



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 4 • 2008




Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl	3
Vorwort LR Doraja Eberle	4
Aktuelles	
Aktivitäten der Schutzgebietsbetreuung	5
Naturschutz aus Bauernhand	8
Professorentitel für OFR DI H. Hinterstoisser	9
Naturdenkmal „Hochstein“ in Koppl	9
Neues Raumordnungsgesetz	10
Sieben neue „Erbhöfe“	11
Holz als Riesenchance für Exportwertschöpfung	11
Land startet Obstbaumaktion in Schulen	12
Sanierung der Unteren Salzach bringt Sicherheit	13
560.000 Euro für die Forstwirtschaft	14
Sicherheit durch Schutzwaldsanierung	14
Klein- und Flurdenkmäler	15
Salzburger Heimat im heutigen Russland	15
Bauernherbst 2008	16
Erdkabel als Alternative zur Freileitung	16
Fachbeiträge	
Renaturierungsmaßnahmen Adneter Moos	17
Amphibienwanderstrecke Sinnhubstraße	21
Grundsätze im Umgang mit invasiven	
Pflanzenarten in Botanischen Gärten	22
Neuigkeiten aus Flachgauer Schutzgebieten	24
Haselmaus (<i>Muscardinus avellanarius</i>)	27
Menschengeleitete Waldrapp-Migration	28
Das „Fledermaus-Jahr“ 2008	30
Fischotter (<i>Lutra lutra</i>)	33
Richtlinien für Beschneigungsanlagen	34
Naturschutz international	
Klimawandel gefährdet Pinguinbestände	38
Rote Liste gefährdeter Säugetierarten	39
EU-News Naturschutz/ Artenschutz	39
„Europäische Waldwoche 2008“	40
Sorge um abnehmende Akzeptanz der EU	40
Italien gefährdet Tunfischbestand	41
EK-Leitfaden für den Artenschutz	42
Die INSPIRE-Richtlinie	43
Nationalpark	
Jaidbachalm in Krimml ist „Alm des Jahres“	44
Nationalpark schafft Ferienarbeitsplätze	45
Umweltseite	
Biosprit-Beimengung: EU reagiert auf Kritik	46
Förderungen für erneuerbare Energie verlängert	46
Salzburger achten auf saubere Umwelt	47
Land fördert Biogasautos und Elektrofahrzeuge	49
Tagungsberichte	
Österreichische Botanikertagung in Salzburg	49
Projekt: Sanierung Untere Salzach	51
Exkursion ins Weltkulturerbe Salzkammergut	53
Sabotag-Exkursion Rauris 2008	56
Berg- und Naturwacht	
Vorbildliche Gemeinschaftsaktion	57
Wanderung am Rosenkranzweg	57
Neuer Diensthut	58
Biotoppflege in Puch	58
ABNO-Jahrestagung 2008	59
Vorankündigung „Tag der Natur“	60
Seite der Vereine	
Hermann-Ortner-Naturschutzpreise 2008	62
Die Natur kennt keine Grenzen	65
Ja zu neuen Bären	66
Diese Welt reicht nicht mehr	67
Wildtierkonflikte	68
Sicherer Lebensraum für Ziegenmelker & Co.	70
Kein Leben ohne Totholz	71
Edelweiß (<i>Leontopodium alpinum</i> Cass.)	72
Schwammerllizenz – Unsinn beenden	73
Buchbesprechungen	
Naturschutz und Bildung für nachhaltige	
Entwicklung	74
Gesellschaft und Naturschutz	74
Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2009	75
Nützlinge im Garten	75
Biotopverbund	76
Einfach Wild	76
Schmetterlinge	77
Erfassung, Bewertung und Sanierung von	
Biodiversitätsschäden nach der	
EG-Umwelthaftungs-Richtlinie	77
Zäune und Begrenzungen	78
Wildobst für den Hausgarten	78

*Titelbild: „Gletscherwelt“,
Acryl auf Leinwand von Gertrude Frieze*



Weiterhin keine Neuerschließungen

Liebe Leserinnen und Leser
von NaturLand Salzburg!

Seit Juli 2008 liegt das neue Sachprogramm für Schianlagen vor. Mit diesem setzt das Land Salzburg in Abstimmung mit der Novellierung des Naturschutzgesetzes beim Bau und der Errichtung von Schianlagen eine wesentliche Verwaltungsvereinfachung um. Zugleich sichert dieses Sachprogramm auch die Anwendung der Protokolle der Alpenkonvention. Weiters wird die zentrale Philosophie des Landes Salzburg – keine weiteren Neuerschließungen – rechtlich verankert. Damit sollen zum einen die Betreiber frühstmöglich Planungssicherheit haben, zum anderen der umfassende Schutz wertvoller Naturräume deutlich abgesichert werden.

Ein außergewöhnlicher Naturraum und eine abwechslungsreiche Natur- und Kulturlandschaft prägen Salzburg und sind damit ein zentraler Bestandteil einer sehr hohen Lebensqualität, wie sie von Einheimischen und Touristen gleichermaßen geschätzt werden. Um beim Bau von Schianlagen die wirtschaftlichen Interessen mit

den ökologischen und landschaftlichen Erfordernissen unter Berücksichtigung der internationalen Übereinkommen besser abstimmen zu können, ist die Arbeitsgruppe Schianlagen seit fast zwei Jahrzehnten beratend im Vorfeld von Genehmigungsverfahren tätig. Damit wollen wir den Betreibern rechtzeitig – bevor Kosten in Millionenhöhe entstehen –, aufzeigen, ob ein Projekt möglich und genehmigungsfähig ist.

Auf Grund geltender rechtlicher Bestimmungen kam es beim Bau von Schianlagen teilweise zu Parallelprüfungen. Um dieses Problem zu beseitigen, wurde das Naturschutzgesetz dahingehend abgeändert, dass für die Einleitung des naturschutzbehördlichen Verfahrens entweder eine raumordnungsrechtliche Widmung oder das positive Ergebnis der Raumverträglichkeitsprüfung durch die Arbeitsgruppe „Schianlagen“ vorliegen muss. Bei einem positiven Ergebnis der Arbeitsgruppe braucht die erforderliche Änderung der Flächenwidmung erst nach der Durchführung

der notwendigen Behördenverfahren und nach Realisierung des Projektes umgesetzt werden. Durch das vorliegende Sachprogramm ist die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Schianlagen rechtlich verbindlich verankert. Sorgfältige Bauweise, sofortige Wiederbegrünung und möglichst gute landschaftliche Integration von Schiflächen bleibt weiterhin das Ziel bei der Errichtung von Schianlagen.

Eine zweite maßgebliche Neuerung stellt die überarbeitete Richtlinie für

Beschneigungsanlagen dar, über die Sie in diesem Heft ausführliche Informationen finden. Die Richtlinie berücksichtigt vor allem die besondere Verantwortung für die Qualität von Wasser und Landschaft bei gleichzeitig maßvoller Entwicklung im Tourismus. Die bisher starren Zeitpunkte für den Beginn der Beschneigung entfallen. Allerdings darf die örtlich übliche Dauer der Wintersaison durch die Beschneigung nicht verlängert werden. Neue Regelungen gibt es auch für die Errichtung von Schnei-

teichen. Weiterhin unbestritten bleibt das „Reinheitsgebot“ für den Kunstschnee in Salzburg: dem Schneiwasser dürfen weiterhin keine Zusätze beigegeben werden.

Viel Freude mit der neuen Ausgabe von NaturLand Salzburg!



Landesrat Sepp Eisl

Ökologischer Verbund im Alpenraum

*Herausforderung für internationale
Naturschutzpolitik*

Countdown 2010 – unter diesem Schlagwort wurde bei der heuer in Bonn abgehaltenen Vertragsstaatenkonferenz zur Biodiversitätskonvention das Ziel bekräftigt, dem Rückgang der biologischen Vielfalt weltweit Einhalt zu gebieten. Im Alpenraum wurde diesbezüglich in den vergangenen Jahren spezielles Augenmerk auf die Schutzgebiete und ihren Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität gelegt. Der Alpenraum ist mit Schutzgebieten unterschiedlicher Kategorie und Größe eigentlich ganz gut ausgestattet. Das gilt auch für unser Land Salzburg, schließlich sind rund 30% der Landesfläche in irgendeiner Weise als Landschafts- oder Naturschutzgebiet ausgewiesen, allein der Anteil am Nationalpark Hohe Tauern macht 11% der Landesfläche aus.

Den alpinen Schutzgebieten, insbesondere jenen mit eigenem Management wie unser Nationalpark Hohe Tauern, wird in allen Studien zum Biodiversitätsmanagement ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Allerdings stellen alpenweite Entwicklungen wie der Klimawandel oder die Ausbreitung von Tierarten mit größeren Lebensraumansprüchen - wie zB die großen Beutegreifer - auch die

Schutzgebiete vor neuen Herausforderungen. Was neueren Erkenntnissen zufolge neben dem gut geknüpften Netz an alpinen Schutzgebieten fehlt, ist die Verbindung dieser Knotenpunkte der Vielfalt. Unter der Bezeichnung ökologischer Verbund oder ökologisches Kontinuum wurden auch im Auftrag der Alpenkonvention erste Erhebungen und Machbarkeitsstudien entwickelt.

Mir ist bewusst, dass es nun an der Zeit ist – auch im Sinne der alpenweiten politischen Zielsetzungen – auch unser knowhow in diese internationale Kooperation einzubringen. So freut es mich, dass der Nationalpark Hohe Tauern gemeinsam mit den angrenzenden Schutzgebieten in Südtirol als eine von mehreren alpinen Pilotregionen ausgewählt wurde, bei einem umfangreichen mehrjährigen internationalen Projekt unter dem Namen ECONECT dabei zu sein. Der finanzielle Umfang des Projektes von € 3,2 Mio. wurde bereits im Rahmen des EU-Förderprogrammes INTERREG Alpine Space genehmigt.

Bis 2011 wartet also viel Arbeit auf die MitarbeiterInnen in unserer Nationalparkverwaltung und ich bedanke



mich schon jetzt für das investierte Engagement. Eigentlich sollte es uns innerhalb der Salzburger Naturschutzpolitik stolz machen, dass mittlerweile unser knowhow im Management des größten Schutzgebietes im Alpenraum und in der wissenschaftlich fundierten Abarbeitung internationaler Projekte auch beim Schutz der Biodiversität im Alpenraum und in Europa so gefragt ist. Die in der Nationalparkverwaltung geleistete Arbeit ist nicht nur bei uns in Salzburg erfolgreich, sondern ganz wesentlich für den Lebensraum Alpen.



Doraja Eberle
Nationalpark-Landesrätin

AKTUELLES

Ausgewählte Aktivitäten der Schutzgebietsbetreuung

im Sommerhalbjahr 2008

Rund ein Jahr nach Einführung der Schutzgebietsbetreuung im Flachgau kann ein positives Resümee gezogen werden, sowohl was die Leistungen als auch die Akzeptanz der Schutzgebietsbetreuung anbelangt. Vieles konnte binnen dieses kurzen Zeitraumes schon initiiert und umgesetzt werden, um die betreuten Flachgauer Naturschutzgebiete ökologisch zu optimieren, das Bewusstsein bei Grundbesitzern bzw. Bewirtschaftern zu vertiefen und die lokale Bevölkerung für Naturschutzbelange zu sensibilisieren. Aus der Fülle an unterschiedlichsten Leistungen kann nachfolgend nur eine knappe Auswahl der interessantesten Aktivitäten gebracht werden. Diese sind nach den drei übergeordneten Arbeitsfeldern der Schutzgebietsbetreuung gegliedert; nicht angeführt sind die vielen weiteren, aber genauso wichtigen Arbeiten wie etwa Beiträge zur Besucherlenkung, ökologische Baubetreuungen sowie etliche fachliche Stellungnahmen für die Naturschutzabteilung.

Arbeitsfeld 1: Initiierung und Umsetzung einfacher Landschaftspflege- maßnahmen

■ **Langfristige Erhaltung der sehr seltenen Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*) im NSG / ESG Wenger Moor:** Durch Auszäunung eines kleinen Wiesenstücks konnte das vermutlich letzte Flachgauer Tieflagen-Vorkommen dieser im Bundesland Salzburg geschützten Pflanze, das sich nahe eines stark



frequentierten Wanderweges befindet, gesichert werden (Abb. 1). Zuletzt gab es von mehreren Personen die Beobachtung, dass die Feuerlilien dort rückläufig sind bzw. wohl auch zum Teil für Pri-



Abb. 1: Das bemerkenswerte Tieflagen-Vorkommen der sehr seltenen, überaus attraktiven Feuerlilie im Wenger Moor konnte nun aus-
gezäunt und so langfristig gesichert werden (Bild: O. Stöhr).

vatgärten ausgegraben werden. Die Auszäunungsarbeiten erfolgten am 7. Mai 2008 unter tatkräftiger Mithilfe des Grundbesitzers sowie durch drei Organe der Berg- und Naturwacht. Binnen nur einer Stunde war der Zaun aufgestellt, der vorerst solange stehen bleibt, bis der Bestand wiederum gesichert erscheint. Dabei ist auch gewährleistet, dass die Streumähd ungehindert jeden Herbst stattfinden kann. Bereits heuer konnte ein erster Zwischenerfolg verbucht werden: Wurde im letzten Jahr nur mehr eine blühende Pflanze der Feuerlilie beobachtet, so konnten heuer innerhalb des Zaunes bereits drei blühende und 24 vegetative Individuen mit Brutknöllchen gezählt werden.

■ **Erfolgreiche Springkrautbekämpfungsaktion im NSG / ESG Wenger Moor:** Am 16.7.2008 wurde im Natur- und Europaschutzgebiet Wenger Moor die erste ganztägige Springkrautbekämpfungsaktion durchgeführt. Ziel dieser Maßnahme war die nachhaltige Reduzierung des Drüsigen Springkrautes (*Impatiens glandulifera*) – eine auffällige, ursprünglich aus dem Himalaya stammende Pflanze –, die sich zuletzt im Wenger Moor stark ausgebreitet hat sowie heimische Pflanzen und naturnahe Lebensgemeinschaften negativ beeinflusst. Bei hochsommerlicher Witterung wurden besonders entlang von Eisbach und Wallerbach die zum Teil sehr anstrengenden Arbeiten von insgesamt rund 30 Personen durch händisches Ausreißen der ganzen Pflanzen

sowie kleinere Mäharbeiten mittels Handsense durchgeführt. Auch die Presse (Bezirksblatt Flachgau) sowie der ORF (Beitrag für „Salzburg-Heute“) waren zu Beginn bei dieser außergewöhnlichen Naturschutzmaßnahme mit von der Partie. Als bemerkenswertes Ergebnis konnten am Ende des arbeitsreichen Tages insgesamt rund hundert volle 110-Liter-Müllsäcke mit ausgerissenen Springkraut-Pflanzen gezählt werden (Abb. 2). Die sachgerechte Entsorgung des anfallenden Materials wurde von der Gemeinde Köstendorf übernommen. Da trotz der umfangreichen Arbeiten sicherlich noch ein gewisses Samenpotenzial vom Drüsigen Springkraut im Boden schlummert, ist auch im Juli 2009 eine Springkrautbekämpfungsaktion im Wenger Moor vorgesehen.

■ Landschaftspflegemaßnahmen im Rahmen der AV-Umweltbaustelle:

In der letzten Augustwoche 2008 wurde im NSG / ESG Wenger Moor eine sog. „Umweltbaustelle“ des Österreichischen Alpenvereins durchgeführt, im Zuge derer etliche Landschaftspflegemaßnahmen von 13 Jugendlichen ehrenamtlich umgesetzt wurden. Auf dem Programm standen an den fünf Arbeitstagen die Entfernung von Astmaterial auf einer 10.000 m² großen Rodungsfläche, eine Müllräumung am Eis- und Wallerbach, als Ergänzung zur Juli-Aktion eine neuerliche Bekämpfung des Drüsigen Springkrautes, die Streuwiesenmähd auf der Feuerlilienfläche (s.o.) sowie die Aufbringung eines Biberverbisschutzes an Hartholz-Altbäumen am Eisbach (Abb. 3). Koordiniert und fachlich angeleitet wurden die Arbeiten durch den Schutzgebietsbetreuer, die Biotopschutzgruppe HALM stellte dankenswerterweise die Gerätschaften zur Verfügung. Mag. Elisabeth Riedler und Mag. Stefanie Andrae, die ebenso HALM-Mitarbeiter sind, betreuten die Jugendgruppe die ganze Woche hinweg. Bei einem Pressetermin am 27.8.2008, zu dem auch die drei Bürgermeis-



Abb. 2: Erfolgreiche Springkrautbekämpfungsaktion 2008 im Wenger Moor: Ehrenamtliche Mitarbeiter am Ende des arbeitsreichen Tages mit dem Sammelgut (2. v. re.: Josef Krois, Bürgermeister von Köstendorf; Bild: O. Stöhr).

ter der Wengermoor-Anrainergemeinden sowie Dr. Roland Kals und Mag. Gudrun Wallentin als Vertreter des Alpenvereins erschienen, wurden die Leistungen dieser Umweltbaustelle von allen Seiten mit Dank und Anerkennung versehen.

Arbeitsfeld 2: Öffentlichkeitsarbeit (Akzeptanz- und Bewusstseinsbildung)

■ **Etliche naturkundliche Exkursionen in den betreuten Naturschutzgebieten:** Neben der sehr gut besuchten Veranstaltung zum Tag der Natur 2008 im Natura-2000-Gebiet Bürmooser Moor (vgl. NaturLand Salzburg Heft 3/2008) fanden heuer im Rahmen des von der Schutzgebietsbetreuung initiierten Themenschwerpunktes „Naturschutzgebiete im Flachgau“ neun kostenlose, allgemein zugängliche und verständlich aufbereitete Naturexkursionen zwischen Anfang April und Anfang Juli statt, die unter der fachkundiger Leitung der am Haus der Natur ansässigen Experten unter Befolgung des Wegegebots absolviert wurden. Rund 300 Personen nahmen an

diesen Veranstaltungen teil und konnten dabei eine breite Palette von seltenen Tier- und Pflanzenarten beobachten. Als bemerkenswerte Highlights sind dabei neben „Klassikern“ wie Großem Brachvogel, Gelbbauchunke oder Sonnentau-Arten auch weniger geläufige Arten wie Nachtreiher, Grauschnapper, Schwarzkehlchen,



Abb. 3: Teilnehmer der AV-Umweltbaustelle im Wenger Moor bei der Müllräumung am Wallerbach (Bild: O. Stöhr).



Abb. 4: Teilnehmer an einer naturkundlichen Exkursion ins NSG / ESG Weidmoos unter der Leitung von Dr. Eberhard Stüber und des Schutzgebietsbetreuers (3. v. re.: Johann Griessner, Bürgermeister von Lamprechtshausen; Bild: H. Wittmann).

Kamm-Molch, Spargel-Erbse, Kasubenblättriger Hahnenfuß und diverse seltene Orchideen, wie das Blasse Fleischfarbene Knabenkraut zu nennen. Nicht zuletzt durch diese Besonderheiten konnten die Teilnehmer an den Exkursion die hohe ökologische Qualität der Flachgauer Schutzgebiete erfahren und zugleich für Naturschutzbelange begeistert werden. Aufgrund der großen Nachfrage ist auch im Sommerhalbjahr 2009 geplant, wiederum derartige Exkursionen über das Haus der Natur anzubieten

■ **Zahlreiche Medienkontakte und Durchführung von öffentlichen Sprechtagen:** Um die Bevölkerung über die laufenden Aktivitäten der Schutzgebietsbetreuung zu informieren und so Akzeptanz- und Bewusstseinsbildung zu betreiben, wurden zahlreiche Artikel in den amtlichen Mitteilungen der betroffenen Gemeinden veröffentlicht, so z. B. zu den durchgeführten Landschaftspflegemaßnahmen im NSG Trumerseen oder im ESG / NSG Wenger Moor. Weiters wurden im Zuge eines großen Presse-

termins mit LR Sepp Eisl an den Trumerseen (18.7.2008) die zahlreichen erfolgreichen Aktivitäten der Schutzgebietsbetreuung verschiedenen Printmedien und Fernsehsendern mitgeteilt. Der ORF berichtete im Juli im Rahmen von „Salzburg Heute“ gleich zweimal über Initiativen der Schutzgebietsbetreuung. In der Kronenzeitung vom 24.8.2008 wurde der Schutzgebietsbetreuer einem weiten Leserkreis vorgestellt. Erwähnenswert ist schließlich auch die Durchführung von öffentlichen Sprechtagen im Mai 2008, die als Service-Einrichtung für Grundbesitzer, Landnutzer und die interessierte Bevölkerung konzipiert wurden.

Arbeitsfeld 3: Gebietskontrollen, Gebietsbewertung und Monitoring

■ **Umfassende Gebietsbegehungen mit Biodiversitätserfassung und Monitoring:** Forschen und Beobachten sind wichtige Grundlagen für ökologische Maßnahmen. Nur was man kennt, kann man be-

kanntlich auch schützen. Gemeinsam mit den Experten des Hauses der Natur konnten in den Schutzgebieten sehr viele seltene bzw. gefährdete Tier- und Pflanzenarten festgestellt werden. Rund 70 Tage mit Geländebegehungen wurden bislang im Verlauf des Projektes absolviert. Besondere „Highlights“ waren z. B. die Neunachweise des Glanzstendels (*Liparis loeselii*; Abb. 5) in der Oichtenriede oder der sehr seltenen Buxbaum-Segge (*Carex buxbaumii*) am Wallersee. Aufgrund der Pflanzenkenntnis des Schutzgebietsbetreuers kann eine sehr exakte Aufnahme von Vegetation und Flora vorgenommen werden, welche sehr gute Indikatoren für die ökologische Wertigkeit von Gebieten darstellen. Die erfassten Daten werden in die landesweite Biodiversitätsdatenbank eingespeist und stehen somit auch für die Ableitung von Veränderungen zur Verfügung. Zudem ist allein durch Schutzgebietsbetreuung ein langfristiges Monitoring von Tier- und Pflanzenwelt in den Schutzgebieten sinn-



Abb. 5: Der äußerst seltene Glanzstendel (*Liparis loeselii*) – eine unscheinbare, aber EU-weit geschützte Orchidee – konnte im Frühjahr 2008 erstmals im NSG / ESG Oichtenriede nachgewiesen werden (Bild: O. Stöhr).

voll möglich. Heuer wurden bereits regelmäßige Zählungen von typischen Wiesenbrütern wie Großer Brachvogel und Bekassine begonnen und zudem etliche vegetationskundliche Dauerflächen dem Stand der Technik gemäß vermessen bzw. auch neu eingerichtet. In näherer Zukunft ist geplant, dieses vegetationskundliche Dauerflächennetz nach und nach zu erweitern und in regelmäßigen Abständen zu beproben.

Dank und Ausblick

Besonderer Dank ergeht an dieser Stelle an alle, die vom Beginn an dieses wichtige Projekt in jedweder Hinsicht unterstützt und gefördert haben. Vor allem bei den zahlreichen, zum Teil ehrenamtlich tätigen Personen, die bei den bisherigen Umsetzungsmaßnahmen involviert waren, ist hier großer Respekt und Dank zu zollen, denn nur durch eine engagierte,

naturverbundene Bevölkerung vor Ort kann der Erhalt unserer Naturjuwelen künftig gewährleistet werden. Mittlerweile ist die Schutzgebietsbetreuung zu einem wichtigen Instrument des regionalen Naturschutzes avanciert. Es bleibt zu hoffen, dass diese sehr gut eingeführte Einrichtung nachhaltig in Salzburg verankert bleibt und bald auf weitere Landesteile ausgedehnt wird.

Dr. Oliver Stöhr
Schutzgebietsbetreuer

Naturschutz aus Bauernhand

Ideenwettbewerb für alle Bäuerinnen und Bauern

Naturschutz braucht die Erfahrung und Kreativität bäuerlicher Betriebe! Das Land Salzburg startet deshalb einen Wettbewerb für Bäuerinnen und Bauern, die beispielhafte Ideen und Maßnahmen zum Naturschutz leisten. „Naturschutz aus Bauernhand“ setzt dabei sowohl auf bereits realisierte Projekte, als auch auf umsetzbare Ideen.

Seit jeher ist die Natur der wichtigste Partner der Land- und Forstwirtschaft. Das Wirtschaften an steilen Wiesen, der richtige Umgang mit lokalen Wetterverhältnissen, die Unterstützung einer Vielfalt auf der Wiese, am Acker und im Wald können nur im Einklang mit der Natur bewältigt werden. An den Bauernhöfen entstehen oft unbemerkt wichtige Beiträge für den Naturschutz. Die enormen Erfahrungen der Bäuerinnen und Bauern im Umgang mit Natur und Landschaft sind zudem ein guter Boden für neue Ideen.

Diesen großen Erfahrungsschatz will nun der Wettbewerb „Naturschutz aus Bauernhand“, der vom Land Salzburg, dem Lebensministerium und der Europäischen Union unterstützt wird, nutzen.

„Der Wettbewerb soll aufzeigen, wie viel selbstverständliche und prakti-

sche Arbeit für den Naturschutz an den Bauernhöfen passiert. Die Vielfalt unserer Natur ist auch ein Produkt aus Bauernhand, die Leistungen der Bäuerinnen und Bauern für den Naturschutz sollen vor den Vorhang geholt werden. Gleichzeitig sollen mit den eingeschickten Projekten und

Ideen andere Bäuerinnen und Bauern zu neuen Wegen motiviert werden!“ erklärt Landesrat Sepp Eisl zum Start des Wettbewerbs.

Der Wettbewerb „Naturschutz aus Bauernhand“ sucht Projekte, bei denen eigenständig oder in Zusam-

Tausend Ideen
Gut gemacht! oder Gut gedacht!

WETTBEWERB

aus Bauernhand
NATURSCHUTZ

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION

LE 07-13 Land Salzburg

NaturSchutz
Land Salzburg

Wir suchen SIE!

menarbeit mit anderen Betrieben ein Stück Landschaft erhalten, verbessert oder gestaltet wurde. Auch Ideen für kleine oder große Naturschutzschritte sind willkommen.

Der Wettbewerb wird daher in zwei Kategorien durchgeführt: In der Kategorie „Gut gemacht“ werden Projekte oder Maßnahmen gesucht, die bereits verwirklicht wurden. Die Palette reicht dabei von naturschutzorientierten Bewirtschaftungsformen, über die Pflanzung von Landschaftselementen bis hin zur Erhaltung seltener Arten, bewusstseinsbildender Maßnahmen oder auch naturschutzorientierter Vermarktungsformen. Nicht nur Projekte auf Feldern und Wiesen sondern auch Projekte, die den Schutz unserer Wälder betreffen, sind gefragt.

In der zweiten Kategorie „Gut gedacht!“ werden Ideen gesucht, wie man im Großen und im Kleinen die Natur um seinen Hof, auf den bewirtschafteten Flächen oder in der Region erhalten oder entwickeln kann.

Zu gewinnen gibt es attraktive Geld- und Sachpreise, die bei einem „Ideenkirtag“ im Frühjahr 2009 vergeben werden und an dem die unterschiedlichen Projekterfahrungen zwischen allen Einsendern und Interessierten ausgetauscht werden können. Die Einreichunterlagen sind über die Naturschutzabteilung des Landes erhältlich.

Nähere Informationen oder unverbindliche Bestellung der Broschüre zum Wettbewerb beim:

Amt der Salzburger Landesregierung
Abteilung 13 – Naturschutz
naturschutz@salzburg.gv.at

DI Günter Jaritz

Tel.: 0662/8042-5513 und

Andrea Gehmacher

Tel.: 0662/8042-5518

www.salzburg.gv.at/

naturschutz_aus_bauernhand

**DI Birgit Gantner
SUSKE CONSULTING**

Verleihung des Professorentitels an OFR DI Hermann Hinterstoisser



Landeshauptfrau Gabi Burgstaller verleiht den Berufstitel Professor an Hermann Hinterstoisser aus Puch (Foto: Franz Neumayr).

Aus den Händen von Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller erhielt im Rahmen eines Festaktes in der Salzburger Residenz OFR Dipl.Ing. Hermann Hinterstoisser das Dekret zur Verleihung des Berufstitels Professor durch Herrn Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer. Der Leiter des Naturschutz-Fachdienstes beim Amt der Salzburger Landesregierung und Lehrbeauftragte an der Universität Salzburg erhielt diese Auszeichnung für sein langjähriges Wirken als Militärhistoriker. Er ist Autor zahlrei-

cher heeres- und uniformkundlicher Aufsätze und Fachbeiträge in in- und ausländischen Fachzeitschriften sowie Mitglied im Redaktionsstab der militärhistorischen Zeitschrift „Pallasch“ und Schriftleiter des „Gardist“. Weiters hat er zahlreiche Bücher zur Geschichte und Adjustierung der österreichischen Armeen verfasst. Prof. Dipl.Ing. Hinterstoisser war auch Mitbegründer des Salzburger Wehrhistorischen Museums und an der Gestaltung zahlreicher militärhistorischer Ausstellungen beteiligt. **Red.**

Naturdenkmal „Hochstein“ in Koppl

Mit Bescheid vom 14. 8. 2008 wurde der „Hochstein“ in Koppl durch die Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung zum Naturdenkmal erklärt. Beim „Hochstein“ handelt es sich um eine Felsrippe, die in ca. 810 m Höhe östlich des Heuberg-Gipfels gelegen ist.

Nach den Ausführungen von Dr. Hans Egger, Geologische Bundesanstalt Wien, stellt diese ca. 20 m lange, 8 m breite und bis zu 10 m hohe Felsrippe einen eozänen Nummulitenkalk dar, ein ausgesprochen seltenes Gestein in Österreich. Das Besondere am Hochstein ist die tektonische Position

in einem tektonischen Fenster und zusätzlich ist dieses Fenster das erste, das man erkannt hat. Damit liegt ein wichtiger Aufschluss für die Erforschungsgeschichte der geologischen Verhältnisse des Landes Salzburg vor, dem wissenschaftshistorisch bzw. auch kulturhistorisch große Bedeutung zukommt. Letztlich ist der Hochstein ein markanter Punkt in der Landschaft.

Die Felsrippe liegt weitgehend unauffällig im Mischwald an der Forststraße. Sie ist von einem relativ jungen Bestand umgeben und zum Teil auch bewachsen, sodass im belaubten Zustand eine weitgehende Sichtabschirmung zur Forststraße besteht. Der Fels ist teilweise stark mit Moosen und Efeu bewachsen.



D.H. Naturdenkmal Hochstein (Bild: Günther Nowotny)

Neues Raumordnungsgesetz

In ihrer Arbeitsausschuss-Sitzung hat die Salzburger Landesregierung am 6. Oktober eines der größten Vorhaben der aktuellen Legislaturperiode abgeschlossen: Das neue Raumordnungsgesetz. „Unser Ziel ist es, Verfahren zu beschleunigen, das Gesetz zu vereinfachen und erschwingliches Wohnen zu ermöglichen“, stellte Raumordnungsreferent Landesrat Sepp Eisl fest. Auch Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. David Brenner zeigt sich zufrieden mit dem nun ausverhandelten neuen Raumordnungsgesetz.

Maßnahmen gegen Ausverkauf der Heimat

„Zusätzlich zu den strengeren Regeln im Grundverkehrsgesetz haben wir nun auch im Raumordnungsgesetz Maßnahmen gegen einen Ausverkauf der Heimat definiert. So müssen künftig Flächen für Appartementhäuser und Feriendörfer im Flächenwidmungsplan gekennzeichnet werden. Eine solche Kennzeichnung soll nur vorgenommen werden, wenn dadurch keine erheblich nachteiligen

Auswirkungen auf die Versorgung der Bevölkerung in ihren Grundbedürfnissen zu erwarten sind. Die Genehmigung von Zweitwohnnutzungen im Einzelfall ist künftig nur mehr durch die Gemeindevertretung möglich, befristet, in Verbindung mit Bedingungen und begründet“, so Eisl und Brenner.

Neue Flächengrößen für Handelsgrößbetriebe

In Zukunft gelten – je nach Zentralörtlichkeit der Gemeinde – unterschiedliche Schwellenwerte, ab denen ein Handelsgrößbetrieb vorliegt. Bei Überschreitung dieser Schwellenwerte ist eine Standortverordnung der Landesregierung, für die strengere Auflagen gelten, erforderlich. In den Zentralen Orten der Stufe A (Stadt Salzburg, Bischofs-hofen, Hallein, St. Johann, Saalfelden, Zell am See und Tamsweg) werden in Zukunft größere Schwellenwerte als bisher zur Anwendung kommen. Verbrauchermärkte gelten ab 800 Quadratmetern Verkaufsfläche als Handelsgrößbetrieb, sonstige

Märkte ab 1.000 Quadratmetern Verkaufsfläche. In den Zentralen Orten der Stufe B und C (24 mittelgroße Gemeinden) und in allen anderen Gemeinden mit mehr als 1.500 Einwohnern gelten die bisherigen Schwellenwerte: 500 Quadratmeter für Verbrauchermärkte und 800 Quadratmeter Verkaufsfläche für sonstige Märkte. In allen anderen kleineren Gemeinden werden in Zukunft geringere Schwellenwerte gelten: Verbrauchermärkte werden ab 300 Quadratmetern Verkaufsfläche als Handelsgrößbetrieb gelten und bedürfen einer Standortverordnung, sonstige Märkte gelten ab 500 Quadratmetern Verkaufsfläche als Handelsgrößbetrieb.

Nur noch eine Umweltprüfung

Ziel des Entwurfes ist es, die Raumordnung zu entbürokratisieren und eine deutliche Verwaltungsvereinfachung zu erreichen. So wird beispielsweise in Zukunft das Räumliche Entwicklungskonzept als Planungsebene gestärkt und gleichzei-

tig das Verfahren zur Widmung der einzelnen Fläche entlastet, indem etwa die Umweltprüfung nur noch einmal durchzuführen ist. Weiters muss die Aufsichtsbehörde die Teilabänderung des Flächenwidmungsplanes nicht mehr wie bisher genehmigen, sondern binnen kurzer Frist zur Kenntnis nehmen. Eine so genannte Vorabgenehmigung von geplanten Teilabänderungen von Flächenwidmungsplänen trägt ebenfalls zur Beschleunigung der Verfahren bei. Durch gleichzeitige Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung sollen zusätzlich Zeit und Kosten gespart werden.

Änderungen bei Austragshäusern

Bisher konnten Landwirte ein Austragshaus mit maximal 200 Quadratmetern Geschoßfläche (inkludiert zum Beispiel Stiegenhäuser und Hausmauern) errichten. Aufgrund aktueller demographischer Entwicklungen wohnen heute immer öfter bereits zwei Generationen im Austrag. In Zukunft können daher Austragshäuser mit maximal 200 Quadratmetern Wohnfläche errichtet werden. Zusätzlich wurde vereinbart, die im geltenden Raumordnungsrecht bestehende Möglichkeit, Austragshäuser für betriebliche Zwecke umzunutzen, im neuen Raumordnungsgesetz zu streichen sowie dass die Umnutzung von im Hofverband gelegenen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden mit einer Einzelbewilligung möglich ist.

Touristische Verwendung von Almgebäuden

Bereits im Regierungsübereinkommen wurde vereinbart, dass die zeitweise touristische Nutzungsmöglichkeit für im landwirtschaftlichen Betrieb stehende Almgebäude in Zukunft ermöglicht werden soll. Dies wird nun konkret auch im Raumordnungsgesetz festgehalten.

LK

Sieben neue „Erbhöfe“

Landesrat Sepp Eisl verlieh in der Salzburger Residenz die Landesauszeichnung „Erbhof“ an sieben Höfe, und zwar an das Blasigut der Familie Krump in Tamsweg, das Echtinggut der Familie Junger in Piesendorf, das Erdstalbauerngut der Familie Herzog in Maria Alm, das Großstockergut der Familie Untersteiner in Hütttau, das Mathäusgut der Familie Kranzinger in Straßwalchen, den Steghof der Familie Egger in Faistenau und an das Thomerlbauerngut der Familie Braunwieser aus Anthering. In seiner Rede forderte Eisl die Salzburgerinnen und Salzburger zu Solidarität mit der heimischen Landwirtschaft in dieser schwierigen Zeit auf.

Bewirtschaftung im Interesse nachfolgender Generationen

Zumindest 200 Jahre muss ein Hof im Besitz einer Familie sein, um diesen Erbhof-Bescheid zu erhalten. „Der Titel bzw. die Auszeichnung Erb-

hof unterstreicht das Verständnis bäuerlicher Familien, ihren Hof von Generation zu Generation weiterzugeben und im Interesse der nachfolgenden Generationen zu bewirtschaften. Der Hof wird nicht nur als Besitz verstanden, sondern auch als Verbindungselement innerhalb der Familie“, so Landesrat Eisl bei der Feier.

Das Bundesland Salzburg kann auf die stolze Zahl von mehr als 1.000 Erbhöfen verweisen. Eine Tatsache, die deutlich die Flexibilität in bäuerlichen Familien und die Bereitschaft, sich auf ständig ändernde Rahmenbedingungen einzustellen, unterstreicht und betont. Erbhof-Familien zeigen über mehrere Generationen hinweg, dass sie ihre Arbeit gerne und aus vollster Überzeugung machen. „Sie übernehmen ganz bewusst eine sehr große Verantwortung, praktizieren eine nachhaltige Bewirtschaftung ihrer Höfe und zeigen eindrucksvoll, dass die Landwirtschaft auch mit schwierigen Bedingungen und Krisensituationen zurechtkommt“, betonte Eisl. LK

Holz als Riesenchance für die Exportwertschöpfung

Wir haben in Salzburg beste Holzqualität – und das ist auch eine Riesenchance für die Exportwertschöpfung, betonte Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer die Bedeutung der heimischen Holzwirtschaft als regional orientierter Wirtschaftssektor. Besonders in Zukunft sollte stärker beachtet werden, dass Holz ein ökologischer Baustoff ist, der auch in Sachen Raumklima und Wohnkomfort absolut unschlagbar ist. In diesem Zusammenhang sei auch die im Jahr 2004 verabschiedete holzfreundliche Salzburger Bauordnung positiv hervorzuheben, so der Wirtschaftsreferent bei der Veranstaltung „10 Jahre proHolz Salzburg“ im Heffterhof, die über den

Wandel der Forst- und Holzwirtschaft in den vergangenen Jahren informierte und mit aktuellen Ausblicken Impulse für die zukünftige Arbeit gab.

Haslauer sprach seinen Dank an Julius Schmalz, Präsident der Salzburger Wirtschaftskammer, als Initiator von proHolz Salzburg und an die Mitglieder sowie die Geschäftsführung des Vereins proHolz aus. Zudem gratulierte er dem Obmann des Waldverbandes, Rudolf Rosenstatter, zur Vollendung des 50. Lebensjahres. Der Verein proHolz Salzburg wurde vor einem Jahrzehnt zur Steigerung des Holzverbrauches, Stärkung der heimischen Wirtschaft, Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen und dem Ziel, nachhaltig sowie ökolo-

gisch zu bauen und zu wohnen, gegründet. Viele private und öffentliche Holzbauten wurden seitdem in Salzburg realisiert. Das Vertrauen zum Baustoff Holz ist gestiegen und spie-

gelt sich in unzähligen Referenzbauten wider. Durch gezielte Holzinformation, Holzwerbung und Holzfachberatung werden die Zielgruppen bestmöglich angesprochen. Gemein-

sam soll auch in Zukunft das Holz als heimischer, ökologischer und nachhaltiger Bau- und Werkstoff beworben werden.

LK

Land startet Obstbaumaktion in Schulen

Der Erhalt der Streuobstgärten und der Obstbaumkultur sei dem Land ein großes Anliegen, betonte Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung der grenzüberschreitenden EuRegio-Streuobsttage in Hallwang. „Dies zeigt sich nicht nur in der Unterstützung bei der Vermarktung, sondern auch in der Obstbaumaktion, die wir heuer zum zweiten Mal – nach einem erfolgreichen Start 2004 – durchführen“, so Eisl. Das Land unterstützt dabei den Ankauf von bestimmten Obstbaumsorten, um alte Sorten zu erhalten und die Vielfalt in den Gärten wieder zu steigern. „Darüber hinaus ist es mir ein großes Anliegen, dass wir auch den Schülern Wissen über heimische Obstsorten vermitteln. Bramberg hat es vorgemacht, und mit Bergheim und Seekirchen haben wir zwei wei-

tere Gemeinden, die mit uns ein Schulprojekt starten. Die Schüler pflanzen ihren eigenen Obstbaum, wenn sie in die Schule kommen, und sind auch für die Pflege verantwortlich. Wir hoffen, dass viele weitere Gemeinden diesen Beispielen folgen“, stellte Landesrat Sepp Eisl fest.

Vielfältige Funktionen von Streuobstgärten

Neben der bedeutenden Funktion für die Eigenversorgung von Obst erfüllen Streuobstgärten auch Aufgaben als artenreiche Biotope und stellen wichtige ästhetische Erholungselemente dar. Die Vielfalt dieser landestypischen, bewährten alten Obstsorten bilden aber auch große Lebensgemeinschaften mit anderen Pflan-

zen und Tieren und sind Rückzugsgebiete für viele vom Aussterben bedrohte Lebewesen. Dieser wichtige Lebensraum als Basis für diese Artenvielfalt ist in den vergangenen Jahren stark reduziert worden. So können heute bei Obstschauen nur mehr rund 120 bis 150 verschiedene Obstsorten, vor allem Äpfel, Birnen, Zwetschken, Ringlotten und Kirschen bestimmt werden. Vor rund 70 Jahren gab es in Salzburg noch alleine über 250 Apfelsorten. Eine weitere Gefahr für diese alten Obstsorten ist die in Salzburg auftretende Baumseuche „Feuerbrand“. Erfahrungen betroffener Länder haben gezeigt, dass nur die Nachpflanzung von feuerbrandresistenten Sorten der Ausbreitung dieser Baumseuche Einhalt gebieten und damit auch erfolgreich zur Erhaltung alter Kulturlandschaften beitragen können.

Aktion „Naturobstbau 2008“

Um dieser Entwicklung entgegenzusteuern, hat Landesrat Sepp Eisl gemeinsam mit Obst- und Gartenbauvereinen und der Landwirtschaftskammer Salzburg die Aktion „Naturobstbau 2008“ gestartet. Ziel dieser Aktion ist nicht nur die Wiederherstellung und Verbesserung der Funktionsfähigkeit unserer Kulturlandschaft, sondern auch die Sicherung eines Erwerbsteiles für die Landwirtschaft, da viele alte Sorten aufgrund ihres Geschmacks und ihrer Lagerfähigkeit und anderer wertvoller Eigenschaften für den Frischverzehr aber auch für die Veredelung zu Säften, Most und hoch qualitativen Brennprodukten bestens geeignet sind.

LK



Eröffnung der Euregio Streuobsttage in Hallwang, v. l.: Johann Gschwandtner, Ferdinand Baumgartner und LR Sepp Eisl bei der Obstausstellung vor dem Gemeindeamt Hallwang (Bild: Franz Neumayr LPB).

Sanierung der Unteren Salzach bringt Sicherheit

Den Startschuss für einen weiteren Abschnitt des Großprojektes „Sanierung Untere Salzach“ gaben gemeinsam Salzburgs Landesrat Sepp Eisl, der Landrat des Landkreises Berchtesgadener Land, Georg Grabner, der Bayerische Umweltstaatssekretär Dr. Marcel Huber und Dipl.-Ing. Wilfried Schimon, Leiter der Sektion Wasser im österreichischen Lebensministerium. Die Sohle der Salzach wird großflächig stabilisiert. Dadurch soll die weitere Eintiefung der Salzach gestoppt werden. In den kommenden sechs Monaten werden rund 2,1 Millionen Euro in die Sohlstabilisierung und damit in die Sicherheit der Menschen investiert.

Der neue Bauabschnitt liegt nördlich der Städte Oberndorf und Laufen. Umgesetzt wird hier ein „Offenes Deckwerk“. Ziel dieser Baumaßnahme ist die Stabilisierung der Sohlhöhen der Salzach und somit die Sicherung der vorhandenen Hochwasserschutzbauten der Städte Oberndorf und Laufen. „Ein offenes Deckwerk ist flussbaulich, ökologisch und wirtschaftlich gesehen die beste Lösung dafür“, sagte Landesrat Eisl beim Spatenstich.

Bei einem offenen Deckwerk liegen größere Steine auf dem Grund des Gewässers. Im Schutz dieser Steine reichern sich kleinere Steine an, und zusätzlich können sich feinere Körner an der Sohle halten, ohne abtransportiert zu werden. Die Salzach tieft sich nicht weiter ein, zugleich kommt es zu einer Verbesserung für die Gewässerökologie. Verwendet werden hier Steine mit einem Gewicht zwischen 60 und 100 Kilogramm. Auf der Gesamtlänge des Projekts von 800 Metern werden rund 26.000 Tonnen Steine verlegt. Die Fertigstellung ist mit Ende März 2009 geplant. Finanziert werden die Gesamtkosten dieser grenzübergreifenden Maßnahme in der Höhe von 2,1

Millionen Euro zu 50 Prozent von der Europäischen Union, und zwar im Interreg-Programm Bayern-Österreich 2007 bis 2013, zu 25 Prozent vom Freistaat Bayern und zu 25 Prozent durch das Lebensministerium, das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Gesamtprojekt läuft seit zwei Jahren

„Vor ziemlich genau zwei Jahren, am 9. Oktober 2006, haben wir hier das Gesamtprojekt 'Sanierung Untere Salzach', das uns in den kommenden Jahren noch öfter beschäftigen wird, vorgestellt. Mit einem innovativen Großprojekt wollen Österreich und Bayern gemeinsam die fortschreitende Eintiefung der Salzachsohle zwischen der Stadt Salzburg und Oberndorf beziehungsweise Laufen in Bayern bremsen. Regulierungsmaßnahmen haben die Flusslandschaft seit 1820 wesentlich verändert, neben gewollten Effekten wie Hochwassersicherheit und stabilen Flussufern kam es auf weiten Strecken zum Sohldurchschlag und zur Austrocknung der angrenzenden Auen“, berichtete Eisl.

„Verbauungsziel der Maßnahmen war neben der Schaffung von stabilen Flussufern zur Sicherung der Landesgrenze zwischen Bayern und Österreich auch die Verbesserung des Hochwasserschutzes für die angrenzenden Siedlungen. Die Salzach sollte durch technische Einbauten wie Verlandungsbauwerke und Querbauwerke in das vorgesehene Gewässerbett gedrängt werden. Nachdem größere Hochwässer zu Verlagerungen des Flusslaufes führten, ging man dazu über, die Salzach mit Parallelbauten zu regulieren. Die Flussbettbreite wurde ab dem Jahr 1873 von 150 Meter auf zirka 115 Meter redu-

ziert, weitere Auflandungen wurden verhindert. Nach dem Hochwasser 1959 kam es zu einer Trendumkehr: Seither beobachten wir eine zunehmende, problematische Sohlintiefung, an manchen Stellen ist es bereits zum Sohldurchschlag gekommen“, so Eisl zur aktuellen Situation. „Als Folge der Sohlintiefung kam es zum Absinken des Grundwasserspiegels und somit zu einer Entkopplung des Flusses von den Auen mit gravierenden Änderungen für das Ökosystem der Auen und dessen Strukturvielfalt.“

Kritischer Zustand erreicht

Die Eintiefung der unteren Salzach hat einen kritischen Zustand erreicht. Die vorhandene Kiesauflage ist über weite Strecken bereits ausgeräumt beziehungsweise nur noch eine relativ dünne Schutzauflage über dem feinkörnigen Seeton vorhanden.

Das „Jahrhunderthochwasser“ vom 12. August 2002 führte im Freilassinger Becken zu einem Sohldurchschlag auf einer Länge von mehreren Kilometern, wodurch dort der Seeton freiliegt. Da der Seeton nur einen sehr geringen Erosionswiderstand aufweist, ist die Standsicherheit der Böschungen entlang des Flusses gefährdet.

Die Ergebnisse der Risikoanalyse bei Belassung der Salzach im Ist-Zustand zeigen erhebliche weitere Eintiefungen der Gewässersohle im Freilassinger Becken, im Ortsdurchgang Laufen/Oberndorf und folgend auch im Tittmoninger Becken. Auf der Grundlage der Wasserwirtschaftlichen Rahmenuntersuchung Salzach (WRS), der Gesamtuntersuchung Salzach (GUS) und der Risikoanalyse erarbeiteten Experten das Projekt „Sanierung Untere Salzach“.

LK

560.000 Euro für die Forstwirtschaft

Mit rund 560.000 Euro unterstützt das Land Salzburg im heurigen Jahr Maßnahmen zur Verbesserung der Waldstruktur, den Forststraßenbau, Forstschutzmaßnahmen, Bildungsangebote, Waldpädagogik-Projekte und vieles mehr. Inklusive EU- und Bundesgeld sind es fast drei Millionen Euro, die heuer in eine nachhaltige Waldbewirtschaftung fließen, das erklärte Land- und Forstwirtschaftsreferent Landesrat Sepp Eisl beim Waldbauerntag im Heffterhof in Salzburg. Der Rohstoff der Zukunft, Holz, erobert immer mehr Anwendungsbereiche im konstruktiven Bau. Im Konstruktionsbau hat sich technisch und rechtlich – durch die Änderung der Bauordnung – der mehrgeschossige Holzbau im Wohnbau und auch schon im Hotelbau durchgesetzt. Der Markt expandiert, und gute Holzqualität ist gefragt. Auch die Biomassenutzung für Energiegewinnung steigt. „Es gilt, eine optimale Ausschöpfung dieser heimischen, nachwachsenden Ressourcen auch im Sinne einer höchstmöglichen Unabhängigkeit anzustreben, immer im Einklang mit einer nachhaltigen Bewirtschaftung“, so Eisl.



Kleinflächige Waldbewirtschaftung fördert die Stabilität von Schutzwäldern. (Bild: H. Hinterstoisser).

Beim Waldbauerntag gratulierte Landesrat Eisl Abt Mag. Johannes Perkmann zur Verleihung des Staatspreises für beispielhafte Waldbewirtschaftung 2008 an das Benediktinerstift Michaelbeuern. „Das Benediktinerstift Michaelbeuern beweist in vie-

len Bereichen, dass Nachhaltigkeit ein erfolgreiches Unternehmenskonzept sein kann. Als Biomasse-Nutzer der ersten Stunde wurden auch viele andere von dieser Art der Energieversorgung überzeugt“, betonte Landesrat Eisl. **LK**

Sicherheit durch Schutzwaldsanierung

Der Föhnsturm im November 1990 war Anlass für das flächenwirtschaftliche Schutzwaldsanierungsprojekt Imbach-Kaprun, das nunmehr – nach rund 15 Jahren – abgeschlossen wird. Damals wurden große Teile des Schutzwaldes am Eingang zum Kapruner Tal zerstört. „Aufgrund der Zerstörung des Waldes in den Wildbacheinzugsgebieten waren die darunterliegenden Siedlungen stark gefährdet. Daher wurde bereits Anfang 1991 mit der Ausarbeitung eines Schutzwaldsanierungsprojektes begonnen, um eine möglichst rasche Neubepflanzung der großen Kahlflächen in Angriff zu nehmen. Ziel dieses Projektes war die rasche Aufforstung mit

standortgemäßen Baumarten unter möglicher Ausnutzung der Naturverjüngung“, erläutert Dipl.-Ing. Franz Klaushofer aus der Landesforstdirektion.

Seit 1992 wurden auf rund 90 Hektar Kahlflächen etwa 200.000 Pflanzen aufgeforstet. Neben den Hauptbaumarten Fichte und Lärche wurden auch Tannen, Ahorn und Buchen gepflanzt. Außerdem wurden die Pionierbaumarten Vogelbeere, Weide und Birke aktiv gefördert. „Wegen der günstigen Bedingungen stellte sich besonders in den tieferen Lagen und den Gräben eine Laubholzverjüngung ein. Auch die gepflanzten Bäume konnten sich hervorragend ent-

wickeln. Entscheidend für die optimale Entwicklung der Pflanzen war die konsequente Jungwuchspflege. Die Aufforstungsarbeiten und auch die Kulturpflege wurden überwiegend durch eigenes Personal der Waldbesitzer ausgeführt“, so Klaushofer weiter.

Für die Sanierungsmaßnahmen wurden bisher rund 630.000 Euro aufgewendet. Davon wurden drei Viertel aus öffentlichen Geldern von Bund und Land sowie ein Viertel von den örtlichen Interessenten und Waldbesitzern finanziert.

„Nach nunmehr 15 Jahren präsentiert sich die ursprüngliche Kahlfläche als

ein optimal gemischter Jungbestand mit einem hohen Anteil von Laubhölzern, Lärche, Tanne und Pioniergehölzen. Die laufende Mischwuchspflege und die rechtzeitigen Eingriffe im späten Jungwuchsalter haben für eine waldbaulich optimale Mischung der Baumarten gesorgt. Durch eine gezielte Jagd konnten Wildschäden auf ein Minimum beschränkt werden“, erklärt Klaushofer. Im Gegensatz zum Sturmjahr 2002 kam es 1991 in Imbach zu keinen nennenswerten Schäden durch den Borken-

käfer. Wegen der guten Erschließung konnte das Schadholz rasch aufgearbeitet und dank der günstigen Holzmarktlage sofort abtransportiert und verarbeitet werden.

„Imbach-Kaprun ist in mehrfacher Hinsicht ein vorbildlich gelungenes Schutzwaldsanierungsprojekt. Es zeigt eindrucksvoll, wie nach einer Sturmkatastrophe auf großen Kahlflächen wieder ein artenreicher und stabiler Schutzwald entstehen kann. Ausschlaggebend dafür ist die fach-

männische Planung, das Engagement der Waldbesitzer, die Unterstützung durch öffentliche Fördergelder und die fachliche Betreuung durch den örtlichen Forstdienst. Für die laufenden Projekte zur Wiederaufforstung der Sturmflächen von 2002 ergeben sich wertvolle Erfahrungen und die Gewissheit, dass sich Mühe und Einsatz für den Schutzwald letztlich bezahlt machen“, so Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl zum Abschluss des Projekts.

LK

Klein- und Flurdenkmäler als Schmuck unserer Landschaft

Schätze der Kulturlandschaft – den Hallwanger Kulturkatalog – präsentierte Landesrätin Doroja Eberle in Hallwang. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Klein- und Flurdenkmälern in der Flachgauer Gemeinde. „Klein- und Flurdenkmäler schmücken unsere Landschaft, erzählen Geschichte und Geschichten, erinnern und mahnen oder regen zum Nachdenken an“, sagte die für die Erhaltung des kulturellen Erbes ressortzuständige Landesrätin Eberle dazu.

Zum Erhalt des kulturellen Erbes wurde 2002 das Projekt „Sehen und

Sichern – Schätze der Kulturlandschaft“ initiiert. Bei der Initiative handelt es sich um ein EuRegio-Projekt mit Bayern, um die Klein- und Flurdenkmäler ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stellen. Das trägt wesentlich zur Erhaltung der Klein- und Flurdenkmäler bei, gleichzeitig entstehen interessante Dokumentationen für die Gemeinden. Die Arbeit ermöglicht eine in Europa einzigartige Form der Präsentation und Archivierung der Klein- und Flurdenkmäler.

Alle Daten sind unter der Internet-Adresse www.kleindenkmaeler.com

abzurufen. Mehr als 100 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen aus 30 Gemeinden haben sich bisher an diesem Projekt beteiligt. Aus dem Ressort des Landes „Erhaltung des kulturellen Erbes“ werden die Renovierungsarbeiten der Klein- und Flurdenkmäler finanziell unterstützt. In den vergangenen Jahren wurden 31.700 Euro für Denkmäler – inklusive der Pfarrkirche – in der Gemeinde Hallwang als Unterstützung aufgewendet. Alleine in Hallwang wurden über das Projekt 71 Objekte erfasst, fotografiert und beschrieben.

LK



Wegkreuze sind lokale Identifikationsobjekte (Bild: H. Hinterstoisser).

Salzburger Heimat im heutigen Russland

Viele aus Salzburg im 18. Jahrhundert vertriebene Protestanten gelangten in die „lithauische“ Provinz im damaligen Ostpreußen. Vor allem in der Stadt Gumbinnen wurden deren Spuren und ihr Wirken nach einer kriegsbedingten zweiten Vertreibung neu belebt. Diesen Spuren geht die neue Folge „Salzburger Grenzfälle“ in der aktuellen Oktober-Ausgabe des „salzburger monat“, dem Magazin von Land und Stadt Salzburg nach.

Mit der Unabhängigkeit Litauens Anfang der 1990er Jahre ist das 1945

von den Sowjets besetzte Gebiet um Königsberg zu einer russischen Exklave geworden, die heute abgeschnitten vom Mutterland den westlichsten Vorposten der Russischen Föderation bildet. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. gab 1732 aus Salzburg vertriebenen Protestanten im nördlichen Ostpreußen eine neue Heimat. Zum Zentrum wurde die Stadt Gumbinnen. Mit dem „Salzburgerhospital“ und der 1752 errichteten Kirche bewahrten sie ihre Identität bis ins 20. Jahrhundert. Nach 1945 wechselte der Sitz des Hospi-

tals ins westdeutsche Bielefeld. Seit 1995 dient die Salzburger Kirche nach zwischenzeitlicher Verwendung als Lager für die Straßenbauverwaltung wieder ihrem ursprünglichen Zweck, und vor zehn Jahren konnte

das Diakoniezentrum „Haus Salzburg“ eröffnet werden.

Und noch eine Spur führt zu Salzburger Bezügen in Ostpreußen: In der Aula der Friedrichschule in Gumbin-

nen erstrahlt seit Kurzem das monumentale Wandfresko „Empfang eines Salzburger Emigrantenzuges durch König Friedrich Wilhelm I“ in neuem Glanz.

LK

Bauernherbst 2008

Der Erfolg des Bauernherbstes beruht darauf, dass er echt ist, die Menschen dabei keine Statisten sind und die Landschaft keine Kulisse ist und dass er sich aus den Regionen im Laufe der Jahre entwickelt hat. Die Menschen haben die Dinge, die der Bauernherbst in den Mittelpunkt stellt – Traditionen, Lebensmittel, Landschaft, Kultur – wieder zu schätzen gelernt. Salzburg hat es damit wirklich geschafft, sich einzigartig zu präsentieren, betonte Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung des Bauernherbstes „innergebirg“ in St. Michael im Lungau. Ein großer Dank dafür gelte dem „Vater“ des Bauernherbstes, Charly Riegler, so Eisl.

Beim 13. Bauernherbst fanden heuer bis 26. Oktober mehr als 2.000 Veranstaltungen in 81 Orten statt, bei denen insgesamt rund 400.000 Besucher/innen erwartet wurden.

Da nach einer aktuellen Studie der Tourismusbranche für 54 Prozent der Österreich-Urlauber die Landschaft und damit die Natur ein wichtiges Entscheidungskriterium für die Wahl der Urlaubsdestination ist, könnten diese Erwartungen auch erfüllt werden.

Darüber hinaus bot das heurige Motto „Salzburgerisch aufgetischt“ einmal mehr den heimischen Landwirten die Gelegenheit, sich mit ihren qualitätsvollen Produkten im besten Licht zu zeigen.

In den vergangenen zwölf Jahren besuchten rund 3,9 Millionen Gäste die Bauernherbst-Veranstaltungen und gaben insgesamt mehr als 50 Millionen Euro alleine bei den Veranstaltungen aus.



Die malerische Oberjochalm am Fuß des Göll-Massivs (Bild: H. Hinterstoisser).

Erdkabel als Alternative zur Freileitung

Gemeinsam stellten Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer, Landesrat Sepp Eisl und Landesrat Walter Blachfellner einen Entwurf für eine Änderung des Landeselektrizitätsgesetzes vor. Damit soll erreicht werden, dass zur Vermeidung von Nutzungskonflikten bei Höchstspannungsleitungen Projekte mit Teilverkabelungen eingereicht werden.

„Wir stehen zur Versorgungssicherheit des Landes. Dies darf aber nicht auf Kosten der Anrainer der geplanten 380-kV-Leitung gehen. Die neue gesetzliche Regelung erhöht den Druck, dass in Salzburg zumindest teilweise verkabelt wird“, sagte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller. Die Novelle zum Landeselektrizitäts-

gesetz (LEG) sieht im Grundsatz vor, dass bei Höchstspannungsleitungen über 110 Kilovolt in einem beiderseitigen Abstand von 400 Metern zu Siedlungen beziehungsweise in einem beiderseitigen Abstand von 200 Metern zu Einzelobjekten eine Teilverkabelung als Alternative geprüft werden muss. Diese Bereiche gelten als „sensible Gebiete“.

Energierreferent Landesrat Sepp Eisl: „Mit der neuen Regelung bieten wir den Salzburgerinnen und Salzburgern vergleichbare Standards, wie sie derzeit im deutschen Bundesland Niedersachsen bereits gelten und auf deutscher Bundesebene geplant sind“, sagte Eisl. Genauso wie in Deutschland muss der Einsatz eines Kabels aber in jedem Fall technisch und wirtschaftlich effizient sein. LK

LK

FACHBEITRÄGE

Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos

Teil I: Grundlagen, Lebensräume, Flora und Fauna, Konfliktbereiche

1. Einleitung

Im April 2004 wurden die Verfasser von der Naturschutzabteilung am Amt der Salzburger Landesregierung mit der Erstellung eines Landschaftspflegeplanes (LPP) für den Geschützten Landschaftsteil (GLT) Adneter Moos beauftragt. Neben dem GLT Adneter Moos war auch dessen Nahumfeld, ein angrenzender Pufferstreifen von etwa 150 Metern, zu bearbeiten. Die Gesamtgröße des Planungsgebietes unter Einschluss des sogenannten Santner Moooses beträgt 103,6117 ha. Die Geländeerhebungen fanden 2004 statt, der fertige Landschaftspflegeplan wurde im Frühling 2006 in der Gemeinde Adnet präsentiert. Bereits im Herbst 2005 konnten – begünstigt durch das herrschende Schönwetter – die ersten Streuwiesen-Brachen erfolgreich renaturiert werden. 2007 wurde der erste Fichtenforst mit einer Größe von 2,5 ha im Südteil des Adneter Moos entfernt. Genauere Auskunft über alle durchgeführten Maßnahmen geben der zweite und dritte Teil der Artikelserie zum Adneter Moos in den nächsten Ausgaben.

2. Gebietsbeschreibung

2.1 Schutzstatus

Das Planungsgebiet beinhaltet den gesamten Geschützten Landschaftsteil (GLT) „Adneter Moos“. Das Schutzgebiet besteht seit 8.8.1983

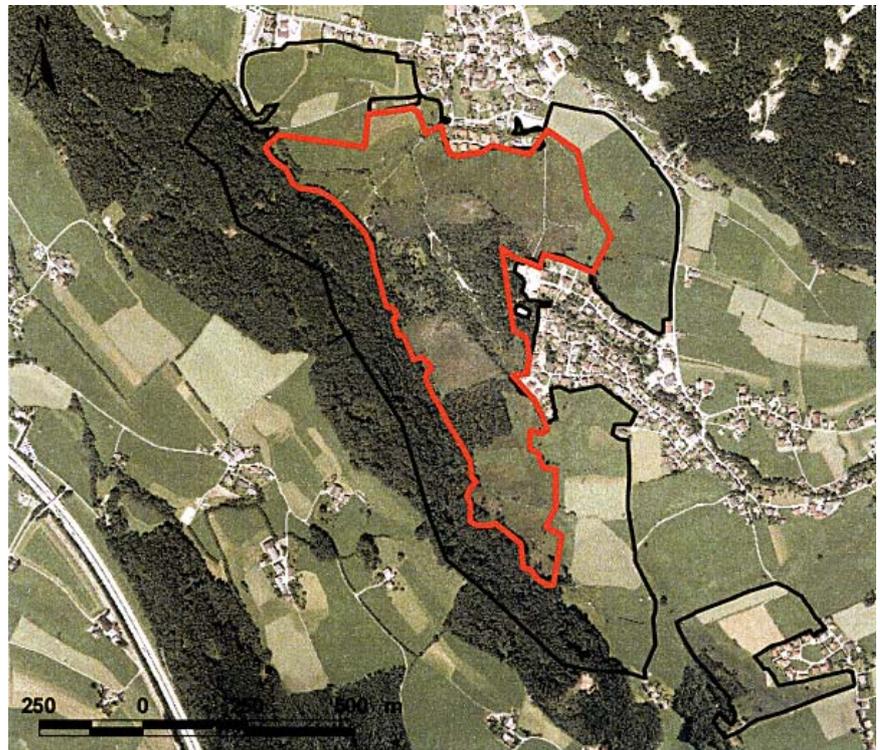


Abb. 1: Übersicht über das Planungsgebiet, mit schwarz eingezeichneten Grenzen. Der Geschützte Landschaftsteil (GLT 00034) ist durch die innere Linie gekennzeichnet.

und umfasst eine Fläche von 39,3660 ha, die zu den Katastralgemeinden Adnet I und Spumberg in der Gemeinde Adnet zählen (Bezirkshauptmannschaft Hallein 1983). Ziel und Schutzzweck sind die Erhaltung dieses Landschaftsteiles, der spezielle Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren aufweist und das Landschaftsbild besonders prägt (Bezirkshauptmannschaft Hallein 1983):

1. Das Besondere des Adneter Moo- ses liegt nicht zuletzt auch darin, dass

im weiteren Umfeld des Tennengaus in den Tallagen keine größeren Moorflächen mehr erhalten blieben. Das Santner Moos westlich von Sommerau (und östlich von Harreis) befindet sich zur Gänze außerhalb des Geschützten Landschaftsteils. Für diese Biotopflächen besteht jedoch ein hoheitlicher Schutz gemäß § 24 (1) Naturschutzgesetz (NSchG) 1999, da auf ihnen Seggentorf festgestellt werden konnte. Selbiges gilt für einen Großteil der Flächen im GLT Adneter Moos.

2.2 Naturraum, Geologie, Klima

Das „Adneter Moos“, seltener auch als „Adneter Moor“ bezeichnet (vgl. Abb. 1) liegt südlich der Gemeinde Adnet (484 msm), etwa 3,3 km nordöstlich der Stadt Hallein im Tennengau (Bezirk Hallein).

Das Adneter Becken entstand durch die glaziale Ausräumung der dünnen Tauglboden- und mergelreichen Kösener Schichten durch den eiszeitlichen Salzachgletscher (Seefeldner 1961).

Die massigen Kalke am Beckenrand blieben aufgrund ihrer größeren Widerstandsfähigkeit als Buckel (beispielsweise der Adneter Riedl) stehen. In den Zwischeneiszeiten und nach dem endgültigen Abschmelzen der Gletscher wurde das Adneter Becken mit quartären See- und Flussablagerungen zum Teil hoch aufgefüllt; so ist auch das bis 556 msm reichende Konglomerat des Adneter Riedls Ergebnis einer interglazialen Verschüttung des Salzachtales.

Die Barrierewirkung des Adneter Riedls hatte die Aufstauung eines postglazialen Sees im Adneter Becken zur Folge, der See reichte im Nordwesten bis zum heutigen Durchbruch der Almbaches (bei ca. 475 msm hat er seine niedrigste Stelle hier). Die Durchtrennung des Adneter Riedls ermöglichte in der Folge die Zerschneidung der postglazialen Seeablagerungen und die Entstehung der Terrasse, sowie die Bildung der Alluvialfläche an der Alm und im Adneter Moos (Seefeldner 1961, Del-Negro 1983, Plöschinger 1987, 1990).

Das Adneter Moos (ca. 466 bis 480 msm) liegt im Bereich des mitteleuropäischen Klimatyps VI nach Walter & Lieth (1960-67) und repräsentiert dabei den humiden Untertyp VI 4, charakterisiert durch reichliche Niederschläge am Alpenrand. Die hohe jährliche Niederschlagsmenge liegt im langjährigen Mittel bei 1356 mm, die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 8,7°C.



Abb. 2: Die vom Aussterben bedrohte *Dianthus superbis* ssp. *superbus* (Gewöhnliche Sumpf-Prachtnelke) besitzt im Adneter Moos ihr einziges Vorkommen im Tennengau.

3. Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten des Adneter Moores

3.1 Lebensräume

Im Planungsgebiet wurden im Zuge der Erhebungen 2004 insgesamt 43 verschiedene Biotoptypen festgestellt

(siehe Tab. 1). Die Flächen wurden entsprechend den Vorgaben der Salzburger Landesregierung zur Biotopkartierung in Salzburg aufgenommen (vgl. Nowotny & Hinterstoisser 1994). Außer den in der Kartierungsanleitung angegebenen Biotoptypen wurden zusätzlich unterschiedliche Brauchstadien von Streuwiesen und Nie-



Abb. 3: Der europaweit geschützte Laubfrosch (*Hyla arborea*) besitzt im Adneter Moos eines seiner bedeutendsten Vorkommen im Tennengau.

dermooren unterschieden. Neu aufgenommen in die Biotoptypenliste wurde der Sumpf der Randalpen-Segge. Auch dieser Typ ist in der Kartierungsanleitung noch nicht vorhanden, da die dominante und namensgebende Art *Carex randalpina* erst 1993 für Österreich beschrieben wurde (Wallnöfer 1993).

3.2. Pflanzenarten

Im Planungsgebiet wurden 2004 insgesamt 437 Gefäßpflanzenarten festgestellt. Das bedeutet, dass von

den 1618 bei Wittmann et al. (1996) für das gesamte Bundesland erfassten Pflanzenarten nicht weniger als 27,01%, also mehr als ein Viertel, im Untersuchungsgebiet nachgewiesen werden konnten.

Im Adneter Moos konnten schon vor Beginn der Verbesserungsmaßnahmen insgesamt 45 Pflanzenarten der Kategorien 0 bis 4 der Roten Liste (nach Wittmann et al. 1996) aufgefunden werden (vgl. Tab. 2). Die hohe Anzahl belegt die Bedeutung dieses Streuwiesen- und Niedermoorgebietes nicht nur für den Tennengau.

3.3 Tierarten

Im Rahmen der Untersuchungen wurden für das Adneter Moos und seine nähere Umgebung 6 Amphibien- und 4 Reptilienarten festgestellt. Besonders hervorzuheben ist die immense Bedeutung dieses Streuwiesengebietes für den europaweit geschützten Laubfrosch (*Hyla arborea*): er besitzt hier eines seiner größten Vorkommen im Bundesland Salzburg. Wertgebende Vogelarten im Adneter Moos sind Baumpieper, Braunkehlchen, Neuntöter, Rohrammer, Sumpfrohrsänger und Schwarz-

Biotoptypen im Planungsgebiet

Biotoptyp	Anzahl	Flächengröße in m ²	Biotoptyp	Anzahl	Flächengröße in m ²
Anthropogenes Ufergehölz	4	10130,8	Mischertragswald	4	272032,8
Naturnaher Bach und Gräben	11		Niedermoor	4	21329,4
Einzelbaum	1	228,2	Niedermoor, verschilft	4	35214,7
Feldgehölz	3	761,4	Niedermoor-Brache	3	13701,7
Fettwiese	10	304547,8	Niedermoor-Brache, verbuscht	1	515,1
Fichten-Baumreihe	1	583,6	Niedermoor-Brache, verschilft	3	34689,6
Fichten-Faulbaum Gruppe	1	226,7	Niedermoor-Brache, verschilft, aufgeforstet	1	4232,4
Fichtenforst	5	32719,7	Niedermoor-Brache, verschilft, verbuscht	3	18373,5
Fichten-Schwarzerlen-Forst	2	17714,6	Purpurweidengebüsch	3	7341,7
Futtergraswiese	12	65117,9	Schilfwiesen-Brache	6	39194,2
Futtergraswiesen-Brache	1	2124,7	Schneeheide-Kiefernwald	2	4583,8
Gartenfläche	4	5787,7	Streuwiese	10	28157,8
Grauerlen-Gebüsch	1	3240,3	Streuwiese, verschilft	2	6054,1
Grauerlen-Weiden-Eschen Wald	1	6256,7	Streuwiesen-Brache	2	7832,2
Hecke, artenreich	5	2208,1	Streuwiesen-Brache, verschilft, verbuscht	3	43466,2
Hochstaudenflur	1	3514,1	Sumpf der Randalpen-Segge, Brache	1	753,9
Hochstaudenflur, verschilft	2	6775,2	Sumpf der Randalpen-Segge, Brache, verschilft, verbuscht	1	978,7
Hochstaudenflur-Brache	2	5770,5	Sumpf der Rispen-Segge, Brache	1	7038,7
Hochstaudenflur-Brache, verbuscht	1	3997,4	Sumpf der Steifen Segge	1	5122
(Hybrid-)Pappel-Monokultur	1	2451,6	Sumpf der Steifen Segge, Brache	1	2365,7
Kalk-Quellflur-Brache	1	243,6	Teich	3	697,2
Magerwiesen-Brache	1	4086,9	Weiden-Ufergehölz	3	2873,1

Tab. 1: Die Biotoptypen des Adneter Moooses und seiner Umgebung und ihre Flächenanteile.

ROTE LISTE DER GEFÄSSPFLANZEN DER KATEGORIE 1-3							
Artnamen	Schutzstatus	Kategorie Rote Liste Salzburg	Kategorie Rote Liste Österreich	Artnamen	Schutzstatus	Kategorie Rote Liste Salzburg	Kategorie Rote Liste Österreich
<i>Juncus subnodulosus</i>		0	2	<i>Dactylorhiza incarnata</i>	VG	3	3
<i>Carex disticha</i>		1	2	<i>Drosera rotundifolia</i>	VG	3	3
<i>Dianthus superbus</i> ssp. <i>superbus</i>	VG	1	2	<i>Eleocharis uniglumis</i>		3	3
<i>Drosera obovata</i>	VG	1	2	<i>Epipactis palustris</i>	VG	3	3r!
<i>Carex appropinquata</i>		2	2	<i>Iris pseudacorus</i>	TG	3	-r
<i>Carex pulicaris</i>		2	2	<i>Koeleria pyramidata</i>		3	
<i>Drosera anglica</i>	VG	2	2	<i>Menyanthes trifoliata</i>		3	3
<i>Gentiana pneumonanthe</i>	VG	2	2	<i>Nasturtium officinale</i>		3	3
<i>Groenlandia densa</i>		2		<i>Pedicularis palustris</i>		3	3
<i>Laserpitium prutenicum</i>		2	3r!	<i>Potentilla palustris</i>		3	3r!
<i>Lotus maritimus</i>		2	3	<i>Pulicaria dysenterica</i>		3	3r!
<i>Scorzonera humilis</i>		2	3r!	<i>Rhinanthus serotinus</i>		3	3
<i>Serratula tinctoria</i>	VG	2	-r	<i>Salix fragilis</i>	TG (12.-30.4.)	3	
<i>Tephrosieris helenitis</i>		2	3r!	<i>Salix repens</i>	TG (12.-30.4.)	3	3r!
<i>Alisma plantago-aquatica</i>		3		<i>Schoenus ferrugineus</i>		3	3r!
<i>Berula erecta</i>		3	-r	<i>Scutellaria galericulata</i>		3	-r
<i>Campanula glomerata</i>	TG	3	-r	<i>Typha latifolia</i>	VG	3	
<i>Carex acuta</i>		3	-r	<i>Vaccinium oxycoccus</i>		3	3
<i>Crepis mollis</i>		3	-r				

Tab. 2: Pflanzenarten der Roten Liste im Planungsgebiet mit Angabe von Gefährdungsgrad und Schutzstatus (nach Wittmann et al. 1996).

kehlchen. Unter den bemerkenswerten Schmetterlingen finden sich die FFH-Arten *Euphydryas aurinia* ssp. *aurinia* (Abbiß-Scheckenfalter), *Maculinea nausithous* (Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling) und *Maculinea teleius* (Heller Wiesenknopf-Ameisenbläuling).

4. Wesentliche Konfliktbereiche vor Beginn der Maßnahmen

Der Großteil der ehemaligen Streuwiesen und Niedermoore des Planungsgebietes wurde 2004 nicht mehr bewirtschaftet, auf nur noch wenigen Flächen fand damals eine Herbstmahd statt. In weiterer Folge breiteten sich auf den zunehmend verfilzenden Streuwiesen Hochstau-

den und vor allem das Schilf stärker, auf zahlreichen Flächen setzte eine starke Verbuschung ein.

Diese Entwicklung führte bei weiterhin fehlender Bewirtschaftung zu einer mehr oder weniger geschlossenen Gehölzlandschaft. Eine solche Entwicklung stünde jedoch in klarem Widerspruch zum Schutzzweck des GLT Adnetter Moos (Amt der Salzburger Landesregierung 1983).

Große, standortwidrige Fremdkörper stellten die Fichtenforste dar, die vor 40 Jahren aus Streifenpflug-Aufforstung entstanden. Die inzwischen älteren Fichten wurzeln bekanntlich sehr flach und werden daher schon bei kleineren Stürmen leicht umgerissen. Die starken Sturmereignisse der letzten Jahre, v.a. „Kyrill“ und „Emma“,

stellen dies eindrucksvoll unter Beweis.

Ein weiteres Problem stellten insbesondere am Rand des Planungsgebietes die fehlenden Pufferflächen zwischen den hochwertigen Streuwiesenflächen und den Intensivwiesen dar.

Die Erhöhung der Nährstoffversorgung bewirkt eine Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse zwischen den Pflanzenarten. Arten der Feuchtwiesen und Fettwiesen breiten sich aus: die typische Artengarnitur der Streuwiesen verarmt.

Sowohl die im Zuge der Erhebungen festgestellte enorme biologische Vielfalt, als auch der 2004 augenscheinlich ungünstige Erhaltungszustand des

Adneter Mooses machten ein rasches Handeln erforderlich!

Das typische, offene Bild einer Streuwiesenlandschaft war durch die Nutzungsänderung und -aufgabe in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen. Die seit 2005 durchgeführten Maßnahmen belegen jedoch eindringlich, dass mit technischem Aufwand viele negative Entwicklungen gestoppt, oft sogar zurückgenommen werden konnten.

Das Adneter Moos entspricht heute wieder in vielen Bereichen dem im Landschaftspflegeplan formulierten Leitbild, welches die Erhaltung bzw. Rückgewinnung einer intakten und gut vernetzten Streuwiesenlandschaft mit charakteristischem, offenem Landschaftsbild, strukturiert durch eingestreute Gehölzgruppen, kleinere Waldbestände und Gewässer anstrebt!

5. Literatur

- DEL-NEGRO, W., 1983: Geologie des Landes Salzburg. — Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie Sonderpublikationen Nr. 45: 1-152. Verlag Amt der Salzburger Landesregierung, Salzburg.
- PLÖCHINGER, B., 1987: Geologische Karte der Republik Österreich 1 : 50.000 Blatt 94 Hallein. Aufgenommen von W. Frisch, H. Grubinger, H. Häusler, D. van Husen, L. Krystyn, Th. Pippan, B. Plöchinger, M. Schauer, M. Schlager, J. Schramm & G. Tichy. — Herausgegeben von der Geologischen Bundesanstalt, Wien.
- PLÖCHINGER, B., 1990: Erläuterungen zu Blatt 94 Hallein. Mit Beiträgen von H. Brandecker, H.P. Leditzky, V. Maurin, G. Tichy und D. van Husen. — Geologische Bundesanstalt, Wien. 76 pp. & Anhang.
- SEEFELDNER, E., 1961: Salzburg und seine Landschaften. — Mitt. Ges. Salzbg. Landesk., Ergänzungsband 2. Verlag Das Bergland-Buch, Salzburg, Stuttgart. 573 pp.
- WALTER, H. & LIETH, H., 1960-67: Klimadiagramm-Weltatlas. — Verlag Gustav Fischer, Jena. sine pag.
- WITTMANN, H., PILSL, P. & NOWOTNY, G., 1996: Rote Liste gefährdeter Farn- und

Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg. 5. Aufl. — Naturschutzbeiträge (ed.: Amt d. Salzbg. Landesreg., Naturschutzreferat) 8/1996: 1-83.

Autoren

CaREX
TB für Ökologie und
Landschaftsplanung
Mag^a. Claudia Arming
Hermann-Gmeiner-Straße 35
5201 Seekirchen
Tel.: 0676-9265692
claudia.arming@sbg.ac.at

Technisches Büro für
Biologie und Landschaftspflege
Dr. Christian Eichberger
Pater-Stefan-Straße 11
5061 Elsbethen
Tel.: 0662-872847
christian.eichberger@sbg.ac.at

**Claudia Arming &
Christian Eichberger**

Neuer Rekord an der Amphibienwanderstrecke in der Sinnhubstraße, Stadt Salzburg

Seit 2005 wird die Amphibienwanderstrecke an der stark befahrenen Sinnhubstraße in der Stadt Salzburg von ehrenamtlichen „FroschklauberInnen“ regelmäßig betreut. „KlauberInnen“ im wahren Sinn des Wortes: die Tiere müssen am Abend von Hand eingesammelt und über die Straße gebracht werden, da für die anwandernden Amphibien kein Amphibienzaun aufgestellt werden kann, denn der Abhang des Rain- und Mönchsberges grenzt unmittelbar an Geh- und Radweg sowie die Straße.

2005 waren es rund 900 Tiere, die sicher über die Straße zum Laichgewässer gebracht werden konnten. 2006 nahm sich Halm, eine Salzburger Arten- und Biotopschutzgruppe, des Problems an und es haben ca. 30 Helfer die 1385 anwandernden

Tiere über die Straße getragen. 2007 wanderten rund 2275 Amphibien an die Gewässer.

2008 hat die Wanderung aufgrund des milden Winters bereits am 25. Februar begonnen. Insgesamt konnten von 25.2.2008 bis 1.5.2008 rund 2598 zum Laichgewässer wandernde Erdkröten, rund 100 Grasfrösche und ca. 100 Bergmolche sicher über die Straße gebracht werden. Am 28.3.2008 setzte bei den Erdkröten bereits z.T. die Rückwanderung in Richtung Berg ein. Um zumindest einen Teil der Abwanderung gezielt betreuen zu können, wurden am 3.4. und 4.4.2008 von Mitarbeitern des Stadtgartenamtes sowie Franz Kirnstätter, Peter Kaufmann und einigen Freunden 220 Meter Amphibienzaun entlang des Laichgewässers aufgestellt. Insgesamt brachten wir ca.

Freiwillige Helfer während Krötenwanderung gesucht!

Für die Frühjahrswanderung 2009 der Amphibien in der Sinnhubstraße in Salzburg (Beginn ca. Ende Februar, je nach Witterung) werden noch freiwillige Helfer gesucht, die mithelfen wollen, ab Einbruch der Dunkelheit die wandernden Tiere einzusammeln und so vor dem sicheren Tod auf der stark befahrenen Sinnhubstraße zu bewahren.

**Interessierte bitte melden bei:
Franz Kirnstätter**
Telefon 0662/8042-4600
(tagsüber) oder 0662/424891

1215 Erdkröten, 69 Grasfrösche und 15 Bergmolche sicher an den Hangfuß des Mönchs- bzw. Rainberges zurück, wo die Tiere gefahrlos die Rückwanderung in die Landlebensräume fortsetzen konnten. Von diesen Rückwanderern wurden 893 Erdkröten, 55 Grasfrösche und 8 Bergmolche am Zaun abgefangen, was die Rückwanderung für die Tiere wesentlich sicherer macht und den „FroschklauberInnen“ die Arbeit enorm erleichtert. Am 1.5.2007 wurde der Zaun von Franz und Christine Kirnstätter abgebaut, da die Tage zuvor – trotz zum Teil günstiger Witterung – kaum mehr Tiere abwanderten.

Mit 4100 an- und rückwandernden Amphibien war dies die bisher stärkste „Wandersaison“ an der Sinnhubstraße. Zum Glück haben wir aufgrund eines Artikels in der Kronen Zeitung während der Wanderzeit einige zusätzliche, sehr engagierte HelferInnen bekommen!

Vielen Dank an die 43 „Froschklauber“, die an 65 Tagen mehrere Stunden an der Sinnhubstraße verbrachten (insgesamt mindestens 500 Stunden!), um die Amphibien sicher über die Straße zu bringen: Ingrid Bernberger, Alexander Borodin-Herzog, Elisabeth Brunner, Severin + Lea + Theda Dantendorfer, Heidi Engel, Wolfgang Forstmeier, Verena Hansbauer, Maria Jerabek, Peter Kaufmann, Patrick Kellner, Sophia Kibler, Christine + Franz Kirnstätter, Natha-



Auch Bergmolche wandern zu den St.-Peter-Weihern. Da sie - im Vergleich zu Erdkröte und Grasfrosch - recht klein sind, ist es schwer, sie zu finden (Bilder: Wolfgang Forstmeier).

lie Kleiss, Lisi Knapp, Markus Kuhn, Petra Piess, Bernadette Raab, Elisabeth Riedler, Margot Rigler, Robert Scheck, Tobias Schernhammer, Stefan + Leonie Sternad, Franz Taferner, Gerda + Julia Urban, Patrizia Watzinger, Karin Weilharter, Hannelore + Erwin Werner, Sabine + Luca Werner, Edi, Gertraud, Katharina, Klaus, Laura, Melanie, René, Rosi sowie einige „unbekannte Helfer“.

Ein ganz besonderer Dank geht an Christine + Franz Kirnstätter und Hannelore + Erwin Werner für ihren unermüdlischen Einsatz! Vielen Dank

auch an die Hausbesitzer an der Sinnhubstraße – hier besonders Familie Giebisch vom Gästehaus Eva-Maria, die die nächtlichen „Froschklauber“ in ihren Gärten duldeten, den Mitarbeitern des Gartenamtes der Stadt Salzburg für das Aufstellen des Zaunes, Achim Ehrenbrandtner für die Koordination mit dem Gartenamt, Martin Kyek und Thomas Meisl für das Organisieren des Zaunes aus dem Lungau und Robert Scheck, für die Zaunbetreuung im eigenen Garten und dass wir den Zaun für die Rückwanderer entlang der Gewässer aufstellen durften!

Maria Jerabek & Franz Kirnstätter

Grundsätze im Umgang mit invasiven und potentiell invasiven Pflanzenarten in Botanischen Gärten

Die Botanischen Gärten in Deutschland und Österreich sind sich der vielfältigen Probleme bewusst, die invasive Pflanzenarten verursachen können. Invasive Arten sind gebietsfremde (nicht-einheimische) Pflanzenarten, die un-

erwünschte Auswirkungen auf die biologische Vielfalt bzw. auf die Ökonomie oder die menschliche Gesundheit verursachen (vgl. auch die Definitionen unter www.neophyten.de). In der Vergangenheit haben Botanische Gärten in einzelnen Fällen dazu

beigetragen, dass sich Arten einbürgern konnten, die sich in der Folge invasiv zeigten. Beispiele aus Deutschland: Vom Berliner Botanischen Garten wurde gegen 1859 die Kanadische Wasserpest (*Elodea canadensis*) in nahe gelegene Gewäs-

ser ausgebracht. Diese Aussetzung gilt als Beginn der raschen Ausbreitung der Wasserpest in den Fluss- und Kanalsystemen von Oder und Havel. Das Kleinblütige Springkraut *Impatiens parviflora* breitete sich gegen 1837 erstmals aus den Botanischen Gärten von Dresden und Genf aus. Daraus erwächst den Botanischen Gärten eine besondere Verantwortung im zukünftigen Umgang mit invasiven und potenziell invasiven Pflanzenarten.

Botanische Gärten sind einer der wichtigsten Partner der Behörden im Umgang mit der Problematik invasiver Pflanzenarten. Sie sind aufgrund ihres gärtnerischen und botanischen Know-hows sowie ihrer großen Pflanzensammlungen prädestiniert für Aktivitäten im Bereich der Vorbeugung. Sie können durch ihre praktischen Erfahrungen und wissenschaftlichen Forschungen dazu beitragen, potenziell invasive Arten zu erkennen und durch Untersuchungen zur Ökologie der Arten wertvolle Beiträge für Managementstrategien zu entwickeln.

Botanische Gärten machen durch ihre Öffentlichkeitsarbeit breiten Bevölkerungsschichten die Problematik invasiver Pflanzenarten bewusst. Der dabei im Mittelpunkt stehende Aufklärungs- und Vorbeugungsgedanke trägt zur Unterbindung einer weiteren Ausbreitung invasiver Arten bei.

Grundsätze

Weitergabe von Pflanzenmaterial: Botanische Gärten sollen keine Pflanzen, Samen, Stecklinge oder andere Vermehrungseinheiten von Arten aus ihren Sammlungen weitergeben, die in der Region des abgebenden Gartens als invasiv oder potenziell invasiv bekannt sind oder für die ein begründeter Verdacht auf Invasionspotenzial besteht.

Zur Vorbeugung einer weiteren Verbreitung invasiver Arten können aktuell folgende Listen herangezogen werden.

Invasive Pflanzenarten in D/CH/A:
www.neophyten.de,
www.cps-skew.ch bzw.
www.umg.at.

Invasive Arten in Europa:
www.nobanis.org bzw.
www.aliens-europe.org.

Invasive Pflanzenarten weltweit:
 "Global Invasive Species Database"
www.issg.org/database.

Am Botanischen Garten Glasnevin (Irland) ist zudem eine Liste invasiver und potenziell invasiver Pflanzenarten in Arbeit, die allen Botanischen Gärten Europas zugänglich gemacht werden soll.

Ist eine Weitergabe einer Art dennoch erforderlich, so ist dieser Transfer mit Warnhinweisen zu versehen.

Vorbeugung: Zu jeder in den Freilandflächen eines Botanischen Gartens zur Auspflanzung vorgesehenen Art, die neu für die Region des Gartens ist, soll die bekannte oder potenzielle Invasivität der Art in Erfahrung gebracht werden.

Besteht die Notwendigkeit eine in der Region des Gartens bekannte invasive oder potenziell invasive Art z. B. aus Gründen der Öffentlichkeitsarbeit oder zur Erforschung ihrer Invasionsproblematik dennoch zu kultivieren, sind Maßnahmen zu ergreifen, die ein Entweichen der Art verhindern.

Als Maßnahmen kommen z. B. das rechtzeitige Entfernen der Samen, die Verhinderung der Ausbreitung über Rhizome oder die Unterbindung des Kontaktes der Art zum natürlichen Umfeld des Gartens (Wälder, Gewässer etc.) in Frage.

Jeder Garten kann zudem im Rahmen seiner Möglichkeiten prüfen, ob nicht auch langfristige „Evaluationen“ neu im Garten zu kultivierender Arten vor einer endgültigen Freisetzung in den Freilandbereichen möglich sind (z. B. im Rahmen von Projekt- oder Diplomarbeiten).

Beobachtung: Im Garten bereits vorhandene gebietsfremde Pflanzenarten, die ein auffälliges Ausbreitungsvermögen (als Zeichen potenzieller Invasivität) zeigen, sollen längerfristig beobachtet werden. Die gewonnenen Erkenntnisse sind anderen Botanischen Gärten, den Behörden und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Informationsvermittlung: Die Botanischen Gärten sollen ihre Besucher, gärtnerische Produktionseinrichtungen, Fachverbände und Pflanzenverwender über invasive Arten und ihre Folgen informieren sowie Möglichkeiten aufzeigen, die die Einbringung und Ausbreitung invasiver Arten verhindern.

Ausbreitungskontrolle: Arten, die sich bereits in den Freiland-Sammlungen des Gartens befinden und die in der Region des jeweiligen Gartens als invasiv bekannt sind oder für die im Garten festgestellt wird, dass sie möglicherweise invasiv werden könnten, sollen in ihrer Ausbreitung kontrolliert werden bzw. nach Möglichkeit aus den Sammlungen entfernt werden.

Die konkreten Maßnahmen bleiben den Botanischen Gärten und ihren Möglichkeiten überlassen.

Optionen sind z. B.:

- a) die regelmäßige Kontrolle zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung,
- b) die Kultivierung der Art über einen festgelegten Zeitraum auslaufen lassen oder
- c) die vollständige Entfernung.

Die Effektivität der Maßnahmen zur Entfernung bereits vorhandener invasiver Pflanzenarten bzw. zur Verhinderung ihrer Wiederansiedlung sollen begleitend dokumentiert und die Erfahrungen anderer Gärten und den Behörden zur Verfügung gestellt werden.

**Verband Botanischer Gärten e.V
 und AG Österreichische
 Botanische Gärten**

Naturschutz-Neuigkeiten aus Flachgauer Schutzgebieten

Vorbemerkungen

Dieser Beitrag soll einen kurzen Überblick über aktuelle Naturschutzaktivitäten im Bezirk Flachgau geben. Er beschränkt sich auf solche Projekte und Einzelmaßnahmen, die unter Federführung oder wesentlicher Mitwirkung der Naturschutzabteilung durchgeführt werden bzw. wurden und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Alle angeführten Aktivitäten folgen dabei einem gemeinsamen Ziel: Die Naturschutz- bzw. Europaschutzgebiete in einen aus naturschutzfachlicher Sicht günstigen Zustand zu bringen oder einen bereits guten Zustand weiter zu verbessern. Stand dieses Berichtes ist Oktober 2008.

Alle nachfolgend beschriebenen Aktivitäten können unter dem Schlagwort „Schutzgebietsmanagement“ zusammengefasst werden, womit die zielorientierte professionelle Betreuung der Schutzgebiete zu verstehen ist. „Schutzgebietsmanagement“ reicht von der Erstellung der Naturschutzfachpläne (Management- oder Landschaftspflegepläne), über die Kommunikation von Zielen und vorgeschlagenen Maßnahmen mit den örtlichen Akteuren (Grundeigentümer, Bewirtschafter, Gemeinden, verschiedene Interessensgruppen,...) bis hin zur Umsetzung konkreter Naturschutzmaßnahmen und dem begleitenden Monitoring.

Für die überwiegende Zahl der Flachgauer Schutzgebiete liegen mittlerweile Management- bzw. Landschaftspflegepläne vor. Sie bilden die fachliche Grundlage für alle Naturschutzaktivitäten und stellen sicher, dass sich alle Einzelmaßnahmen sinnvoll ergänzen. Die Pläne wurden im Auftrag der Naturschutzabteilung durch externe Fachbüros für Ökologie oder Landschaftsplanung erstellt.

Es sei an dieser Stelle noch kurz angemerkt, dass die vor gut einem Jahr ins Leben gerufene Schutzgebietsbetreuung für große Teile des Flachgaus in der Person von Dr. Oliver Stöhr, Haus der Natur Salzburg, das Schutzgebietsmanagement entscheidend unterstützt. Durch die Tätigkeit des Schutzgebietsbetreuers wurde die Inangriffnahme viele Aktivitäten möglich, die laut den Fachplänen schon länger „auf der Warteliste“ standen. Es sind dies vor allem die vielen kleineren Maßnahmen, die die Erfolge der in den letzten Jahren umgesetzten Naturschutzprojekte, insbesondere der LIFE-Natur-Projekte, nachhaltig sichern und ergänzen. Die vom Schutzgebietsbetreuer koordinierten Maßnahmen werden in einem eigenen Beitrag in diesem Heft dargestellt.

Generell sind die unbestreitbaren Erfolge im Schutzgebietsmanagement nur möglich durch das enge Zusammenwirken vieler engagierter Mitarbeiter der Naturschutzabteilung und der zahlreichen Aktiven vor Ort in den Schutzgebieten, allen voran

engagierter Grundeigentümer und naturschutzorientierter Vereine wie der Torferneuerungsvereine.

Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos

Nachdem das LIFE-Natur-Projekt im Weidmoos Ende September 2007 erfolgreich abgeschlossen worden war, galt es nun, für eine Reihe von Folgemaßnahmen Sorge zu tragen, um die Erfolge des Projektes nachhaltig sicherzustellen:

■ Das ornithologische Monitoring wurde 2008 weitergeführt, um zu erfahren, wie die Vogelwelt langfristig auf die LIFE-Maßnahmen reagiert und um gegebenenfalls „nachjustieren“ zu können, etwa bei den Wasserspiegellagen der neuen Stillgewässer oder bei der Streuwiesenmahd.

■ Bei einem Experten-Workshop im Spätherbst 2008 soll rund zwei Jahre nach Fertigstellung des letzten Tondämme und Stauwehre die Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit



Das ORF-Filmteam bei Dreharbeiten im Weidmoos (Bild: O. Stöhr).



Eines der zahlreichen neu angelegten Amphibiengewässer im Bürmooser Moor (Bild: B. Riehl).

der Vernässungsmaßnahmen wie auch der sonstigen Biotopmanagementmaßnahmen evaluiert werden.

- Am Nordrand des Weidmooses wurden weitere drei Hektar ehemalige Torfabbauf Flächen durch die Gemeinde St. Georgen mit Naturschutzmitteln angekauft und somit für Naturschutzzwecke gesichert. Die Flächen haben ein großes Renaturierungspotential und sollen in das derzeit 136 Hektar große Schutzgebiet einbezogen werden.
- Unter der Leitung des Torferneuerungsvereins Weidmoos, allen voran Obmann Johann Griebner, wurden auch 2008 wieder zahlreiche Exkursionen für jung und alt durchgeführt, die entscheidend zur Verbreitung des Naturschutzgedankens beitragen.
- Der ORF Salzburg dreht derzeit im Weidmoos ein Österreichbild, das voraussichtlich im Mai 2009 österreichweit ausgestrahlt wird.
- Um die Pflege der über 20 Hektar im Zuge des LIFE-Projektes optimierten Streuwiesen sicherzustellen, wurden mit den Bewirtschaftern entsprechende ÖPUL-Förderverträge abgeschlossen. Verantwortlich war hierfür in der Natur-

schutzabteilung der Förderexperte Ing. Andreas Hofer.

Natura 2000-Gebiet Bürmooser Moor

2006 war der Managementplan für das Natura 2000-Gebiet fertig gestellt worden (Büro Landschaft + Plan • Passau), der in vorbildlicher Weise sowohl mit dem Torferneuerungsverein Bürmoos (Obmann Reinhard Kaiser) als auch mit der Gemeinde abgestimmt worden war. Auf diese Weise wurde der Managementplan zu einem wirklich praxisnahen Instrument mit hoher „Umsetzungswahrscheinlichkeit“. Auch das Interesse der Bevölkerung am Managementplan war in Bürmoos besonders groß. So war der Gemeindefaal bei der Präsentation des Managementplanes im Rahmen der Bürmooser Kulturtag bis auf den letzten Platz besetzt.

In Umsetzung des Managementplanes wurden bisher folgende Maßnahmen realisiert bzw. in die Wege geleitet:

- Wiederum in enger Abstimmung mit der Gemeinde als Grundeigentümer und dem Torferneuerungs-

verein konnte eine für die verschiedenen „Schutzgüter“ des Natura 2000-Gebietes (u.a. EU-weit geschützte Vogelarten und gefährdete Amphibienarten) „maßgeschneiderte“ Verordnung für ein „Natur- und Europaschutzgebiet Bürmooser Moor“ erarbeitet werden. Derzeit läuft hierfür das Begutachtungsverfahren.

- Mit Naturschutz- und Gemeindegeldern wurden zwei Grundstücke in der Pufferzone des Natura 2000-Gebietes angekauft, die in das künftige Natur- und Europaschutzgebiet einbezogen werden.
- Auf Initiative und unter Federführung des Torferneuerungsvereines wurden im Spätwinter 2008 zahlreiche Amphibientümpel zur Verbesserung der Lebensbedingungen des Kammmolches (FFH-Art) und weiterer Amphibienarten neu angelegt oder verbessert.
- Derzeit laufen die Planungen für eine größere Wiedervernässungsmaßnahme im Westen des Bürmooser Moores durch Errichtung eines regulierbaren Wehres am Hauptvorfluter. Durch die dadurch entstehenden Flachwasserbereiche und wechselfeuchten Zonen sollen insbesondere das Weißsternige Blaukehlchen als Anhang I-Art (Vogelschutzrichtlinie) sowie mehrere seltene und gefährdete Pflanzenarten gefördert werden.

LIFE-Projekt Untersberg-Vorland

Projekthälfte im LIFE-Projekt: Die ökologischen Maßnahmen wie die Umgestaltung von Waldrändern für den Eschen-Schreckenfalter und die Entbuschung und Erstpflege von Streuwiesen wurden mittlerweile zum überwiegenden Teil durchgeführt. Restmaßnahmen sind im Winter 2008/2009 vorgesehen. Der sich schwierig gestaltende Grunderwerb steht ebenfalls kurz vor dem Abschluss, ebenso der Ankauf eines speziellen Mähgerätes. In der zweiten Projekthälfte stehen nun die Arbeiten an den Besuchereinrichtungen im Freilichtmuseum - Themenweg,

Streuwiesen-Schaugarten und Klimaturm - im Mittelpunkt. Ein ausführlicher Bericht hierzu folgt im nächsten Heft.

Natur- und Europaschutzgebiet Oichtenriede

Im Randbereich der Oichtenriede konnte ein rund 2 Hektar großes Grundstück durch die Gemeinde Nußdorf erworben werden, wobei der Grundkauf wiederum zum überwiegenden Teil mit Naturschutzmitteln finanziert wurde. Das Wiesen Grundstück wurde bisher größtenteils als mehrschürige Futterwiese genutzt und soll jetzt durch Aushagerung und Nutzungsumstellung wieder in eine artenreiche Nasswiese und langfristig wieder in eine Streuwiese umgewandelt werden. Mein Dank gilt an dieser Stelle der ehemaligen Grundeigentümerin Marianne Paradeiser, die das Grundstück bewusst zuerst dem Naturschutz angeboten hatte, da sie laut eigenem Bekunden den Naturschutz für sinnvoll erachte und ihr Grundstück dort in guten Händen wisse! Durch den Schutzgebietsbetreuer Oliver Stöhr wurde mittlerweile eine vegetationskundliche Erst erfassung der Wiese durchgeführt.

Naturschutzgebiete Fischtagerer Spitz und Bayrhamer Spitz

Für beide Schutzgebiete wurden bereits 1997 Landschaftspflegepläne erstellt. Im Zusammenhang mit dem Projekt „Seespiegelanhebung Wallersee“ konnten damals große Teile des intensiv genutzten Grünlands für den Naturschutz gesichert und in der Folge extensiviert werden.

In den Folgejahren konnten zudem mehrere ehemalige Badeparzellen zurückgebaut werden. Insgesamt hatten sich also zwischenzeitlich große Teile der Nutzung und Pflege in den beiden Gebieten und als Folge davon auch die Vegetation deutlich verändert, so dass nun die Fortschreibung und Aktualisierung der Landschaftspflegepläne erforderlich wurde. Der Landschaftspflegeplan (Technisches Büro für Ökologie ORCHIS) wird noch im Herbst mit allen Beteiligten abgestimmt.

Ein erfreuliches Ergebnis der aktuellen Bestandserhebung: Der stark gefährdete Lungenenzian hat sich von den intakten Streuwiesen aus auch auf den renaturierten jetzt ebenfalls als Streuwiese genutzten Badeparzellen ausgebreitet.

Natur- und Europaschutzgebiet Wengermoor

Für ein im Südosten an das Wenger Hochmoor angrenzendes, in der hydrologischen Pufferzone gelegenes Grundstück wurde seitens des Naturschutzes das Nutzungsrecht erworben. In Zukunft kann hier die Bewirtschaftung so gestaltet werden, dass eine hydrologische Störung des Hochmoors ausgeschlossen und die im Zuge des LIFE-Projektes durchgeführte Hochmoorrenaturierung optimal unterstützt wird.

Naturschutzgebiet Ursprunger Moor

Unter Federführung des Österreichischen Naturschutzbundes wurde ein Renaturierungs- und Pflegekonzept für das Ursprunger Moor erstellt, da das Hochmoor von zunehmender Austrocknung und Verbuschung bedroht ist.

Derzeit laufen die Gespräche mit den Grundeigentümern über die Bereitstellung von Grundstücken für die angestrebte Renaturierung. Die Planung wurde durch den Salzburger Naturschutzfonds gefördert.



Test eines Spezialgeräts für die Mahd besonders nasser Streuwiesen im LIFE-Projekt (Bild: Thomas Herrmann).

Naturschutzgebiet Blinklingmoos

Durch den Moorverein Wolfgangsee wird aktuell im Kernbereich des Naturschutzgebietes unter fachlicher Betreuung des Schutzgebietsbetreuers ein Fichtenforst in einen standortstypischen Laubmischwald umgewandelt. Das Grundstück war zuvor für Naturschutzzwecke angekauft worden.

Natura 2000-Gebiet Salzachauen

Für die Salzachauen wird derzeit ein Natura 2000-Managementplan erstellt (Revital Ziviltechniker GesmbH). Die Fertigstellung ist für 2009 geplant.

Dipl.-Ing. Bernhard Riehl

Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*)

Über die aktuelle Verbreitung der Haselmaus in Österreich ist wenig bekannt. Deshalb soll sie und ihre Fraßspuren von Naturinteressierten auf www.naturbeobachtung.at gemeldet werden. Mit ihrer Hilfe leisten Sie einen wichtigen Beitrag für zukünftige Schutzaktivitäten.

Verbreitung

Die Haselmaus ist ein typisches Element der europäischen Waldfauna und kommt in Mittel- und Südeuropa mit Ausnahme der Iberischen Halbinsel vor. Die nördliche Verbreitungsgrenze umfasst Südwestengland und Wales sowie Südschweden.

Lebensraum

Haselmäuse ernähren sich von einer Vielzahl an Pflanzenteilen. Dementsprechend vielfältig ist auch ihr bevorzugter Lebensraum. Am häufigsten findet man sie im dichten Unterholz, in Waldrändern oder Hecken mit fruchttragenden Sträuchern wie



Haselmaus (Bild: Ambros Aichhorn).



zum Beispiel Brombeere, Hasel und Schlehe. Entscheidend für eine Besiedlung ist ein abwechslungsreicher Bestand an Gehölzen und krautigen Pflanzen, der sowohl Schutz vor Räubern als auch ausreichend Nahrung bietet.

Beschreibung

Die Haselmaus ist etwa 14 cm groß, wobei die Hälfte davon auf den dicht behaarten Schwanz fällt. Letzterer dient als Steuer beim Springen im Geäst und unterscheidet den Bilch auch von den echten Mäusen, die einen fast nackten Schwanz haben. Das Fell des kleinen Nagetiers ist rötlich-hellbraun gefärbt. Die Haselmaus wiegt nur 15 bis 40 g.

Lebensweise und Biologie

Von April bis November ist die Haselmaus nachts in unseren Wäldern aktiv. Den Tag verschläft sie in einem selbstgebauten Kugelnest. Im Spätsommer werden 2-6 Junge geboren, die sich rasch eine dicke Speckschicht für den Winterschlaf anfressen müssen. Da sie Blätter und Gräser nicht gut verdauen können, sind Haselmäuse auf eine bunte Palette anderer Futterpflanzen angewiesen. Im Herbst bieten Haselnüsse ihnen energiereiches Kraftfutter.

Beobachtung und Spuren

Haselmäuse sind schwierig zu beobachten, hinterlassen jedoch verräterische Spuren an Haselnüssen. Um durch die harte Schale an den Kern

zu gelangen, wenden sie eine besondere Technik an: Sie halten die unreife Nuss mit den Vorderpfoten fest und nagen ein fast kreisrundes Loch aus der Schale. Die Kante des Lochs ist beinahe glatt, Spuren der Nagezähne findet man nur rund um den Lochrand. Die Spuren werden unter www.naturbeobachtung.at näher beschrieben und können dort auch gemeldet werden!

Wissenswertes und Hinweise

Der deutsche Nachname trägt: Wissenschaftlich betrachtet handelt es sich bei der Haselmaus nicht um eine Maus, sondern einen Bilch oder Schläfer. Diesem Familiennamen wird sie durch einen bis zu sieben Monate andauernden Winterschlaf gerecht. Um dafür gewappnet zu sein, verdoppelt sie im Herbst ihre Körpermasse. Im Winterschlaf rollt sich die Haselmaus dann zu einer Kugel und wickelt sich in ihren Schwanz ein.

Gefährdung und Schutz

Grundsätzlich gäbe es in Österreich noch genug Lebensraum für die Haselmaus. Aufgrund ihrer versteckten Lebensweise gibt es jedoch kaum Informationen zur Bestandsentwicklung. International wird die Haselmaus durch die Berner Konvention (Anhang II) sowie die FFH-Richtlinie (Anhang IV) geschützt, in Österreich gelten darüber hinaus noch Jagd- und Naturschutzverordnungen.

Literaturhinweis

BRIGHT, P., MORRIS, P., MITCHELL-JONES, T.: The dormouse conservation handbook. English Nature, 2006.
MORRIS, P.: Dormice. British Natural History Series, Suffolk, 2004.
SPITZENBERGER, F., BAUER, K.: Haselmaus *Muscardinus avellanarius*. In: Die Säugetierfauna Europas. Grüne Reihe des BLFUW, 2001.

Birgit Rotter
Naturschutzbund Österreich

Erfolgreicher Verlauf der menschengeleiteten Waldrapp-Migration 2008

Rekordflug am 12. September 2008

Am 17. August 2008 startete die fünfte menschengeleitete Migration mit einer Gruppe junger Waldrappe; erstmals führte die Route östlich an den Alpen vorbei; in 8 Tagen wurde Slowenien von NO nach SW durchgeflogen; am 3. September erreichte das Team Italien; am 12. September konnte erstmals eine Tagesetappe von mehr als 150 km geflogen werden, von Caposile nahe Jesolo bis Lugo nahe Ravenna: 158 km in 03:28 Stunden; damit sind 940 von insgesamt 1300 Kilometern geflogen; in rund 12 Tagen, am 25. September, plant das Team im WWF-Schutzgebiet Laguna di Orbetello in der südlichen Toskana anzukommen.

Für den Ziehvater Markus Unsöld, einem Mitarbeiter der Zoologischen Staatssammlung München, war es die Verwirklichung eines Traums: Ein Flug an Venedig vorbei, quer über die Mündung des Flusses Po und weiter der Adriaküste folgend bis nach Lugo nahe Ravenna. Im Geleit und fast in Reichweite fliegend ‚seiner‘ Vögel. Auch der Pilot Walter Holzmüller war begeistert: *„Noch nie sind die Vögel so gut gefolgt. Vom Startplatz weg flogen sie nahe beim Gerät im Formationsflug“*.

Es war der bisher weiteste Flug, ermöglicht durch eine außerordentlich gut motivierte Gruppe von Waldrappen und die Verwendung neuer Fluggeräte, die sich sehr gut an die Flugeschwindigkeit der Vögel zwischen 40 und 45 km/h anpassen können. Zusätzlich wurde das Vorwärtstkommen durch Rückenwind unterstützt.

Bei den bisherigen menschengeleiteten Migrationen wurden die Alpen direkt überquert. Die Beobachtung selbständig fliegender Waldrappe

zeigte aber, dass diese Vögel ähnlich wie Störche primär in der Thermik fliegen und segeln und daher bevorzugt um Gebirgsstöcke herumfliegen. Aus diesem Grund führte die Flugroute in diesem Jahr erstmals um

die Alpen herum, von Burghausen in Bayern entlang der Alpennordseite bis Wiener Neustadt, dann nach Süden bis Ptuj in Slowenien und an der Alpensüdseite Richtung Südwesten nach Italien.



Fliegende Waldrappe, Jungvögel (Bild: Markus Unsöld).

Der weitere Verlauf folgt der Adriaküste bis Rimini, dann über den Apennin nach Arezzo und schließlich am Bolsenasee vorbei bis in das WWF-Schutzgebiet Laguna di Orbetello in der südlichen Toskana. Projektleiter Johannes Fritz: *„Die neue Routenführung hat sich bewährt. Flugtechnisch sind die Ansprüche wesentlich geringer als quer über die Alpen, und dem Flugstil der Vögel entspricht der neue Kurs sicher auch sehr gut.“*

Rückkehr aus der Arche Zoo

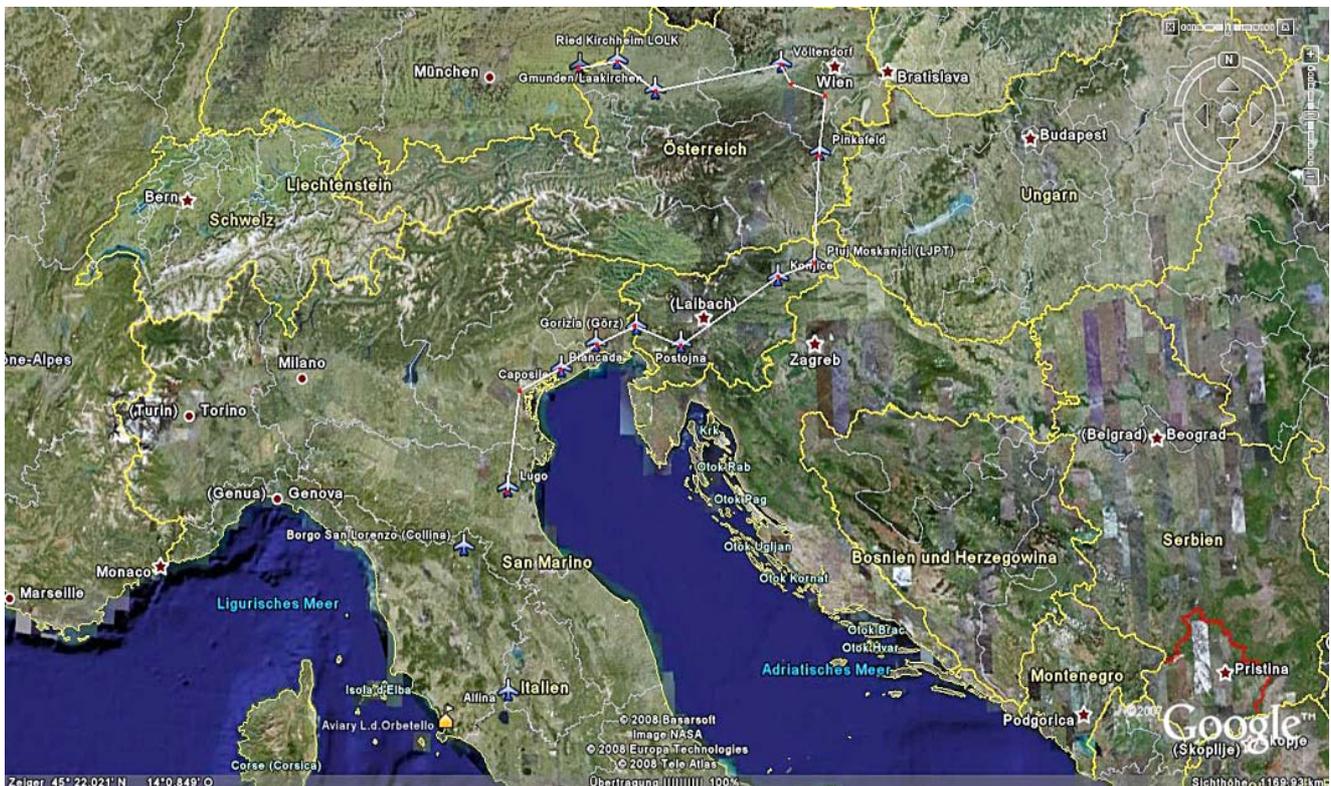
Waldrappe sind eine hoch bedrohte Ibisart. Einst waren sie in Europa, Vorderasien und Nordafrika weit verbreitet. Heute gibt es nur mehr rund 300 Individuen in Marokko und einen Restbestand von 8 Tieren in Syrien. In Zoohaltungen kann der Waldrapp aber gut gezüchtet werden. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Waldrappe in geeigneten Gebieten wieder anzusiedeln. Seit 2002 untersucht das Waldrappteam die Ökologie und



Zielertern Christina Brendler mit Jungvögeln nach der Landung (Bild: Johannes Fritz).

das Verhalten dieser eigentümlichen Vögel und entwickelt eine Methode um mit Nachkommen von Zookolonien selbständige, migrierende Waldrappkolonien zu gründen. Die Zugroute ist bei Waldrappen eine sozia-

le Tradition, die bei den Zoovögeln verloren gegangen ist. Deshalb muss den Zoonachkommen diese Tradition in Form der menschengeleiteten Migration wieder beigebracht werden.



Grafik Flugroute Migration 2008: von Burghausen/Bayern nach WWF Oasi Laguna di Orbetello/Italien; weiß markiert die bereits zurückgelegte Strecke.

Spitzensport im Tierreich

Der Rekordflug nach Lugo war auch für ein dem Artenschutzprojekt angegliedertes Forschungsprojekt ein Glückfall. Die beteiligten Wissenschaftler wollen nämlich die physiologischen Grundlagen für die außerordentliche Ausdauerleistung von Zugvögeln untersuchen. Das internationale Forschungsprojekt, das vom Waldrappteam in Zusammenarbeit mit dem Department für Verhaltensbiologie der Universität Wien, dem Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven, der Veterinär-Medizinischen Universität Wien und der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle Grünau durchgeführt wird, greift diese einzigartige Möglichkeit der menschengeleiteten Migration auf, um zum ersten Mal fortlaufend physiologische Daten von Vögeln während der Migration zu sammeln. Die Forscher betreten mit dem Projekt wissenschaftliches Neuland. Leiter des Forschungsprojektes ist Univ. Prof. John Dittami: *„Die Rahmenbedingungen der Waldrapp-Migration sind einzigartig und erschließen uns ganz neue Möglichkeiten der Grundlagenforschung“*. Die erwarteten Ergebnisse werden dabei nicht nur dem Verständnis dieses faszinierenden Naturschauspiels „Vogelzug“ dienen, son-

dern erlauben möglicherweise auch Einblicke in das Ausdauer-Leistungsvermögen des Menschen. Projektleiter Johannes Fritz: *„Diese begleitende Forschung gibt dem Waldrapp-Projekt eine ganz neue Dimension. Hier ergänzen sich klassische Grundlagenforschung und angewandter Artenschutz in idealer Form“*.

Rico

Für den Waldrapp ‚Rico‘ war die Reise aber bereits vorzeitig zu Ende: Er wurde am 10. September an den Zoo Hellabrunn in München abgegeben. Bereits in Niederösterreich kehrte der Vogel 10 Kilometer nach dem Start vom Flugplatz Völtendorf um. In weiterer Folge verweigerte er gleich nach dem Start die Gefolgschaft. Quer durch Slowenien wurde Rico in einem der Fahrzeuge mitgenommen, in der Hoffnung, dass er sich erholt und ab Italien wieder mitfliegen kann. Das war leider nicht der Fall. Er blieb weiterhin zurück. Somit musste er abgegeben werden, denn ohne den geleiteten Flug in den Süden findet er später nicht mehr zurück in sein Brutgebiet. Die Ursachen für die Flugprobleme von Rico sind unbekannt, der Vogel ist kräftig und in der Gruppe hochrangig. Für die beiden Zieheltern war das eine

schwere Entscheidung und ein schwerer Abschied. Durch den langen und intensiven Kontakt haben sie zu jedem Vogel eine sehr enge und spezifische Beziehung aufgebaut.

Coutdown in Fagagna

Sechs Vögel, die 2004 und 2005 im Rahmen von menschengeleiteten Migrationen nach Süden geführt wurden, sind im Frühjahr 2008 zurück nach Norden geflogen. Diese Tiere sind die ersten selbständig migrierenden Waldrappe in Europa seit 400 Jahren!

Ein Paar hat in Fagagna/Norditalien gebrütet und zwei Jungvögel aufgezogen. Die Gruppe von insgesamt acht Vögeln hält sich derzeit noch in Norditalien auf. Wir erwarten aber den Aufbruch zurück nach Süden in das Wintergebiet Laguna di Orbetello.

Fortlaufend aktualisierte Informationen über die Migration gibt es auf der Homepage des Projektes: www.waldrappteam.at.

Es besteht ein dringender Bedarf an Spenden und auch die Möglichkeit, Vogelpatenschaften zu übernehmen.

Waldrappteam.at

Den Fledermäusen auf der Spur

Das „Fledermaus-Jahr“ 2008

2008 war ein ereignisreiches Fledermaus-Jahr in Salzburg. Die Saison hat mit den Winterquartierkontrollen im Jänner und Februar begonnen, wobei heuer – ohne die Entrische Kirche einzuberechnen – insgesamt mehr Fledermäuse als in den letzten Jahren gezählt wurden. Der Anteil an Mopsfledermäusen war vergleichsweise geringer (73% anstatt über 80% wie in anderen Jahren), da mehr Individuen anderer Arten beobachtet werden konnten, wie bspw. Langohren oder Bartfledermäuse.

Im Spätwinter wurde der Salzburger Fledermaus-Folder „Fledermäuse – Bedrohte Jäger der Nacht“ neu aufgelegt. Weiter ging es mit einem „Frühjahrsputz“ in Salzburgs größtem Wochenstubenquartier von Kleinen Hufeisennasen in Zell am See.

Wie sieht es in den Wochenstuben aus?

Die Ergebnisse des diesjährigen Monitorings der Wochenstubenquartiere von Großen Mausohren, Wimperfle-

dermäusen, Kleinen Hufeisennasen, aber auch einigen spaltenbewohnenden Arten werden derzeit – gemeinsam mit den Ergebnissen aus Kärnten, Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg – ausgewertet. Eine Neuerung 2008 war der BatCorder, ein Gerät, das mittels Online-Analyse in Echtzeit Fledermausrufe erkennt und in hoher Datenqualität digital speichert. Er wurde speziell für den autonomen und simultanen Einsatz im Freiland konzipiert und heuer schon mehrfach im Bundesland Salzburg eingesetzt. Da das Gerät teuer



Zählungen in Mausohr-Wochenstuben sind nicht immer einfach ... (Bild: Forstmeier Wolfgang).

ist, kann es nicht einfach überall aufgestellt werden, d.h. man braucht „sichere Standorte“, wie z.B. Hausgärten, Ställe etc. Wenn jemand einen Standort weiß, bitte für nächstes Jahr einfach unter 0676/9045482 melden.

„Fledermauskästen als Ersatzquartiere“

Fledermauskästen stellen eine vorübergehende Ersatzlösung für ein fehlendes natürliches Angebot an Baum- und Spaltenquartieren dar.

Am 21. Februar 2008 wurden daher 15 Fledermauskästen in der Oberau, Nußdorf am Hausberg, aufgehängt. Die Fortsetzung einer untypischen, aber interessanten Fledermausquartieraktion gab es am 15. Mai 2008: HotelmitarbeiterInnen sorgten für neue Fledermausunterkünfte in der Stadt Salzburg. 2007 bauten HotelmitarbeiterInnen der Accor Hotels (Mercure, Ibis, Etap) in Salzburg im Rahmen des Earth Guest Day einige Fledermauskästen. Diese hängten wir heuer am Leopoldskroner Weiher gemeinsam mit einigen HotelmitarbeiterInnen auf. Bei der Kontrolle der beiden neuen „Kastenreviere“ im Herbst fanden wir in drei Kästen in

der Oberau bereits Kot von Fledermäusen. Wir sind schon gespannt, wie die Kästen in den nächsten Jahren angenommen werden.

Lobbying-Arbeit für Fledermäuse

Das Fledermaus-Team und der Naturpark Weißbach luden am 14. Juni

2008, dem Tag der Natur, zu einem Fledermaus-Vortrag in Weißbach und einer anschließenden Fledermaus-Exkursion ein. Zwar kamen nicht sehr viele, die teilnehmenden Kinder und Erwachsenen waren dafür umso motivierter und folgten gespannt dem Vortrag. Bei der Exkursion machte uns leider das sehr kalte Wetter einen Strich durch die Rechnung. Wir konnten nur eine Fledermaus beobachten und diese leider auch nur kurz ...

Im Juni 2008 folgte eine Schulveranstaltung auf die andere: Am 13. Juni gab es einen Fledermaus-Schulvortrag für drei Schulklassen in Saalfelden, am 19. Juni 2008 in Henndorf (eine Schulklassen) und am 20. Juni Vortrag und anschließende Fledermaus-Exkursion für eine Schulklassen aus Zell am See.

Diese Veranstaltung fand im Haus der größten Wochenstube Kleiner Hufeisennasen in Thumersbach statt.

Auch die Kinder beim Naturfreunde Umweltcamp auf der Gadenstätalm in Maishofen freuten sich über die Fledermaus-Pfleglinge und füllten eifrig Arbeitsblätter aus. Die „wilden Verwandten“ ließen sich leider vom schlechten Wetter vom abendlichen Insektenfang abhalten.



Ungewöhnliche „Abendveranstaltung“ einer Schulklassen: Ausflugsbeobachtung von Kleinen Hufeisennasen, den UntermieterInnen eines Schülers (Bild: Jerabek Maria).

Bereits seit Jahren gab es die Idee, eine Fledermaus-Nacht im Schloss Höch in Flachau zu machen. Aufgrund der umfangreichen Sanierungsarbeiten war es aber erst heuer soweit. Am 1. August fand in Zusammenarbeit von Gemeinde Flachau, Katholischem Bildungswerk Flachau und der KFFÖ die diesjährige Salzburger Fledermaus-Nacht statt. Wir freuten uns sehr über die unzähligen Besucher, die sich über die heimischen Fledermäuse informierten!

Bei der Fledermaus-Exkursionen am 28. August 2008 an den Salzachsee (Salzburg), die vom Salzburger Bildungswerk Lieferung gemeinsam mit der KFFÖ organisiert wurde, hatten wir Glück mit dem Wetter. So hörten die interessierten Kinder und Erwachsenen nicht nur theoretisch Einiges über die heimischen Fledermäuse, sondern konnten die Flugkünstler auch beim intensiven Jagen über dem Salzachsee beobachten.

Ein Workshop der Jugend-Umwelt-Tage der Katholischen Jugend in Salzburg (14.-17. 10. 2008) war dem Thema Fledermäuse gewidmet. Ca. 25 Jugendliche informierten sich in einem Vortrag über Fledermäuse und ließen sich dann von den zwei Pflüglern begeistern. Zwei unerschrockene Teilnehmer halfen danach noch bei der Kontrolle einiger Fledermauskästen in der Stadt Salzburg.

Fledermaus-Forschungs-Camp

Das dritte der diesjährigen Fledermaus-Forschungs-Camps der KFFÖ fand von 7. - 10. August im Gasteinertal statt. Ziel der Forschungs-Camps ist zum Einen die Erforschung von fledermausmäßig schlecht erfassten Gebieten, zum Anderen die Weiterbildung von MitarbeiterInnen im Fledermausschutz. Die insgesamt 14 Teilnehmer versuchten im Gasteinertal wieder mit unterschiedlichsten Methoden den Fledermäusen auf die Spur zu kommen. Das Wetter war - wie oft in Salzburg - leider nicht so gut wie bei den ersten beiden Forschungs-Camps 2008. Dement-



Die Fledermausnacht in Flachau war ein voller Erfolg. Die Kinder lernten spielerisch im umfangreichen Kinderprogramm, während die Erwachsenen im Vortrag über die heimischen Fledermäuse informiert wurden (Bild: Radler Wolfgang).

sprechend und aufgrund der Lage nördlich der Zentralalpen fielen die Ergebnisse auch magerer aus. Trotzdem konnten wir unser Wissen über die Fledermäuse im Gasteinertal stark erweitern.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Weiterbildung

Ende Jänner gab es in Schloss Hagenberg (Oberösterreich) eine Tagung zum Thema „Eingriffsplanungen und Managementpläne für Fledermäuse“ mit Fledermaus-ExpertInnen aus Deutschland, der Schweiz, Italien und Österreich. Ende April fand die KFFÖ Klausur zur Weiterbildung der MitarbeiterInnen statt. Um nicht immer in der „eigenen Suppe zu kochen“, nahmen wieder insgesamt 17 Teilnehmer aus Liechtenstein, der Schweiz, Bayern und Österreich teil. Im Rahmen des ANL-Praktikums „Biologische Vielfalt hautnah: Fledermäuse“ konnte ich den Einführungsvortrag halten sowie gemeinsam mit Andreas Zahn von der Südbayerischen Koordinationsstelle für Fledermausschutz den Bestimmungskurs

und eine Fledermaus-Exkursion leiten. Von 17. - 22. August 2008 fand in Cluj Napoca (Rumänien) das 11. Europäische Fledermaus-Forschungssymposium statt. Ca. 230 Teilnehmer aus 38 Ländern nutzten die Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, Probleme zu diskutieren und mögliche Lösungen zu entwickeln. Auch wir konnten drei Poster präsentieren. Bereits zum 3. Mal fand im Rahmen des Fledermaus-Praktikums der Ludwig-Maximilian-Universität München eine Höhlenfangaktion an der Lamprechtsofenhöhle in St. Martin bei Lofer statt. Der Vorteil der Höhle: sie liegt direkt an der Straße und es können eigentlich immer Fledermäuse beobachtet werden. So konnten die 25 Münchner Biologie-StudentInnen sowie eine Salzburger Biologie-Studentin Einblick in einige Fledermaus-Untersuchungsmethoden bekommen.

Vielen Dank an alle, die sich beim Monitoring der Winterquartiere und Wochenstuben, der Putzaktion und bei den vielen Veranstaltungen engagiert für den Schutz der Fledermäuse in Salzburg eingesetzt haben!

Mag. Maria Jerabek

Fischotter (*Lutra lutra*)



Der Fischotter zählt zu den besten Schwimmern unter den Säugetieren. Ob er sich in Österreich weiterentwickeln und damit überLEBEN darf, ist fraglich. Neben geeigneten aquatischen Lebensräumen braucht er für seine Rückkehr vor allem Akzeptanz.

Verbreitung

Den Fischotter findet man in ganz Europa, über Asien bis Japan und Nordafrika, wenn auch nur selten und zerstreut. In Zentraleuropa gibt es noch ein paar größere Bestände, wie in Deutschland, Tschechien und Restpopulationen in Österreich (z.B. im Mühl- und Waldviertel, südliches Burgenland und der Oststeiermark).

Lebensraum

Der Fischotter kommt in sauberen und fischreichen Gewässern bis ins Gebirge vor. Die stehenden oder fließenden Gewässer müssen eine dichte Ufervegetation aufweisen. Er kommt mit allen Arten von Süßwasserlebensräumen zurecht, solange sie ihm Versteckmöglichkeiten entlang der Ufer bieten.

Beschreibung

Seine Körperlänge erreicht mit dem Schwanz 60 bis 80 cm. Ausgewachsene Otter können ein Gewicht von zwölf kg auf die Waage bringen. Der überaus lange Schwanz (36,5-55 cm) ist an der Wurzel sehr dick. Der Kör-

per ist langgestreckt, die Beine sind sehr kurz und mit Schwimmhäuten zwischen Fingern und Zehen. Der kurzhaarige, dichte Pelz ist braun, Ohrträger und Kehle sind weißlich. Das Maul hat lange Tasthaare, damit er sich auch im trüben Wasser problemlos zurechtfindet. Der Pelz des Fischotters ist sehr dick strukturiert und bietet aufgrund seiner Dichte und der zwischen den Haaren eingeschlossenen Luft eine gute Isolation gegen Kälte und Nässe. Der Fischotter hat ca. 50.000 Haare pro cm².

Lebensweise und Biologie

Der Fischotter ist ein guter Schwimmer; sein langer Schwanz treibt ihn blitzschnell durchs Wasser, während die Hinterbeine steuern. Er taucht vorzüglich und kann bis zu zehn Minuten unter Wasser bleiben. Er unternimmt oft weite Streifzüge - an Land und im Wasser. Die Reviergröße hängt vom Nahrungsangebot ab. Als Beutetiere dienen Kleinsäuger, Ufer-

vögel, Schlangen, Frösche, Fische, Krebse, Muscheln, Schnecken und größere Insekten. Der Fischotter besitzt ein Ruhelager zwischen Baumwurzeln oder auf Treibgut und einen gegrabenen Uferbau mit Unterwassereingang und Luftschacht zum Land. Meist ist er nacht- und dämmerungsaktiv, kann sich aber auch wieder auf die ursprüngliche Aktivität tagsüber einstellen, wenn er nicht beim Jagen gestört wird. Die Paarungszeit fängt nach dem Winter an, kann aber länger bis in den Spätsommer hinein dauern. Die Tragzeit dauert etwa 60 Tage. Das Weibchen wirft zwei bis vier Junge. Die blinden Jungen wiegen weniger als 100 g. Sie verbleiben auch nach der dreimonatigen Saugzeit bei der Mutter, um von ihr die Jagd zu erlernen. Die Geschlechtsreife tritt nach zwei bis drei Jahren ein. Fischotter erreichen ein Alter von zehn bis 15 Jahren.

Gefährdung und Schutz

Der Fischotter gilt als NATURA 2000-Art und ist ganzjährig geschützt. Heu-



Fischotter (*Lutra lutra*) (Bild: Hans Glader).

te ist er bei uns eher selten, mancherorts gilt er als ausgestorben. Ursachen dafür liegen in der direkten Verfolgung durch den Menschen, weil er als Fischräuber galt und wegen des Pelzes. Verschmutzung und Verbauung der Gewässer zerstören seinen natürlichen Lebensraum. Schutzmaßnahmen sind die Erhaltung der naturnahen Gewässerabschnitte, Extensivierung der fischerei-

wirtschaftlichen Nutzung an kleinen Fischteichen und an Fließgewässern. In den letzten Jahren wurden positive Bestandsentwicklungen verzeichnet. Wenn es gelingt, eine Vernetzung zwischen den Populationen im Pannonischen und Steirischen Bereich entlang der Enns mit denjenigen des Böhmisches Massivs herzustellen, kann eine langfristige Bestandssicherung realisiert werden.

Literaturhinweise

GEPP: Sammelmappe Bedrohte heimische Tiere. Hrsg. Landesgruppe Steiermark des Österr. NATURSCHUTZBUNDES. Sonderdruck aus dem Steir. Naturschutzbrief, Graz.
HÖPFLINGER, SCHLIEFSTEINER (1995): Naturführer Österreichs Flora und Fauna. Styria, Graz.

D. Friesacher
Naturschutzbund Österreich

Richtlinien für Beschneiungsanlagen in Salzburg

Beschneiungsanlagen sind in den letzten Jahren zu einem wesentlichen Faktor im Wintertourismus geworden. Schneesicherheit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die erfolgreiche Vermarktung von Schidestinationen. Daher wurden von den Seilbahn- und Liftgesellschaften in den vergangenen Jahren beträchtliche Geldmittel in die Neuerrichtung oder Ergänzung von Beschneiungsanlagen investiert. Damit verbunden sind aber auch Fragen im Zusammenhang mit der Ökologie beschneiter Fläche, dem Gewässerschutz und dem Energieeinsatz virulent geworden. Beispielsweise können die erforderlichen Wassermengen in vielen Gebieten nicht mehr aus Fließgewässern aufgebracht werden, sodass die Anlage von Beschneigungssteichen, von denen es allein im Bundesland Salzburg mittlerweile mehr als 100 mit zusammen rund 3,5 Mio. m³ Speichervolumen gibt, zu einem wesentlichen Thema geworden ist. Andererseits konnten technische Neuerungen die Einsatzmöglichkeiten von Schneeerzeugern deutlich verbessern. Die künstliche Beschneigung kann auch als Adaptionsstrategie aufgrund des Klimawandels begriffen werden. Von den rund 4700 ha präparierte Pistenflächen in Salzburg werden derzeit etwa 3200 ha beschneit.

Das Tourismus-Protokoll zur Alpenkonvention sieht vor, dass die Erzeu-

gung von Schnee während der jeweiligen örtlichen Kälteperiode zugelassen werden kann, um insbesondere exponierte Zonen zu sichern, wenn die jeweiligen örtlichen hydrologischen, klimatischen und ökologischen Bedingungen es erlauben. Um in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Alpenkonvention eine geregelte und verträgliche Entwicklung zu gewährleisten, andererseits aber technologischen Neuerungen und wirtschaftlichen Erfordernissen zu entsprechen, hat die Salzburger Landesregierung im Jahr 2008 die Richtlinien für die Errichtung und den Betrieb von Beschneiungsanlagen im Bundesland Salzburg in einem Regierungsbeschluss neu gefasst. Die Richtlinien sollen auch dazu dienen, den Planungsaufwand für Betreiber möglichst gering zu halten und zeitliche Friktionen zu vermeiden.

1. Allgemeines

- 1.1 Beschneiungsanlagen sollen grundsätzlich nur zur Sicherung des Schibetriebes eingesetzt werden.
- 1.2 Kleinflächig sind Beschneiungsanlagen von weniger als fünf Hektar beschneiter Fläche (Kleinanlagen siehe Punkt 3.5).
- 1.3 Die Errichtung neuer Beschneiungsanlagen darf in jenen

Gebieten nicht erfolgen, die aufgrund der bisherigen Erfahrungen wegen ihrer Lage und Exposition sowie aus klimatischen Gründen für die Ausübung des Schisportes nicht geeignet sind. Oberhalb der regionalen Waldgrenze dürfen Beschneiungen grundsätzlich nur erfolgen, sofern dies ökologisch vertretbar ist.

1.4 Durch den Einsatz von Beschneiungsanlagen darf die örtlich übliche Dauer der Wintersaison nicht verlängert werden. Mit der Beschneigung darf nicht vor dem örtlich durchschnittlichen natürlichen Einschneizeitpunkt begonnen werden. Für das bestehende Gletscherschigebiet Kitzsteinhorn gilt dies für die übliche Dauer des jährlichen Schibetriebes.

1.5 Beschneiungsanlagen sind einer Umwelt-Vorprüfung gemäß Punkt 3 zu unterziehen.

2. Errichtungs- und Betriebsrichtlinien

Unbeschadet der in den erforderlichen Verfahren jeweils aufgrund der gegebenen Umstände vorzuschreibenden Auflagen sind zur Hintanhaltung länger dauernder erheblicher Beeinträchtigungen

des betroffenen Naturraumes bzw. Landschaftsgefüges nachfolgend angeführte Mindeststandards vorzusehen:

2.1 Die Wasserentnahmeleistung ist soweit zu beschränken und entsprechende Pflichtwassermengen sind vorzusehen, dass ein vorliegender guter bzw. sehr guter Zustand des Fließgewässers nicht verschlechtert wird. Die Durchgängigkeit des Gewässers für alle Lebewesen ist zu erhalten. Dies ist über technische Einrichtungen sicher zu stellen. Bei Entnahme aus stehenden Gewässern ist dafür Sorge zu tragen, dass die Wasserspiegelabsenkung ein limnologisch und hydrobiologisch unbedenkliches Ausmaß aufweist und der vorliegende Zustand des Gewässers nicht verschlechtert wird, ausgenommen ausschließlich für die Beschneigungsanlagen errichtete Becken (Schneiteiche). Die Erhaltung von stehenden Gewässern als Gesamtsystem einschließlich der Uferlebensgemeinschaften ist zu gewährleisten.

2.2 Zur Beschneigung darf nur hygienisch einwandfreies Wasser (laut geltender ÖNORM) verwendet werden.

2.3 Für die mechanische Beschneigung dürfen dem Wasser und der Luft keine Zusätze beigegeben werden. Ebenso ist auf die Verwendung von Auftauhilfen zu verzichten.

2.4 Die hygienisch einwandfreie und quantitativ ausreichende Trink- und Nutzwasserversorgung darf durch die Errichtung und den Betrieb einer Beschneigungsanlage weder beeinträchtigt noch gefährdet werden.

2.5 Das Befüllungskonzept bei Speicherteichen, die keinen maßgeblichen natürlichen Zufluss haben, ist so zu gestalten, dass das (Sommer)Stauziel spätestens Ende Juni erreicht werden kann.



Niederdruck-Schneekanone fein zerstäubtes Wasser wird in einen Luftstrom eingebracht. Der Energieverbrauch für den Ventilator ist meist beträchtlich.

2.6 Zum Schutz der Landschaft sind die Schneerzeuger außerhalb der Wintersaison aus der freien Landschaft zu entfernen. Turmkanonen und Schwenkarmaufbauten sind außerhalb der Wintersaison landschaftsgerecht einzuhausen. Bei Umbauten oder Auflassung von Schneeanlagen (-teilen) sind die nicht mehr benötigten oberirdischen Anlagenteile jedenfalls aus der freien Landschaft zu entfernen.

2.7 Leitungssysteme bzw. Leitungsrinnen sowie Oberflächenwasserableitungen (einschließlich Retentionsbecken) sind so zu errichten, dass dauerhafte Schäden an geschützten Lebensräumen, an Waldbeständen bzw. an umgebendem Gelände einschließlich Erosionsansätze unterbleiben.

2.8 Die Standsicherheit der Dämme von Schneiteichen muss auch bei extremen Niederschlagsereignissen gewährleistet sein.

2.9 Durch die Errichtung oder den Betrieb von Beschneigungsanlagen einschließlich allfälliger Schneiteiche dürfen schutzwürdige Pflanzenbestände und Tierlebensräume nicht gefährdet oder dauerhaft beeinträchtigt werden. Dies gilt insbesondere für die Beschneigung von natürlicher Windkantenvegetation sowie Hoch-, Übergangs- und Flachmooren.

2.10 Bei der Planung von Speicherbauwerken (Schneiteichen) ist eine landschaftsökologische Begleitplanung gemeinsam mit der wasserbautechnischen Planung zu erstellen. Schneiteiche sind so zu errichten, dass sie eine landschaftslogische Form aufweisen und keine Gefährdung für Menschen oder Tiere darstellen. Dazu sind die wasserseitigen Böschungen in einer Neigung von höchstens 1:2 und bei Folienteichen jedenfalls mit Überschüttung der technischen Dichtung mit Kiesmaterial in einer natürlichen Korn-

größenabstufung auszuführen. Allenfalls notwendige Zäunungen sind in landschaftsangepasster Ausführung zu errichten.

2.11 Rutschgefährdetes Gelände ist von jeder Beschneigung auszunehmen.

2.12 Voraussetzung für die Errichtung und den Betrieb einer Beschneigungsanlage ist der einwandfreie und ordnungsgemäße hydrologische Zustand der zu beschneidenden Fläche und des hievon möglicherweise beeinflussten oder sie beeinflussenden Geländes. Die zu beschneidende Fläche muss den natürlichen Standortverhältnissen entsprechend eine nachhaltige Begrünung mit standortgemäß optimalem Deckungsgrad aufweisen.



Schnei-Lanzen machen sich die Fallhöhe des Wassers und damit die längere Flugzeit zum Gefrieren des Wassers zunutzen, sind aber empfindlich gegen Windeinwirkung (Bilder: H. Hinterstoisser).

2.13 Die Beschneigung darf nur bei Temperaturen unter Minus 2° Celsius erfolgen.

2.14 Hinsichtlich der zulässigen Schallimmission ist von der jeweils gültigen ÖAL-Richtlinie „Lärmstörungen im Nachbarschaftsbereich“ auszugehen.

2.15 Bei der Beschneigung ist Sorge zu tragen, dass angrenzendes Gelände, insbesondere Wald, nicht beschneit wird.

2.16 Der Betrieb von Beschneigungsanlagen darf nur durch geeignetes, geschultes Personal erfolgen.

2.17 Behördliche Bewilligungen sind befristet, höchstens auf die Dauer von 20 Jahren zu erteilen. Periodische Überprüfungen (in der Regel fünf Jahre) sind vorzusehen. Die spätere Vorschreibung zusätzlicher Maßnahmen bei begründetem Bedarf ist vorzubehalten.

3. Umwelt-Vorprüfung

3.1 Die derzeit durchzuführenden Rechtsverfahren zur Genehmigung von Beschneigungsanlagen sind jeweils auf einzelne Sachbereiche abgestimmt (zB Wasserrecht, Forstrecht, Seilbahnrecht, Naturschutzrecht). Daher wird diesen Verfahren eine fachübergreifende Vorprüfung vorgeschaltet. Diese soll den jeweiligen Erfordernissen entsprechend so einfach wie möglich und so umfassend wie notwendig durchgeführt werden.

3.2 Mit der Durchführung der Umwelt-Vorprüfung wird die Arbeitsgruppe „Wasserwirtschaft und Naturschutz“ beim Wasserwirtschaftlichen Planungsorgan entsprechend der in Punkt 3.5 festgelegten Vorgangsweise beauftragt. Mitglieder der Arbeitsgruppe Wasserwirtschaft und Naturschutz sind:

- Fachabteilung Wasserwirtschaft als Vorsitz
- Wildbach- und Lawinenverbauung
- Landesumweltanwaltschaft
- Abteilung 5, Referat 5/06 – Wasserrecht
- Abteilung 6, Referat 6/01 – Landesgeologie
- Abteilung 7, Referat 7/01 – Landesplanung
- Abteilung 13, Referat 13/02 – Naturschutzfachdienst
- Abteilung 13, Referat 13/04 – Gewässerschutz
- Abteilung 15, Referat 15/04 – Tourismus
- Fachabteilung 4/3 – Landesforstdirektion
- Abteilung 12, Referat 12/04 – Landessportbüro
- Fachabteilung 6/6, Referat 6/62 – Wasserwirtschaftliche Planung
- Bezirkshauptmannschaft, Wasserrecht/Naturschutz

Die Durchführung der Vorprüfung erfolgt in der Regel über Ersuchen des Projektwerbers. Wird ein Projekt den Dienststellen des Landes erst im Zuge der Genehmigungsverfahren bekannt, so ist von diesen für die Einleitung der Umwelt-Vorprüfung zu sorgen.

3.3 Zur Durchführung der Vorprüfung sind mindestens folgende Unterlagen vorzulegen:

- Übersichtslageplan (in der Regel 1 : 5.000) mit Eintragung der wesentlichen Anlagenteile bereits im Schigebiet bestehender Beschneigungsanlagen einschließlich beschneiter Flächen und Wasserentnahmestellen
- Detailplan der geplanten Anlagenteile auf Basis Orthofoto mit eingetragenen Höhenschichtlinien, Biotopkartierung und sonstigen naturschutzrechtlichen Festlegungen und bestehenden Wasserrechten
- technischer Bericht mit Angaben über die Größe der bereits beschneiten Flächen und der zu-

sätzlich geplanten Schneeflächen, dem jeweiligen Wasserbedarf sowie aussagekräftige hydrografische Daten allfällig benötigter Entnahmegewässer und Angaben über allfällig betroffene kartierte Biotope sowie Angabe zur Schallemission der Schneeerzeuger

- nachvollziehbare Alternativenprüfung für Schneibeckenstandorte
- Die Notwendigkeit der Vorlage detaillierter bzw. ergänzender Unterlagen durch den Antragsteller wird im Vorprüfungsverfahren für jeden Einzelfall im unbedingt erforderlichen Umfang festgelegt.

3.4 Im Rahmen der Umwelt-Vorprüfung sind, der jeweiligen Sachlage entsprechend, die Auswirkungen insbesondere hinsichtlich folgender Fragen zu prüfen:

3.4.1 Hydrologische Verhältnisse im Einzugsgebiet und Hydrobiologie der betroffenen Gewässer. Für die von der Wasserentnahme betroffenen Fließgewässer ist eine Beurteilung des Zustandes (hydromorphologisch, chemisch, ökologisch) vorzunehmen.

3.4.2 Geologische und Bodenverhältnisse

3.4.3 Wasserwirtschaftliche Verhältnisse einschließlich der geplanten Wasserentnahme unter Berücksichtigung bereits bestehender Entnahmen

3.4.4 Hygienische Belange einschließlich einer allfälligen Wasseraufbereitung

3.4.5 Vegetationsverhältnisse im Bereich der Anlage und im beschneiten Pistenbereich unter Berücksichtigung der Biotopkartierung; Prüfung des Begrünungszustandes der zu beschneidenden Schipisten und des angrenzenden Geländes

3.4.6 Landschaftsökologische Verhältnisse (Landschaftsstruktur, Sichtbeziehungen usw.)

3.4.7 Forstliche Gegebenheiten

3.4.8 Wildbach- und lawinentechnische Gegebenheiten

3.4.9 Wildökologie

3.4.10 Schallemission und Schallimmission

3.4.11 Behördenzuständigkeit in den jeweiligen Fachmaterien

3.4.12 Energieverbrauch und vorgelagerte Anlagen (z. B. Leitungen, Transformatorstationen)

3.4.13 Schisportliche Notwendigkeiten

3.4.14 Infrastrukturelle Kapazität

3.5 Nach Vorlage der nach 3.3 notwendigen Unterlagen durch den Konsenswerber wird die Umwelt-Vorprüfung eingeleitet. Hierbei ist zunächst zu klären, ob das Vorhaben

- als Kleinanlage (bis fünf Hektar beschneiter Fläche) oder geringfügiger Ersatzinvestition ohne weitere Prüfungsnotwendigkeit eingestuft werden kann bzw.
- eine detailliertere Prüfung durchzuführen ist. Diese beinhaltet – falls erforderlich nach einem Ortsaugenschein – auch die Festlegung, in welchen Fachbereichen Probleme für eine allfällige Genehmigung zu erwarten sind.

Maßgeblich für die Umwelt-Vorprüfung sind in den Richtlinien gemäß Punkt 1 und 2 enthaltenen allgemeinen und besonderen Kriterien.

Bei Schneeanlagen, die im Zusammenhang mit Schipisten errichtet werden, die auch in der Arbeitsgruppe Schianlagen behandelt

werden, ist zumindest für einen erforderlichen Augenschein, eine Koordination mit dieser Arbeitsgruppe notwendig.

Das Ergebnis der Umwelt-Vorprüfung ist vom Vorsitzenden der Arbeitsgruppe im Rahmen einer Gesamtbewertung, welche sämtliche fachliche Stellungnahmen entsprechend berücksichtigt, zusammen zu fassen und den Konsenswerbern, den jeweils zuständigen Behörden sowie der Landesumweltanwaltschaft bekannt zu geben. Sie ist von den Dienststellen des Landes nach Maßgabe der von ihnen wahr zu nehmenden Verwaltungsvorschriften zu berücksichtigen, kann aber nicht Einzelgutachten in den jeweiligen Verfahren ersetzen.

4. Ergänzende Anmerkung

Unbeschadet wasserrechtlicher und allfälliger sonstiger zu beachtende Rechtsvorschriften (zB Forstrecht im Fall vorgesehener Rodungen) sind die Errichtung, wesentliche Änderung und der Betrieb von Anlagen zur künstlichen Beschneigung von Flächen sowie die wesentliche Änderung des Betriebes von solchen Anlagen einem naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren zu unterziehen.

Literatur

- ANGELINI Paolo (Red.): Alpenkonvention, Bozen 2004.
- LOOS ERIK: Naturschutzrecht in Salzburg, Kommentar – Teil I, Salzburg 2005.
- PHILIPP Karin, SCHMIDT Irene und WEISENBOCK Peter: Beschreibende Datenschnittstelle für die digitale Erfassung von Pistenflächen, Seilbahnanlagen und zusätzlichen schigebietesrelevanten Datenschichten im Bundesland Salzburg; Salzburg 2005.
- TEIK Michaela, CARDELLI Corina et. al.: Klimawandel und Wintertourismus: ökonomische und ökologische Auswirkungen von technischer Beschneigung; WSL; Birmensdorf 2007.

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Klimawandel gefährdet Pinguinbestände in der Antarktis

Bis zu drei Viertel der großen Pinguin-Kolonien in der Antarktis werden massiv schrumpfen oder vollkommen aussterben, sollte sich das Klima weltweit um mehr als zwei Grad Celsius erwärmen. Das zeigt der neue WWF-Report „Zwei Grad Celsius sind zuviel“, der anlässlich der Konferenz der Weltnaturschutzunion (IUCN) in Barcelona veröffentlicht wurde. Die Hälfte aller Kolonien der Kaiserpinguine und drei Viertel der Adélie-Pinguinkolonien sind durch die Klimaerwärmung massiv gefährdet.

Die WWF-Studie „Zwei Grad Celsius sind zuviel“ wurde während des IUCN-Weltnaturschutzkongresses vorgestellt, der im Oktober in Barcelona stattfand. 7000 Experten aus 150 Ländern nahmen daran teil. Die Modelle der Klimawissenschaftler zeigen, dass eine globale Erwärmung um zwei Grad Celsius in den nächsten 40 Jahren Realität werden könnte. Dies würde zu einem massiven Rückgang der Eisbedeckung im Südlichen Ozean führen. Damit verlieren die Pinguine ihre Nest- und Futterplätze. Das Abschmelzen des Meereises hätte außerdem Auswirkungen auf die Menge an Krill im Ozean. Diese Kleinkrebse sind eine der wichtigsten Nahrungsquellen für Pinguine.

„Pinguine sind perfekt an die kalten und extremen Wetterbedingungen der Antarktis angepasst. Deshalb reagieren die Tiere sehr empfindlich auf Klimaschwankungen. Die dauerhafte Erderwärmung und der daraus resultierende Verlust an Lebensraum hat bereits zu einer beachtlichen Reduktion der Populationen geführt. Sollte die Temperatur um weitere



zwei Grad ansteigen, werden diese Symbole der Antarktis massiv gefährdet sein“, warnt WWF-Meeresexperte Georg Scattolin. Ein Anstieg der weltweiten Durchschnittstemperatur um zwei Grad wird weltweit als Schwelle für inakzeptable Risiken eines gefährlichen Klimawandels an-



Kaiserpinguine – Emperor Penguin adults and chick (Bild: © Fritz Pölkling / WWF).

gesehen. Jüngste Klimawandelprognosen gehen sogar von einem noch höheren Anstieg der Durchschnittstemperatur aus.

Der einzige Weg um das Risiko eines Klimawandels sowohl in der Antarktis als auch global zu verringern, ist ein wesentlicher Rückgang der Treibhausgasemissionen. Der WWF fordert daher alle Nationen auf, gemeinsam an einem neuen Vertrag zu arbeiten, der dem Kyoto-Protokoll folgt und den Klimawandel nach 2012 begrenzen kann. Dieser Vertrag muss für entwickelte Länder die Auflage enthalten, ihren CO₂-Ausstoß um bis zu 30 Prozent bis 2020 und mindestens 80 Prozent bis 2050 - verglichen zu den Werten von 1990 - zu verringern.

Der WWF schlägt außerdem die Gründung eines weltweiten Netzwerks der geschützten Meeresregionen vor, um den Druck auf die Arten zu verringern. Weiters braucht es die Implementierung von vorsorglichen Managementplänen, die die Zukunft von Krill und Fischerei sowie sämtlicher Arten des südlichen Ozeans - inklusive Pinguinen - sichern sollen. „Die Gefährdung der Kaiser- und Adélie-Pinguin-Populationen ist ein deutlicher Impuls für die Welt um sich auf eine Reihe an Maßnahmen zur Reduktion globaler Emissionen zu einigen. Es ist dringend notwendig, dass die internationale Gemeinschaft alle möglichen Wege analysiert, die zu einer Verringerung des Klimawandels und zu einer Verbesserung der Situation der Pinguin-Populationen führen“, forderte Scattolin anlässlich des in Barcelona präsentierten Berichts.

MMag. Franko Petri, WWF

Neue Rote Liste der weltweit gefährdeten Säugetierarten

1 141 von 5487 auf der Erde bekannten Säugetiere sind heute vom Aussterben bedroht. Das sind mehr als ein Fünftel aller Säugetierarten. Besonders bei Säugetieren wie dem Narwal, dem Irrawaddy-Delfin und auch bei den australischen Baumkängurus hat sich die Situation markant verschlimmert.

Die gute Nachricht ist, dass sich durch umfassende Naturschutzmaßnahmen die Situation von fünf Prozent aller bedrohten Arten weltweit verbessert hat. Dazu zählen auch die afrikanischen Elefanten. Das ist das Ergebnis der neuen Roten Liste der Weltnaturschutzunion (IUCN).

„Viele Arten kommen immer stärker unter Druck. Die Gründe dafür sind der Verlust der Lebensräume, Raubbau an der Natur, Umweltverschmutzung und vor allem auch der Klimawandel“, warnt WWF-Artenschutzexpertin Jutta Jahrl.

Vor allem der Irrawaddy-Delfin in Südostasien ist stark bedroht. Als Beifang landet er oft in den Netzen der industriellen Fischerei. Der Bau von Großstaudämmen, der Bergbau und auch die Abholzung der Wälder gefährden seine Existenz immer mehr. Eine Population auf den Philippinen weist nur noch 77 einzelne Exemplare auf.

Ebenso geht es dem Narwal, der oft wegen seines langen Horns aus Elfenbein gejagt wird. Die Zerstörung seiner Lebensräume in den arktischen Sphären und die Verseuchung der Meere mit Giftstoffen schädigt die Gesundheit und die Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere.

Durch Überjagung und Abholzung gefährdet sind ebenso 14 Baumkänguruarten in Australien und Papua Neuguinea.



Große Erfolge hingegen brachte die internationale Kontrolle der Wilderei und des Handels mit Elfenbein. Vor allem in Ost- und Südafrika haben sich die Bestände des afrikanischen Elefanten wieder erholt.

„Dieses Beispiel macht deutlich, dass internationale Zusammenarbeit beim Artenschutz sehr erfolgreich ist“, so Jahrl. Dennoch warnt der WWF, dass

besonders die Waldelefanten noch immer stark bedroht sind.

Insgesamt sind heute 188 Säugetierarten weltweit so stark gefährdet, dass sie kurz vor dem Aussterben stehen. In Europa betrifft dies vor allem den Iberischen Luchs, von dem heute überhaupt noch weniger als 150 Exemplare existieren.

Die Rote Liste der gefährdeten Arten wird von der IUCN erstellt. 1.800 Wissenschaftler aus 130 Ländern arbeiteten daran. 44,838 Arten werden von der Roten Liste erfasst. Von diesen werden 16,928 als vom Aussterben bedroht klassifiziert, das sind 38 Prozent.

„Wir empfehlen diese Liste allen Gemeinden, Regierungen und Politikern auch in Österreich als wichtige Entscheidungsgrundlage für den Naturschutz“, appelliert Jahrl an Minister und Behörden.

MMag. Franko Petri, WWF

EU-News Naturschutz / Artenschutz

Die Schutzgebiete in Europa können gefährdete Arten und Habitate nicht ausreichend schützen, weniger als die Hälfte der in der EU geschützten Arten und Habitate ist sicher.

Zu diesem Schluss kommt eine aktuelle Analyse der Europäischen Umweltagentur EEA, die auf Daten der Mitgliedstaaten aus dem Jahr 2007 basiert und bei der IUCN-Konferenz in Spanien vergangene Woche präsentiert wurde.

Die Daten bestätigen frühere Ergebnisse, wonach insbesondere Feuchtgebiete, Dünen und Wiesen nicht

ausreichend geschützt sind. Mehr Schutzgebiete würden auch nicht helfen, so die EEA, da die Verschlechterungen in den Schutzgebieten stattfinden, stattdessen solle mehr Augenmerk auf das Schutzgebietsmanagement gerichtet werden.

Im kommenden Jahr will die EEA der Analyse auch Politikempfehlungen folgen lassen.

Pressemeldung EEA: <http://www.eea.europa.eu/highlights/europe-is-losing-biodiversity-2013-even-in-protected-areas>

Mag^a. Christiana Griesbeck
www.eu-umweltbuero.at

„Europäische Waldwoche 2008“

Vom 20. bis 24. Oktober fand erstmalig die „Europäische Waldwoche“ statt. Die lobenswerte Initiative dazu kam von 46 Europäischen Forstministern (MCPFE) bzw. vom Europäischen Netzwerk der forstlichen Öffentlichkeitsarbeiter/Innen (FCN).

Ziel der Waldwoche ist es, zu einer besseren Sichtbarkeit des waldbezogenen Sektors beizutragen, das Bewusstsein für die wichtige Rolle der Wälder bei der Minderung des Klimawandels, der Trinkwasserversorgung und der Biodiversitätserhaltung zu stärken, sowie andere Sektoren in einen integrativen Dialog über waldbezogene Themen einzubinden. Es soll dies auch ein Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in Europa sein.

In dieser Woche fanden in Rom und in Brüssel Pressekonferenzen, hochrangige politische Debatten, Netzwerk-Möglichkeiten und andere Aktivitäten zu aktuellen Themen wie Klimawandel oder Zusammenhang zwischen Energie, Wasser und dem Waldsektor statt.

Folgende Kernaussagen wurden transportiert:

- Die Wälder Europas bedecken 44% der Fläche
- Sie mindern den Klimawandel



Je strukturreicher ein Wald ist, desto größer die biologische Vielfalt. Artenreicher, gestufter Laubmischwald mit stehendem, „Tot“holz im Nationalpark Kalkalpen, Oberösterreich (Bild: H. Hinterstoisser).

- Holz ist die älteste erneuerbare Energie- und Baustoffquelle
- Die Europäische Waldwoche soll zu einem besseren Verständnis für die Bedeutung unserer Wälder und den Wert ihrer Nutzung beitragen
- Nachhaltig bewirtschaftete Wälder bereichern unser Leben, stabilisieren die Böden, bieten einen Lebensraum für Wildtiere, reinigen unsere Luft und Wasser, speichern Treibhausgase, schaffen Einkom-

men und Arbeitsplätze und sind gesunde Orte für Erholung und für Freizeit

- Die Holzmenge in europäischen Wäldern wächst jährlich um rund 360 Mio. m³
- Holz ist eine natürliche, erneuerbare Ressource.

Mehr Infos dazu:

www.europeanforestweek.org

Ing. Thomas Baschny

Sorge um abnehmende Akzeptanz der EU

Die Sorge über die kritische Entwicklung in der EU und die abnehmende Akzeptanz der EU in der Bevölkerung standen im Mittelpunkt einer Aussprache von Landtagspräsident Johann Holztrattner mit dem Präsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Norbert Lammert, der die Salzburger Festspiele besuchte. Beide Präsidenten stimmten darin überein, dass an der euro-

päischen Integration als Friedens- und Freiheitsprojekt kein Weg vorbeigehe und dass die Arbeit der EU besser dargestellt und für die Bürgerinnen und Bürger transparenter gestaltet werden müsse. Präsident Lammert wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es in Deutschland auf Bundesebene keine direkt-demokratischen Instrumente wie Bürgerbegehren oder Volksabstimmung

gebe. Die Verantwortung liege bei den Entscheidungsträgern der repräsentativen Demokratie, und daran werde sich in naher Zukunft auch nichts ändern.

Österreich und gerade Salzburg profitiert in besonderer Weise von der EU: Megastaus am Walserberg und anderen Grenzübergängen gehören seit dem EU-Beitritt endgültig der

Vergangenheit an. Viele Wirtschafts-, Kultur- und Umweltprojekte wären ohne erhebliche Finanzierungen aus EU-Töpfen nicht durchführbar. Allein im Bereich des Naturschutzes gelangten in den letzten Jahren nicht weniger als drei große „LIFE“ Projekte zur Durchführung, die nicht nur der Renaturierung von Landschaften und der Biodiversitätserhaltung dienen, sondern vielfältige Impulse in die Projektregionen brachten. Auch die vielen Leader- und Interreg-Projekte wären ohne die EU nicht möglich.

Präsident Holztrattner ging auf die engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Österreich bzw. Salzburg und Deutschland ein, die jedoch auch zu Verkehrsproblemen führen, die wiederum die Realisierung von Verkehrsprojekten notwendig machen. So habe Salzburg ein großes Interesse am zweigleisigen Ausbau der Eisenbahnstrecke Salzburg-Freilassing-Mühldorf-München, die auch elektrifiziert werden solle. Da dieser Abschnitt Teil der europäischen Magistrale von Bratislava über Wien, Salzburg und München nach Paris ist, habe dieses Vorhaben für Salzburg oberste Priorität. Als weitere Ver-



Die EU unterstützt die Länder dabei, wertvollste Naturlandschaften im Europäischen Schutzgebietssystem „Natura 2000“ (im Bild: Gollmassiv im Europaschutzgebiet Kalkhochalpen) zu erhalten (Bild: H. Hinterstoisser).

kehrsprojekte, die beide Länder betreffen, nannte der Salzburger Landtagspräsident die Errichtung einer neuen Salzachbrücke zwischen Laufen und der Landeshauptstadt Salzburg, wofür es bereits mehrere Vari-

anten gebe, sowie den dringend notwendigen Ausbau der Verbindung über das so genannte Kleine Deutsche Eck, wodurch die Erreichbarkeit des Pinzgaues verbessert würde.

Red./LK

Neue Studie: Italien gefährdet Tunfischbestand im Mittelmeer

Der WWF veröffentlichte eine neue Studie, die bestätigt, dass Italien die Fangregeln für den vom Aussterben bedrohten Blauflossen-Tunfisch im Mittelmeer missachtet. Die Studie belege, dass die offiziellen Zahlen der italienischen Regierung nicht der Wahrheit entsprechen.

„Damit gefährdet Italien den Fortbestand des höchst gefährdeten Blauflossen-Tuns“, so der Fischereiexperte Georg Scattolin von WWF Österreich.

Für die neue Studie wurden Fänge, Marktströme und Transporte zu Tun-

fisch-Mastbetrieben untersucht. Die italienische Regierung behauptete, dass die Fangquote des Blauflossen-



Tunfischs nicht ausgeschöpft wurde. Die Studie beweist aber, dass Italien im Jahr 2008 mindestens 700 Tonnen mehr gefangen hat als erlaubt.

Schon 2007 lagen Italiens Fischer 40 Prozent über der erlaubten Fangquote und fingen damit fünfmal so viel Tunfisch als sie offiziell mit 327 Tonnen angaben.

Der wissenschaftliche Beirat der IC-CAT hat festgestellt, dass im Mittelmeer im Jahr 2007 insgesamt 61.000 Tonnen Blauflossentunfisch gefangen wurden. Das ist die doppelte Menge wie erlaubt. „Bei dieser Fangmenge ist die Fortpflanzungsfähigkeit der

Tunfische bedroht, weil die Anzahl der ablaichenden Tiere durch die übermäßige Befischung um zwei Drittel im Vergleich zu 1980 zurückgegangen ist“, so Scattolin.

„Italiens illegale Fischfangaktivitäten gefährden nicht nur den derzeitigen Blauflossentunfischbestand sondern sabotieren auch die Bemühungen eine nachhaltige und legale Fischerei zu etablieren“, so Scattolin. „Italien muss endlich seinen Verpflichtungen nachkommen, die illegale Tunfischerei einzustellen“, so der Fischexperte.

Der WWF wird den Bericht an das italienische Fischereiministerium, die Polizei und die Europäische Kommission weitergeben.

MMag. Franko Petri, WWF



Das Abschachten der Tunfische mit Gewehr - Slaughter by shotgun of tuna in tuna farm before transportation out of the Mediterranean (Bild: © Domestication of Thunnus Thynnus Symposium (DOTT) 2002, Cartagena, Spain / WWF).

EK-Leitfaden für den Artenschutz

Die FFH-Richtlinie der Europäischen Union (RL 92/43/EWG) ist als rechtliche Grundlage des europaweiten Schutzgebietsystems „Natura 2000“ allgemein bekannt. Sie beinhaltet aber auch eine Anzahl weiterer Naturschutzbestimmungen, u.a. zum Artenschutz für Tiere. So ist in Artikel 12 der Richtlinie festgelegt, dass die Mitgliedstaaten die notwendigen Maßnahmen für den strengen Schutz von in Anhang IV lit.a der Richtlinie angeführten Tierarten in deren natürlichem Verbreitungsgebiet zu treffen haben. Zu diesen Arten zählen an bei uns heimischen u.a. die Baumschläfer, Birken- und Haselmaus, Biber, Wolf, Bär, Luchs, Fischotter, Wildkatze, alle Fledermausarten, Mauer- und Zauneidechse, Schlingnatter, Äskulapnatter, Alpensalamander, Kammolch, Gelbbauchunke, Laub- und Springfrosch, Wechselkröte sowie eine Anzahl seltener Insekten wie Alpenbockkäfer, Eremit, Scharlachkäfer, Apollofalter, heller und dunkler Ameisenbläuling.

Um die Anwendung der Schutzbestimmungen für Planer, Behörden und sonstige Interessierte zu erleich-

tern, hat die Europäische Kommission nun einen Interpretations-Leitfaden herausgegeben, welcher über nachstehende Internetadresse abgerufen werden kann: http://circa.europa.eu/Public/irc/env/species_protection/librar

Eine Umsetzung der Bestimmungen erfolgte in Salzburg bereits durch die Bestimmungen des Salzburger Naturschutzgesetzes 1999 und die hiezu erlassene Tier- und Pflanzenartenschutz-Verordnung.

H.H.



Der Alpensalamander (salamandra atra), auch „Bergmandl“ oder „Wegnarr“ genannt, bewohnt Bergwälder, Schluchten und Almwiesen mit ausreichender Feuchte und Versteckmöglichkeiten. Er ernährt sich vorwiegend von Spinnen, Käfern und anderen terrestrisch lebenden Arthropoden. Als einziges unserer Amphibien bringt der Alpensalamander - eine besondere Anpassung an die rauen Lebensbedingungen im Hochgebirge - lebende Junge zur Welt, ist also nicht von Laichgewässern abhängig (Bild: H. Hinterstoisser).

Die INSPIRE-Richtlinie

Ein weiterer Meilenstein am Weg Europas zur Informationsgesellschaft

Für die meisten GIS-Experten scheint die „Richtlinie 2007/2/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 14. März 2007 zur Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft (INSPIRE)“ die ersten konkreten europaweiten Vorgaben für den Betrieb öffentlicher GIS-Systeme zu bringen. Tatsächlich gibt es in der EU, die sich zum Wettbewerb und zur Informationsgesellschaft bekennt, schon lange rechtliche Rahmenbedingungen, die beim Aufbau öffentlicher Geodateninfrastrukturen zu berücksichtigen sind.

GIS-Systeme hielten im Verwaltungsbereich vor ca. 20 Jahren Einzug. Dies gilt für Österreich, für andere Mitgliedstaaten und für weitere entwickelte Nationen. Der Aufbau von Geodatenbeständen und die Entwicklung von Geoinformationsprodukten erfolgten aber regional und national sehr unterschiedlich, dadurch entstanden u. a. volkswirtschaftliche Nachteile. Meist liegt dies an der fehlenden rechtlichen Verpflichtung hierfür, an den dafür nötigen hohen Investitionen und an fehlender überregionaler Koordinierung. So gibt es auch in Österreich bislang keine national koordinierte Geodateninfrastruktur, wenn auch das GIS-Portal der Länder www.geoland.at ein gutes überregionales Beispiel darstellt.

Seit Jahren ist hinlänglich bekannt, dass Geodateninfrastrukturen unentbehrlich sind, damit sich Wertschöpfungsketten ausbilden können, um das Marktpotential für Geoinformation zu nutzen. Weniger als 20% dieses Potentials soll derzeit genutzt sein. Öffentliche Geodatenersteller hüten ihren „Schatz im Schrank“ während die Wirtschaft verzweifelt zu eruieren versucht, ob und in welcher Qualität Geodaten vorliegen und zu welchen Preisen und Nutzungsbedingungen diese bereitgestellt werden. Weiters stellen Geo-

dateninfrastrukturen eine notwendige Basis für E-Government dar.

All diese Erkenntnisse führten international dazu, dass die Schaffung von Geodateninfrastrukturen zum deklarierten Ziel wurde. Die Schweiz kann inzwischen auf die Erstellung eines Bundesgesetzes über Geoinformation vom 5. Oktober 2007 verweisen. Die INSPIRE-Richtlinie der Union (Infrastructure for Spatial Information in Europe) trat am 15. Mai 2007 in Kraft. Sie schafft einen Rahmen für die in der EU aufzubauende Geodateninfrastruktur und ist in nationales Recht bis 15. Mai 2009 umzusetzen. Zahlreiche organisatorische und technische Details zu den bereitzustellenden Diensten, Geo- und Metadaten werden in Durchführungsbestimmungen geregelt werden, die in Verordnungsform direkte Rechtswirksamkeit in allen Mitgliedstaaten erlangen.

Mit INSPIRE soll der Informationsfluss hinsichtlich Geoinformation von den Mitgliedstaaten zu den Organen der EU, aber auch unter den Mitgliedstaaten selbst, letztlich zum Bürger und zur Wirtschaft gewährleistet werden. Damit stellt diese Richtlinie einen weiteren Schritt der Union in Richtung Informationsgesellschaft dar, was seit dem Vertrag von Maastricht 1993 eines der politischen Hauptziele ist.

Für diese Entwicklung wurde einerseits die Strategie der Liberalisierung des Telekommunikationssektors gewählt, damit physisch ein einfacher Zugriff ermöglicht wird. Andererseits sollen die Informationen des öffentlichen Sektors liberalisiert werden. Geoinformationen stellen rund 52% der öffentlichen Informationen dar und haben eine besondere wirtschaftliche und politische Bedeutung. Der Wert der jährlich produzierten Public Sector Information (PSI) wurde bereits für 1999 in der EU der 15 Mitgliedstaaten auf 68 Milliarden Euro geschätzt. Um die Weiterverwendung öffentlicher Infor-

mationen zu erleichtern, wurde daher 2003 die PSI-Richtlinie (Richtlinie 2003/98/EG über die Weiterverwendung von Informationen des öffentlichen Sektors) erlassen.

Knapp zuvor trat die Umweltinformations-Richtlinie in Kraft (Richtlinie 2003/4/EG über den Zugang der Öffentlichkeit zu Umweltinformationen und zur Aufhebung der Richtlinie 90/313/EWG des Rates über den Zugang der Öffentlichkeit zu Umweltinformationen).

Die Umweltinformations-Richtlinie wurde – ebenso wie die PSI-RL – in Österreich durch ein Bundesgesetz und neun Landesgesetze umgesetzt. Alle zehn Umweltinformationsgesetze normieren ein Recht auf Information, was im Vergleich zu anderen Rechtsgrundlagen eine Ausnahme darstellt. Datenschutzgesetze, das Urheberrechtsgesetz, das Meldegesetz und viele andere normieren hauptsächlich Verbreitungshindernisse. Die Abneigung gegen Transparenz in Österreich, die sich in vielen Verschwiegenheitspflichten und in einer in Europa einzigartig verfassungsgesetzlich abgesicherten Amtverschwiegenheit zeigt, hat nicht nur historische Gründe.

Auch die INSPIRE-Richtlinie wird durch ein Bundesgesetz und neun Landesgesetze umgesetzt werden. Die österreichweite Koordination dazu liegt beim Lebensministerium. Das Manko an einheitlichen Rechtsgrundlagen für den GIS-Bereich wird dann beseitigt sein. Derzeit schreiben nämlich unzählige Materiengesetze raumbezogene Aufgaben vor (z. B. im Bereich Raumordnung und Naturschutz). Selten wird aber der Einsatz eines GIS zur Bewältigung dieser Aufgaben geregelt, gar die Führung einer Geodateninfrastruktur verlangt, wie dies etwa im Wasserrechtsgesetz mit dem Wasserinformationssystem WISA der Fall ist.

Es gibt bei öffentlichen GIS-Stellen kaum Geodatenätze, die nicht unter die 34 Themenbereiche dieser Richtlinie und somit unter ihren Anwendungsbereich fallen. Wer aber als „Behörde“ zur Erfüllung dieser Richtlinie aufgerufen ist, ist derart weit gesteckt, dass dies nicht einmal allen betroffenen Stellen klar ist. Es zählen u. a. alle Gebietskörperschaften, Interessensvertretungen und öffentliche Unternehmen dazu, wie Energieversorger, das Umweltbundesamt, die Statistik Austria, die Bundesforste und Verkehrsunternehmen.

Egal ob Österreich der Umsetzungsfrist für die INSPIRE-RL bis 15. Mai 2009 nachkommt oder nicht, ihr Regelungsinhalt hat trotzdem ab dann rechtliche Relevanz. Generell ist im Zuge der Umsetzung von INSPIRE in Österreich darauf zu achten, dass die Tätigkeiten nicht Stellen zugewiesen werden, die aufgrund ihrer Ressourcen nicht in der Lage dazu sind, die geforderten Geodateninfrastrukturen aufzubauen. Entweder ist daher eine Überarbeitung der Zuständigkeiten und budgetären Rahmenbedingun-

gen nötig oder der Staat nimmt bewusst davon Abstand, die Realisierung der INSPIRE-Aufgaben selbst zu erledigen. Die Umsetzung der INSPIRE-RL bietet den entsprechenden Anlass, staatliche Monopole im Geoinformationsbereich zu überdenken. Letztlich sollen die am Geodatenmarkt agierenden öffentlichen Stellen nicht (noch mehr) in die Rolle des Monopolmissbrauchs gedrängt werden, während sich für die auf diese Geodateninfrastruktur angewiesenen Wirtschaftstreibenden abermals bzw. dann erst recht eine ohnmächtige Abhängigkeit ergibt. Diese Problematik hat ja bereits bei anderen unglücklich verlaufenen Infrastrukturmaßnahmen des Staates zu Abänderungen des Vollzugs geführt.

Alle öffentlichen GIS-Stellen zählen nämlich zu den öffentlichen Unternehmen gemäß Artikel 86 EG-Vertrag. In Österreich sind damit alle GIS-Stellen des Bundes, der Länder und Gemeinden umfasst und daher insbesondere vom Anwendungsbereich der Wettbewerbsregeln betroffen. Gewisse Handlungen dieser im GIS-Bereich tätigen Stellen und

Unternehmen sind daher seit Jahren wettbewerbsrechtlich durchaus als kritisch zu werten. Neben Geschäftspraktiken, die unter den unlauteren Wettbewerb fallen, sind hier v. a. unerlaubte Beihilfen, das Kartellverbot und das Missbrauchsverbot von Relevanz.

Insbesondere wird eine GIS-Stelle, die bisher schon ihren Aufgaben nicht vollständig oder für den Markt unbefriedigend nachkam, wenn sie nun auch noch mit Tätigkeiten zum Aufbau der Geodateninfrastruktur gemäß INSPIRE beauftragt wird, damit automatisch unter den Missbrauchstatbestand fallen. Je mehr die Festbeschreibung der übertragenen Verpflichtungen in Form von Rechtsnormen erfolgt, umso evidenter wird dieser Missbrauch ersichtlich. Letztlich kann eine öffentliche GIS-Stelle bei Nichterbringung der rechtlich vorgesehenen Geodateninfrastruktur geklagt werden. Artikel 86 EG-V ist sogar direkt anwendbar, das bedeutet, dass sich jeder Einzelne vor einem nationalen Gericht darauf berufen kann!

MMag. Karin Dollinger

NATIONALPARK

Jaidbachalm in Krimml ist „Alm des Jahres“

Die Jaidbachalm im Krimmler Achenal gehört zu den drei besten Almen Österreichs. Unter der dreijährigen Kooperation von Nationalpark Hohe Tauern und der Marke Milka zum Schutz der Almen wurden unter der Schirmherrschaft von Bundesminister Dipl.-Ing. Josef Pröll heuer zum zweiten Mal Österreichs beste Almen prämiert.

Zu den drei ausgezeichneten Almen gehören neben der Jaidbachalm (Salzburg) die Pichleralm (Kärnten)

und die Zedlacher Alm (Tirol), informierte Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle.

Was die Jaidbachalm in Salzburg betrifft, waren besonders die Haltung der reinrassigen Pinzgauer und Noriker sowie die Schaukäserei für Besucher hervorzuheben. Mit der Exkursion in die Schaukäserei unter dem Motto „Vom Kas zum Kees“ engagiert man sich auf der Jaidbachalm auch in der Bildungsarbeit. Die Alm liegt eingebettet in die Almweiden

und Hochgebirgswiesen des Krimmler Achenales, sie erstreckt sich vom Talboden auf rund 1.700 Meter bis an den Gletscherrand auf 2.500 Meter Seehöhe. Ziel der Eigentümer, Rudi und Gerda Steger, die in Utten-dorf ihr Heimgut bewirtschaften, ist es, die Alm nachhaltig zu bewirtschaften, den Almcharakter zu erhalten und gesunde, wertvolle Lebensmittel herzustellen.

Bewirtschaftet wird die Alm von Anfang Juni bis Mitte September.

Aufgetrieben werden zirka 20 Milchkühe (reinrassige Pinzgauer), zwei Pferde (Noriker Tiger), vier Schweine und Jungvieh. Die Jungrinder, Pferde und Schafe weiden von Mitte Juli bis Mitte September auf der Hochalm, die an Südtirol grenzt. Die Milchkühe bleiben hingegen im Talbereich, denn ihre Milch wird zum beliebten Gletscherkäse, einem traditionellen Bio-Bergkäse, in der 500 Jahre alten Käserei weiterverarbeitet. Diese Käserei wurde in den vergangenen Jahren zu einer Schaukäserei für Besucher/innen ausgebaut und adaptiert. Großen Wert wird weiters auf die alte überlieferte Zimmermannsarbeit und Baukultur gelegt. Dies sieht man deutlich an den im Laufe der Zeit notwendig gewordenen baulichen Adaptierungen, die mit sehr viel Rücksicht und Liebe zum Detail umgesetzt wurden. Die Almleute sind aber gleichermaßen offen für eine neue, zeitgemäße Holzbauweise. Das beste Beispiel dafür ist die neue Almkapelle, die sich in ihrer Holzbauweise überaus harmonisch in das charakteristische Almbild einfügt.

Vorbildhafte Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen den Almleuten und der Nationalparkverwaltung ist vorbildhaft. So wurden zum Beispiel aufgrund des Vertragsnaturschutzes ökologisch wertvolle Flächen für die internationale Anerkennung des Nationalparks auch außer Nutzung gestellt. In der Bildungsarbeit bietet die Jaidbachalm mit der Schaukäserei und dem Exkursionsangebot „Vom Kas zum Kees“ ein hervorragendes Angebot. Sehr viel Zeit und Mühe wird in die behutsame Pflege und das Freihalten der Almfächen (Schwenden) wie auch in das Räumen der Weide nach Lawinenabgängen investiert.

Kriterien für die Auszeichnung sind die nachhaltige Bewirtschaftung, die Haltung heimischer Haustierrassen, die traditionelle Bauweise oder die Stromversorgung mittels erneuerbarer Energie. Es werden Almen prä-



Kraft Foods Generaldirektor Dr. Reinecke mit den Siegern 2008, im Bild (von links nach rechts): Josef Mattersberger (Zedlacher Alm, Osttirol), Gerda Steger (Jaidbachalm, Salzburg), Dr. Peter Reinecke (Kraft Foods Österreich), Frau Thaler (Pichleralm, Kärnten) (Bild: © pressefotos.at / Roland Muehlanger).

miert, die mit ihrem Bekenntnis zur charakteristischen Almwirtschaft einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt und des Landschaftsbildes und den damit verbundenen Vorteilen für Umwelt und Gesellschaft leisten.

Neben der Auszeichnung werden die Almbesitzer/innen finanziell unterstützt, darüber hinaus werden die „Almen des Jahres“ auf den international bekannten Milka-Produkten beworben. Weiters werden auf den Siegeralmen Schautafeln, die ein

zusätzlicher Anziehungspunkt für Familien sind, errichtet.

Die Almhütten sowie die saftigen und farbenreichen Bergmäher und Weiden wurden im Laufe von Jahrhunderten von Bauernhand geschaffen und werden auch heute noch durch viel mühevollen Arbeit gepflegt und erhalten. Insgesamt gibt es im Nationalpark Hohe Tauern rund 350 Almen mit 91.000 Hektar Almfäche. Neben ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung sind sie touristischer Anziehungspunkt und wichtig für die Erhaltung der Artenvielfalt. LK

Nationalpark schafft Ferialarbeitsplätze

Nach der erfolgreichen Einführung im vergangenen Jahr wurden 2008 in der zweiten Sommersaison die von Ferialpraktikanten betreuten Nationalpark-Informationshütten an den wichtigsten Taleingängen beziehungsweise Parkplätzen eingerichtet. Die Zahl der Standorte wurde erweitert: Parkplatz Finkau im Wildgerlostal, Parkplatz Hopffeldboden im Obersulzbachtal, Parkplatz Habachtal, Parkplatz Hollersbachtal, Parkplatz Hintersee im Felbertal, Rudolfs-

hütte im Stubachtal, Parkplätze Lenzanger und Fleckweide in den Rauriser Tälern Hüttwinkelal und Seidlwinkelal. Den Besucherinnen und Besuchern wurden dort alle Fragen zu den nächstgelegenen Wander- und Bergtourenzielen sowie zum Nationalpark allgemein beantwortet. 20 Jugendliche der Nationalparkregion haben auf diese Weise gleichzeitig einen Ferialarbeitsplatz erhalten.

LK

U M W E L T S E I T E

Biosprit-Beimengung: EU reagiert auf Kritik

Der öffentliche Druck gegen die Biotreibstoff-Beimengung von zehn Prozent in der EU hat sich diese Woche erneut erhöht. Der UN-Sonderbeauftragte Olivier de Schutter hat in einer Rede die stark gestiegene Nachfrage nach den Treibstoffen als Hauptursache für die weltweite Hungerkrise genannt. Die von der EU und den USA aufgestellten Produktionsziele für Biosprit hätten zu verstärkten Spekulationen mit landwirtschaftlichen Nutzflächen und Rohstoffen geführt. Brüssel und Washington sollten deshalb unverzüglich diese Politik beenden. Bereits einen Tag später reagierte das EU-Parlament darauf: Ein Votum im Industrieausschuss des Parlaments mit 50 Pro und nur zwei Gegenstimmen wird als deutliches Signal gewertet, dass es zur Aufweichung der vorgeschriebenen Beimengung von zehn Prozent bis 2020 kommen wird.

Die Kritik an den Agrotreibstoffen reißt nicht ab: Obwohl einige Gruppen immer wieder damit argumentieren, dass der Preisanstieg von Nahrungsmitteln nichts mit dem Anbau von Pflanzen für die Biotreibstoffproduktion zu tun habe, mehren sich die Expertisen, die das widerlegen. Der Internationale Währungsfonds IWF schätzt, dass 70 Prozent des Preisanstiegs bei Mais auf das Konto von Biotreibstoff gehen, bei Soja seien dies 40 Prozent. Auch die OECD (<http://www.oecd.org>) ist in einer Studie zum Schluss gekommen, dass Biotreibstoffe nur minimal zum Klimaschutz beitragen, für Verbraucher und Steuerzahler allerdings jährlich Kosten in Milliardenhöhe verursachen. Das Agrarinstitut der OECD prognostiziert in den kommenden zehn Jahren sogar einen Preisanstieg

bei Lebensmitteln von bis zu 60 Prozent. Die Preisexplosion sei mitunter auch auf den Anbau von Pflanzen für Biosprit zurückzuführen (presstext berichtete: <http://www.presstext.at/pte.mc?pte=080909018>).

Der Umweltexperte Gerhard Glatzel von der Wiener Universität für Bodenkultur (<http://www.wabo.boku.ac.at>), bringt die Fakten im presstext-Interview auf den Punkt: „Die Fläche, die für den Anbau von Biosprit-Pflanzen unter Einhaltung der 5,75-Prozent-Beimengung bis 2010 benötigt wird, ist nicht vorhanden.“ Der Experte gibt zu bedenken, dass dies sowohl für Österreich als auch für Deutschland und die anderen EU-Staaten gelte. „Die Katastrophe ist dann, dass man erneut auf Importe aus Brasilien oder anderen Ländern angewiesen sein wird.“

Konkret geht es um die Herstellung von Ethanol, für die nach derzeitigem Stand der Technologie nur Zuckerrohr und Getreide in Frage kommen. An einer zweiten Generation der Herstellung aus Holz, Stroh und Biomasse wird derzeit intensiv gearbeitet. Bis diese einsetzbar sind, wird

es allerdings noch dauern. Ähnliche Probleme gibt es jedoch auch mit dem Anbau von Ölpflanzen für die Biodieselherstellung. Der EU-Ausschuss will nun einen Akzent auf Wasserstoff-Fahrzeuge sowie auf Elektroantriebe setzen. Positiv stehe man auch Biotreibstoffen aus Abfällen gegenüber.

Ökologen kritisieren in der Agro-Treibstoffdiskussion vor allem den fehlenden Aspekt des globalen Umdenkens. Das derzeitige Verhalten der Menschen in Bezug auf Treibstoff- und Energieverbrauch könne auch mit Hilfe von Agrotreibstoffen nicht abgedeckt werden. „Es ist völlig sinnlos, mit drei Tonnen schweren Autos zu fahren und zu erklären, dass Agrotreibstoffe die Lösung der Energieversorgung darstellen“, meint Glatzel. „Es gibt sehr viel effizientere Wege, etwas für den Klimaschutz zu tun, als die Förderung von Biotreibstoffen“, meint Stefan Tangermann, OECD-Direktor für Handel und Landwirtschaft. Europa und die USA hätten dieses Boot der gemeinsamen Förderpolitik gemeinsam bestiegen, sie sollten es nun auch gemeinsam wieder verlassen. **presstext.austria**

Förderungen für erneuerbare Energie verlängert

Am 1. Februar 2008 hat Energie-referent Landesrat Sepp Eisl ein Maßnahmenpaket zur Steigerung der Energieeffizienz und des Einsatzes erneuerbarer Energieträger gestartet. Die Zwischenbilanz ist erfreulich: „Die Anzahl der Förderungen konnten wir verdoppeln. Die Förderhöhe für jeden Einzelnen ist gestiegen, da wir

den Einsatz von Höchsteffizienzanlagen extra belohnen. Aufgrund des großen Erfolges verlängern wir diese Förderpakete bis zum 30. April 2009“, gab Eisl bekannt.

Alle Details zur Förderung finden Interessierte auf www.salzburg.gv.at/energie. **LK**

Salzburger achten auf saubere Umwelt

Die Salzburgerinnen und Salzburger legen Wert auf eine saubere Umwelt. Diesen Schluss zog Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner bei einem Informationsgespräch aus den Ergebnissen der kommunalen Abfallbilanz.

Die kommunale Abfallbilanz 2007 zeigt nämlich im Vergleich zum Jahr 2006 praktisch ein Stagnieren der Gesamt-Abfallmengen (- 0,1 Prozent). Die getrennt gesammelten Abfälle erreichen mit 56,2 Prozent das bisher höchste Niveau. „Damit tragen die seit Jahren betriebenen Bemühungen um eine Intensivierung der getrennten Sammlung und der damit verbundenen Überzeugungsarbeit ihre Früchte“, betonte Landesrat Blachfellner. Diese erfreuliche Entwicklung sei aber kein „Ruhekissen“.

„In der Abfallwirtschaft möchte ich den Bürgerinnen und Bürgern noch mehr bewusst machen, dass eine gute Abfalltrennung nicht nur die Restabfallmenge reduziert, sondern auch Kosten spart. Denn Altstoffe sind wertvolle Rohstoffe, die von der Industrie gesucht und nachgefragt werden. Und sortenrein getrennte Wertstoffe bringen heute inzwischen auch Verkaufserlöse. Auch möchte ich versuchen, unter den Gemeinden eine verstärkte Zusammenarbeit bei der Vermarktung ihrer Wertstoffe zu erreichen. Denn je größer die angebotene Menge, umso interessanter ist das Angebot für die Wirtschaft und umso bessere Preise sind zu erzielen“, erklärte Umweltreferent Blachfellner.

Sperrmüll wird weniger, Altstoffe steigen weiter

Im Jahr 2007 wurden von jedem Salzburger und jeder Salzburgerin rund 461 Kilogramm Abfälle „produziert“. Dabei ist die Menge des Restmülls (Hausabfall) um rund ein Prozent gesunken, die des Sperrmülls (sperrige Hausabfälle) sogar um 8,2 Prozent. Dieser Rückgang beim Sperrmüll lässt

sich in erster Linie durch eine Verlagerung hin zum getrennt gesammelten und verwerteten Altholz und zu den getrennt erfassten Elektroaltgeräten (Großgeräte wie E-Herd, Geschirrspüler etc.) erklären. Die getrennte Sammlung der „Altstoffklassiker“, nämlich der biogenen Abfälle und des Altpapiers, konnte erneut gesteigert werden und erzielte das bisher beste Ergebnis seit dem Bestehen der kommunalen Abfallstatistik (siehe Abbildung 1: Vergleich der bedeutendsten Abfallarten in Absolutmengen). Die Zeitreihe seit 1992 zeigt jedoch, dass das Abfallaufkommen insgesamt seither deutlich zugenommen hat (siehe Grafik „Abfallaufkommen 1992 bis 2007“: Entwicklung des absoluten Abfallaufkommens im Zeitraum 1992 bis 2007 und Grafik „Abfallaufkommen pro Einwohner“: Abfallaufkommen pro Einwohner 1992 bis 2007). Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse von 1992 bis 2007 zeigt aber, dass die Strategie der vermehrten getrennten Sammlung und Verwertung von Abfällen erfolgreich war und der vermischte Restmüll von 244 Kilogramm pro Einwohner und Jahr auf 172 Kilogramm pro Einwohner und Jahr reduziert werden konnte.

Mehrweg muss forciert werden

Die negative Entwicklung bei Mehrweg-Getränkeverpackungen hielt auch 2007 ungebrochen an. So gab es bei Mineralwasser wieder einen Rückgang um 6,8 Prozent innerhalb von nur einem Jahr. Damit wurde der bisherige Tiefpunkt von einem Mehrweganteil bei Mineralwasser von nur mehr 24,3 Prozent erreicht. Die Mehrwegquote insgesamt sank ebenfalls gegenüber dem Vorjahr und beträgt nunmehr inklusive der Gastronomie nur mehr 40,1 Prozent. Betrachtet man die Daten ohne Fassware, die schon allein aus Kostengründen in der Gastronomie oft zum Einsatz kommt, liegt die Mehrwegquote gar nur mehr bei 24,0 Prozent (siehe Abbildung 4: Ent-

wicklung der Mehrwegquote bei Getränkeverpackungen im Zeitraum 1994 bis 2007).

Zuwachs an Einwegverpackungen

Unter Berücksichtigung der Gesamtabsatzzahlen wurden im Jahr 2000 mehr als 14,4 Millionen Hektoliter Getränke in Mehrweggebinden im Inland abgesetzt. 2006 waren es knapp elf Millionen Hektoliter, das bedeutet einen Zuwachs von Einwegverpackungen von mehr als 3,4 Millionen Hektoliter. Füllt man diese Menge in 0,5-Liter-Getränkeflaschen ab, so entstehen dadurch rund 170 Millionen Wegwerfflaschen.

Bei der Landesumweltreferentenkonferenz 2008 haben parteiübergreifend alle ressortzuständigen Mitglieder der jeweiligen Landesregierung folgenden gemeinsamen Beschluss gefasst: „Die Landesumweltreferentenkonferenz ersucht den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft dringend, verbindliche Rahmenbedingungen für den Erhalt und Ausbau von Mehrwegsystemen (inklusive konkreter und sanktionierbarer Ziele) zu schaffen.“ Das Umweltministerium setze hingegen erneut auf wirkungslose freiwillige Selbstverpflichtungen, die Nachhaltigkeitsagenda. Das sei nicht nachvollziehbar, kritisierte Blachfellner. In der Nachhaltigkeitsagenda werde der Rückgang bei Mehrwegflaschen als Umweltbelastung dargestellt. „Vorschläge, wie man diesen Rückgang aufhalten kann, macht das Umweltministerium aber keine“, sagte Blachfellner.

Eine genauere Betrachtung der Nachhaltigkeitsagenda zeigt, dass sich diese freiwillige Selbstverpflichtung keine besonders hohen Ziele setzt. Im Zeitraum 2008 bis 2017 sollen Maßnahmen gesetzt werden, um die CO₂-Emissionen im Lebenszyklus der Getränkeverpackungen – bezo-

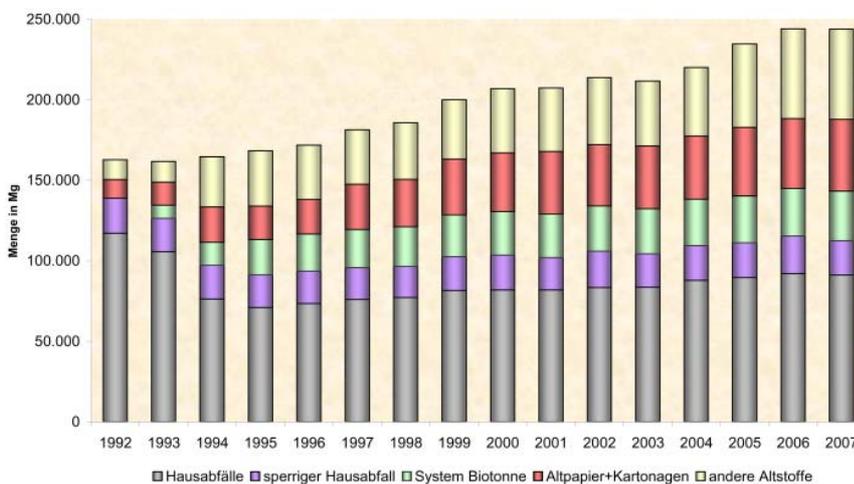
Vergleich der bedeutendsten Abfallarten in Absolutmengen

Abfallart	Menge 2006 in t	Menge 2007 in t	Veränderung in %
Hausabfälle (Restmüll)	92.100	91.200	-1,0%
sperrige Hausabfälle	23.200	21.300	-8,2%
System Biotonne	29.600	30.700	3,7%
Altpapier und Kartonagen	43.300	44.600	3,0%
Altglas	13.500	13.500	0,0%
Leichtverpackungen (Kunststoffe)	9.500	9.400	-1,1%
Summe kommunaler Abfälle	244.200	244.000	-0,1%

Vergleich der bedeutendsten Abfallarten in kg pro Einwohner und Jahr

Abfallart	kg/EW 2006	kg/EW 2007	Veränderung in kg/EW
Hausabfälle (Restmüll)	174,3	172,2	-2,1
sperrige Hausabfälle	43,9	40,2	-3,7
System Biotonne	56,0	58,0	1,9
Altpapier und Kartonagen	82,0	84,2	2,3
Altglas	25,6	25,5	-0,1
Leichtverpackungen (Kunststoffe)	18,0	17,8	-0,2
Summe kommunaler Abfälle	462,2	460,7	-1,4

Abfallaufkommen 1992 bis 2007



Entwicklung der Mehrwegquote bei Getränkeverpackungen im Zeitraum 1994 bis 2007

Getränkart	Jahr					Diff. 1994 zu 2007
	1994	1997	2000	2003	2007	
Mineralwasser	96	92	64,6	43,6	24,3	-71,7
Limonaden	57	47	42,7	31,4	28,4	-28,6
Bier	93	90	85,3	81,5	75,3	-17,7
Fruchtsaft	27	26	17,2	13,4	10,1	-16,9

gen auf das Jahr 2007 – um zehn Prozent zu reduzieren. Dabei will man sich in Zukunft auch Maßnahmen ohne direkten Zusammenhang mit der Getränkeabfüllung wie etwa das Recycling von Dämmmaterialien aus Kühlhallen oder die Flottenumstellung bei Transport-Lkw für die Zielerreichung anrechnen lassen. „Keine dieser Maßnahmen leistet einen tatsächlichen Beitrag, um die abfallbedingten Umwelteffekte aus der Getränkewirtschaft zu reduzieren“, so Blachfellner.

Für den Umwelt- und Klimaschutz würde wesentlich zielführender sein, einen kleinen Teil der Einwegverpackungen bei Mineralwasser, Limonaden und Dosenbier wieder durch Mehrwegverpackungen zu ersetzen. „Wenn 15 Prozent der Einwegbehälter bei diesen Getränken wieder durch Mehrwegsysteme ersetzt werden, könnte man das in der Nachhaltigkeitssagenda definierte Klimaschutz-Ziel für 2012 bereits in den nächsten zwei Jahren erreichen“, so Blachfellner.

Neue Rechte für Konsumenten bei Entsorgung von Altbatterien

Landesrat Blachfellner wies darauf hin, dass mit 26. September 2008 neue Regelungen für die Entsorgung von Altbatterien in Kraft traten. Ein wesentlicher Teil dabei sind auch die gestärkten Rechte des Konsumenten. Ab diesem Zeitpunkt können Gerätebatterien (beispielsweise in Kofferradios, MP3-Playern, Notebooks etc.) nach dem Gebrauch bei allen Recyclinghöfen der Gemeinden, bei Herstellersammelstellen (mindestens eine pro politischem Bezirk) und beim Händler kostenlos zurückgegeben werden. Dieses Recht gilt auch, wenn keine neue Batterie im Handel erworben wird. Fahrzeugbatterien (Autobatterien) können jedenfalls beim Händler von Fahrzeugbatterien kostenlos zurückgegeben werden. Auch die meisten Salzburger Gemeinden werden eine kostenlose Übernahme am Recyclinghof anbieten. LK

Land fördert Biogasautos und Elektrofahrzeuge

Jeder Salzburger, der bei der Salzburg AG ein Biogaszertifikat erwirbt und damit CO₂-neutral Auto fährt, wird ab sofort von uns finanziell unterstützt, da die Forcierung erneuerbarer Energie vor allem im Verkehr besonders wichtig ist, erklärte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl, der auf folgende Eckpunkte der Förderung hinwies:

„Konkret übernehmen wir 50 Prozent der Mehrkosten für Biogas im Vergleich zu Erdgas. Für die Anschaffung

von erstzugelassenen Elektro-Pkw wird ein nicht rückzahlbarer Zuschuss in Höhe von 1.000 Euro gewährt. Wird gleichzeitig eine Fotovoltaikanlage mit einer Engpassleistung von mindestens zwei kW angeschafft, erhält man einen zusätzlichen Bonus von 4.000 Euro. Den Ankauf von neuen, einspurigen Elektrofahrzeugen fördert das Land mit 400 Euro. Förderwerber, die zum Zeitpunkt des Kaufes Bezieher von Strom aus 100 Prozent erneuerbaren Energieträgern sind, erhalten einen zusätzlichen

Bonus von 100 Euro. Damit leisten wir unseren Beitrag zu mehr sauberer Mobilität in unserem Bundesland“, erläuterte der Energiereferent die Aktion.

Abgewickelt wird die neue Förderung über die Salzburg AG. Details zur Förderung finden Interessierte auf www.salzburg.gv.at/energie und auf den Internetseiten der Salzburg AG: www.erdgasdrive.at und www.salzburg-ag.at/strom.39.0.html.

LK

TAGUNGSBERICHTE

Österreichische Botanikertagung in Salzburg

Die 13. Österreichische Botanikertagung fand an der Universität Salzburg statt. In bewährter Weise von Univ.-Prof. Dr. Paul Heiselmayer (Fachbereich Organismische Biologie der Universität Salzburg), in Kooperation mit dem Haus der Natur organisiert, konnten von 11. bis 13. September 2008 mehr als 150 Fachexperten aus Österreich, Deutschland, Italien, Großbritannien, der Slowakischen Republik und dem Kosovo anhand einer großen Zahl höchst kompetenter und informativer Referate neueste Entwicklungen im Bereich der Geobotanik, Biotoppflege, Genetik und Arealkunde erfahren.

Eine besondere Aufwertung erfuhr die Tagung durch die Anwesenheit von Doyens der botanischen Forschung in Österreich, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Ehrendorfer und Dr. Harald Nicklfeld (Universität Wien) sowie Univ.-Prof. (em) DI Dr. Kurt Zukrigl.



Dr. Helmut Wittmann (Leiter der Exkursion), der gerade die in Österreich subendemische Tauern-Weide (*Salix mielichhoferi*) erläutert (Bild: O. Stöhr).

Universitäre Ausbildung

Univ.-Prof. Dr. Roman Türk eröffnete die Tagung, wobei er in seinen Eröffnungsworten die erkennbare Reduktion in der floristischen und zoologischen Feldausbildung an der Universität Salzburg beklagte. Im Rahmen des Masterstudiums gibt es mittlerweile keine Exkursionen mehr, daher auch keine Freilandarbeiten!

Dr. Helmut Wittmann begrüßte namens des Haus der Natur die anwesenden Gäste. Vizerektor Dr. Mosler der Universität Salzburg überbrachte die Grüße von Rektor Dr. Schmiedinger. Er wies darauf hin, dass es mittlerweile immer weniger Studierende in den Bereichen Botanik/Ökologie gäbe, andererseits aber Studienrichtungen wie die Psychologie geradezu von Studierenden überrannt würden. Er halte es für notwendig, wieder vermehrt junge Menschen für ökologische Studien zu interessieren.

Floristische Aspekte

In den nachfolgenden Referaten informierten Dr. Manfred A. Fischer (Wien) über das aktuelle Projekt einer „Flora von Österreich“ (<http://flora.vinca.at>) und Mag. Wolfgang Dämon (Haus der Natur Salzburg) über die Datenbank der Pilze Österreichs. Der Referent wies auf den weitgehenden Mangel an systematischen Erhebungen hin, welche die Auswertungsmöglichkeiten landesweiter Übersichten derzeit noch stark einschränken.

Mag. Günther Nowotny (Salzburg) berichtete über den nunmehrigen Abschluss der Biotopkartierung in Salzburg, in welcher nach mehr als zehnjähriger Bearbeitung das gesamte Land auf Ebene des Maßstabes 1:5000 einer systematischen Kartierung unterzogen werden konnte. Mehr als 80.000 Biotope, also dem vordefinierten Biotopschlüssel als Lebensraum entsprechende Flächen, konnten festgestellt werden.

Von großer Bedeutung wäre es nun, die Biotopkartierung im Sinne regelmäßiger Evaluierung weiter zu führen und hiezu auch künftig für die u.a. aufgrund der EU-Richtlinien erforderlichen Monitoringaufgaben, vor allem aber auch für die laufenden naturschutzrechtlichen Verfahren und Planungsvorhaben aktuell zu halten.

Dr. Andreas Zehm (Landesamt für Umweltschutz Augsburg) referierte über das Artenhilfsprogramm für stark bedrohte Pflanzen in Bayern, welches wichtige Impulse von der bayerischen Biotopkartierung erfahren hat.

Dr. Peter Pils (Universität Salzburg) stellte Neophyten in der Stadt Salzburg vor. Ein langjähriges Forschungsprojekt hat wichtige Hinweise auf die „Neuzugänge“ in der Florenausstattung der Landeshauptstadt ergeben. Vor allem entlang von Bahndämmen und hochrangigen Straßen, aber auch durch die gärtnerische Nutzung sind viele Pflanzenarten, die ursprünglich bei uns nicht heimisch waren, in die



Denkmal für den Botaniker Pfarrer Dr. Matthias Reiter in Puch/Hallein, dessen umfangreiches Herbar eine wesentliche Quelle der floristischen Forschung Salzburgs darstellt (Bild: H. Hinterstoisser).

heimische Natur gekommen. Fallbeispiele aus einem Ostalpentransekt stellte dazu Harald Geir (Universität Innsbruck) vor.

Univ.-Prof. Dr. Michael Kiehn (Universität Wien) befasste sich mit internationalen Aspekten der Neophyten, wobei vor allem invasive Gartenarten durch die bedenkenlos über Baumärkte vertriebenen Pflanzen im zunehmen sind. Im Jahr 2009 wird der 22. Mai (Tag der Biodiversität) im Zeichen der invasiven Neobiota stehen.

Dr. Helmut Wittmann (IfÖ Salzburg) zeigte anhand prägnanter Beispiele von Renaturierungsprojekten in den Donauauen nahe Linz die Möglichkeiten auf, Diasporenpotentiale aus dem Schlamm von Flusstotarmen zur Renaturierung von Schotterabbauflächen zu nutzen.

Die frappierenden Ergebnisse seiner Arbeiten lassen viele traditionelle Sichtweisen im Naturschutz in neuem Licht erscheinen und zeigen erfolg-

versprechende Perspektiven für künftige Maßnahmen auf. Ähnlichen Problemen bei der Renaturierung von Steinbrüchen mit trockenheitsadaptiertem Pflanzenmaterial widmete sich Frau Mag. Barbara Beikirchner (Innsbruck).

Dipl.-Ing. Gabriele Bassler (Universität für Bodenkultur Wien) referierte über Giftpflanzen im Extensivgrünland des Waldviertels, welche, beispielsweise für Pferde, im Futter gefährlich werden können.

Mag. Dr. Christian Eichberger und Mag. Claudia Arming (Salzburg) zeigten anhand der Umsetzung des Landschaftspflegeplans im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moor die Möglichkeiten und nachhaltigen Erfolge kooperativen Naturschutzes im Zusammenwirken mit Gemeinde und Grundeigentümern. In Zusammenarbeit mit dem Maschinenring gelang es, durch technischen Einsatz rasch moorökologisch günstige Verhältnisse in einem verbrachten, stark beeinträchtigten Mooregebiet herzustellen.

Dr. Monika Kriechbaum (Boku, Wien) zeigte die Populationsentwicklung von Orchideen im Rahmen des Agrarumweltprogramms auf geförderten Flächen im südlichen Waldviertel. Dr. Sonja Latzin (Wien) berichtete über Renaturierung und Monitoring des Überlingmoores im Lungau, eines mittlerweile zum Europaschutzgebiet erklärten Moorkomplexes. In Kooperation zwischen den österreichischen Bundesforsten (Grundeigentümer und Projektdurchführende), der Universität Wien (Dr. Gerhard Michael Steiner) und dem WWF (Öffentlichkeitsarbeit) konnte ein beispielgebendes Projekt in einem Ramsar- und Europaschutzgebiet erfolgreich umgesetzt werden.

Michael Hohla (Oberberg am Inn) gab eine Übersicht über die Gefäßpflanzen Oberösterreichs und die in Neufassung begriffene „Rote Liste der Pflanzen Oberösterreichs“.

Anschließend referierte Mag. Sonja Frühwirt (IfÖ Salzburg) über das bei-

spielgebende Vorhaben des Hauses der Natur, die historischen Herbare neu zu bearbeiten und nach modernen konservatorischen Gesichtspunkten für die Nachwelt zu erhalten.

Von großem ökologischem Interesse war das Referat von Bakk.biol. Ulrike Langmann (Universität Salzburg), welche sich mit der Interaktion zwischen verschiedenen Insektengruppen und ausgewählten Blumen verschiedenen Blütentyps beschäftigte. Die Arbeit zeigte eindeutige Zusammenhänge zwischen der Gestaltdiversität von Blüten und der spezifischen Nutzbarkeit dieser für bestimmte Insektengruppen.

Mit demografischen Untersuchungen an Beständen von Herbstzeitlose beschäftigte sich DI Silvia Winter (Universität für Bodenkultur Wien). Frau Dr. Brigitta Erschbaumer (Universität Innsbruck) referierte über die Besiedlung und Populationsdynamik in einem zentralen Gletschervorfeld, gefolgt von Mag. Roland Maier (Universität Innsbruck), der Effekte des Beweidungsausschlusses auf subalpine und alpine Graslandökosysteme in den Zentralalpen darstellte.

Diesen Forschungsergebnissen zu Folge zeigt die Einstellung der Beweidung in der subalpinen und alpinen Stufe keinen Rückgang der Arten-

vielfalt. Mit zunehmender Seehöhe wird der Effekt des Weideeinflusses auf die Vegetation immer geringer. Signifikant verändert haben sich, abhängig von der Höhenstufe, die Konkurrenzverhältnisse: Moose nehmen aufgrund Konkurrenz hochwüchsiger Arten bei Einstellung der Beweidung tendenziell ab.

Dr. Andrea Kandorchi (Universität Camerino, Italien), zeigte anhand der Überlagerung ökologischer Studien in verschiedenen Wissensgebieten, dass der Biotopverbund als mehrfach hierarchisches System dargestellt werden muss, in welchem nicht nur räumliche Bezüge, sondern auch zeitliche Abfolgen Berücksichtigung finden müssen, zumal Landschaften unter dynamischen Gesichtspunkten zu betrachten sind.

Univ.-Prof. Dr. Ferrat Rexhepi (Universität Pristina) und Dr. Fadil Milaku (Universität Pristina) sprachen über die alpinen Florenelemente in den kosovarischen Bergen sowie die Sonderstandorte auf Serpentin. Viele Parallelitäten zu alpinen Verhältnissen wurden dabei deutlich, wobei die Referenten betonten, dass in manchen Gebieten biologische Feldforschung erst seit der Selbständigkeit des Kosovo und dem Abzug der jugoslawischen Streitkräfte möglich geworden sind.

Univ.-Prof. Dr. Dietmar Brandes (Universität Braunschweig) führte zu Dynamik und Konstanz der Ruderalvegetation am Beispiel Osttirols. Verschiedene in Europa schon weit verbreitete Neophyten gibt es in Osttirol (noch) nicht, da keine Autobahn in diesen inneralpinen Raum führt.

Ein Teil der Tagung war genetischen Themen gewidmet, die von ReferentInnen der Universitäten Zwolen (Slowakei), Wien und St. Andrews (Schottland) bestritten wurden.

Einprägsame Posterpräsentationen am Rande der Tagung machten die Vielfalt botanisch-vegetationskundlicher Forschungsarbeiten und die Praxisrelevanz vor allem geobotanischer Freilandarbeit, etwa für die Reaktivierung und Eingriffsminderung bei Bauvorhaben, für die Eingriffsfolgenabschätzung und für die Biodiversitätssicherung deutlich.

Die Tagung zeigte auch die hohe fachliche Reputation der geobotanischen und vegetationskundlichen Forschung in Salzburg und zeigte die große Bedeutung, welche der praxisgerechten Ausbildung junger Studierender an der Universität Salzburg für unser Land zukommt.

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

Projekt: Sanierung Untere Salzach

Die Salzach entspringt im Pinzgau, ganz im Westen des Bundeslandes und durchzieht dieses wie eine Hauptschlagader.

Sie mündet nach einer Fließlänge von 226 km in den Inn. Das Einzugsgebiet umfasst rund 6.650 km².

Die „Untere Salzach“ beginnt mit der Einmündung der Saalach im Norden der Landeshauptstadt und durchströmt das Freilassingener Becken, die Laufener Enge und danach das Titt-

moninger Becken. Von einem voralpinen artenreichen Auwald umsäumt war ihr Lauf nördlich von Salzburg ursprünglich weit verästelt, das sich ständig dynamisch verändernde Flusstal mehr als 1 km breit.

1820 begann die „Korrektion“, das Einzwängen des Flusses in ein Korsett. Bald schon traten erhebliche Probleme durch die Eintiefung des Flussbettes auf, die mit der Sohldurchschlägen von 1959 und 2002 dramatische Höhepunkte erreichten.

Präsentation zum Abschluss der Planungsarbeiten

Über Einladung der Abteilung 6 des Amtes der Salzburger Landesregierung fand am Freitag, 10. Oktober 2008, im WIFI (Salzburg) die Präsentation zum Abschluss der Planungsarbeiten des Projektes „Sanierung Untere Salzach“ statt. Landesbaudirektor Dipl.-Ing. Christian Nagl begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, dass am Projekt „Untere

Salzach“ bereits seit mehr als 20 Jahren geplant worden sei. Die Salzach ist ein Grenzfluss, weshalb alle Überlegungen gemäß Regensburger Vertrag gemeinsam mit Bayern angestellt wurden. Das Projekt soll in mehreren Teilen realisiert werden. Allein die ersten beiden Bauabschnitte zur Sicherung der Salzach im Raum Oberndorf – Laufen kosten mehr als 20 Millionen Euro, deren Einsatz zur Sohlstabilisierung aber unerlässlich ist.

Landesbaudirektor Dipl.-Ing. Günther Hopf (Wasserwirtschaftsamt Traunstein) führte in das Thema ein, wobei er von der Landschaftsgeschichte der Salzach ausging. Die Regulierungen des Flusses im 19. Jahrhundert haben nicht nur der Gewinnung von überschwemmungsfreiem Land, sondern auch der Schiffbarhaltung und Konkretisierung der Staatsgrenze zwischen Österreich und Bayern gedient. Folgen der mit der geradlinigen Führung der Salzach verbundenen Erhöhung der Fließgeschwindigkeit waren unter anderem verstärkte Erosion bis hin zu den Sohl durchschlägen bei den Hochwässern 1959 und 2002. Damit einher ging auch eine drastische Absenkung des Grundwasserspiegels im Umland. Ein zunehmendes Austrocknen der Au war ebenso Folge der Sohlabsenkung, wie eine Destabilisierung der Ufer. Durch das nunmehr angelaufene Projekt der Sanierung der „Unteren Salzach“, also des Flusslaufes zwischen Salzburg und dem Tittmoninger Becken (in weiterer Folge bis zur Mündung der Salzach in den Inn) wird erreicht:

- Verhinderung der weiteren Eintiefung, bereichsweise Sohlanhebung
- Verbesserung des Hochwasserschutzes
- Verbesserung der ökologischen Verhältnisse durch Wiederanhebung des Grundwasserspiegels
- Wiederbelebung der Auedynamik und Reaktivierung des Nebengewässersystems.

Dipl.-Ing. Michael Spannring (SKI München), Projektleiter der Planungsgemeinschaft, zeigte wasserbautechnische Projektkonzepte und Ergeb-

nisse der langjährigen Forschungstätigkeit. Mit dem Projekt Untere Salzach beschreitet man in mannigfacher Weise Neuland, da derartige wasserbautechnische Maßnahmen an einem Fluss von der Größe der Salzach noch kaum jemals durchgeführt worden sind.

Die hydraulischen und wasserbautechnischen Auswirkungen der geplanten Sohlabstufungen sowie der „Weichen Ufer“ führte Univ.-Prof. Ing. Dr. Markus Aufleger (Universität Innsbruck) vor Augen. Mit dem Konzept der Weichen Ufer soll eine Verbesserung der Geschiebedynamik in der Salzach erreicht werden.

Ökologisches Gesamtkonzept

Dipl.-Ing. Klaus Michor (Revital) zeigte die große ökologische Bedeutung der Auwälder auf: von 50.000 Tierarten in Österreich kommen 18.000 in den Auen vor, die ihrerseits aber nur mehr wenige Promille der Landesfläche ausmachen. Auen sind also eine Art „Arche Noah“ in der rundum verarmten Kulturlandschaft. Bedingt wird dies vor allem durch die permanente Dynamik in Auen. In den Salzachauen ist bereits eine Tendenz zur Verarmung feststellbar, da der Überflutungsrhythmus derzeit nur noch sehr eingeschränkt funktioniert. Neben der Frage des sinkenden Grundwasserspiegels sind allerdings auch jagd- und forstwirtschaftliche Intensivierung und teilweise der Verlust an Nebengewässern in den Salzachauen maßgebliche Problemfaktoren. Ein wesentliches ökologisches Ziel des Projektes war daher eine Reaktivierung der Dynamik und eine Erhaltung des Wasserkontinuums, insbesondere rücksichtlich aquatischer Organismen, wie des auch nach den EU-Richtlinien zu berücksichtigenden Huchen. Im Rahmen des Projektes soll eine Vernetzung der Nebengewässer und die Ermöglichung von Sukzessionsprozessen in der Au Platz greifen.

Dipl.-Ing. Michael Hengl (BAW – Wien) unterstrich das vorliegende

Konzept einer kontrollierten Gewässerentwicklung mit Nutzung des flusseigenen Umgestaltungspotentials. Die lange Planungszeit von rund einem Viertel Jahrhundert hat dazu geführt, dass wasserbautechnische Modelle und Instrumente entwickelt werden konnten, die gegenüber der früher üblichen Praxis technische Möglichkeiten und ökologische Ansprüche optimal vereint und dabei noch große Mengen Geld einspart, da ein erheblicher Teil der „Arbeit“ dem Fluss selbst überlassen werden kann.

Diskussion

In der nachfolgenden Diskussion ließ Dipl.-Ing. Wolf (Salzburg AG) das Interesse der Energiewirtschaft an einer energiewirtschaftlichen Nutzung der Salzach unterhalb von Laufen (Tittmoninger Becken) erkennen. Dipl.-Ing. Haussteiner (Abteilung Wasserwirtschaft SLR) unterstrich, dass im Freilassinger Becken eine energiewirtschaftliche Nutzung nicht mehr in Betracht komme. Dipl.-Biologe Manfred Fuchs (ANL, Laufen) dankte den Aktivisten der „Aktionsgemeinschaft lebende Salzach“ für ihre konstruktiven Beiträge zur Projektsentwicklung. Dr. Hannes Augustin (ÖNB Salzburg) gab namens des Österreichischen Naturschutzbundes seiner Freude Ausdruck, dass viele der schon vor mehr als 20 Jahren von der Aktionsgemeinschaft Salzach erhobenen Forderungen im ökologischen Bereich nunmehr im wasserbaulichen Projekt ihren Niederschlag gefunden haben.

MR Mag. Stiefelmeyer (BMLFUW) verwies in seinen abschließenden Worten auf die großen Fortschritte im Bereich des Wasserbaus, interdisziplinär zu denken und zu handeln. Er dankte allen Mitwirkenden des Projektes, insbesondere Herrn Dipl.-Ing. Eggertsberger (Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung 6/6). Der Projektsfortschritt an der Unteren Salzach setze Maßstäbe auch für andere Projekte an vergleichbaren Flüssen in Österreich.

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

Exkursion ins Weltkulturerbe Salzkammergut

Rund 800 Eintragungen umfasst gegenwärtig die Liste der Weltkulturerbestätten. Das 1992 der 1972 beschlossenen UNESCO-Weltkulturerbekonvention beigetretene Österreich konnte bisher 8 Eintragungen beisteuern, zu denen neben Schloss und Park Schönbrunn, den Altstädten von Salzburg und Graz, der Semmeringbahn, der Kulturlandschaft der Wachau, der Innenstadt von Wien und der Region Neusiedler See/Fertö auch die Region Hallstatt-Dachstein/inneres Salzkammergut zählt.

Die Generalkonferenz der UNESCO beschloss 1972 die Aufnahme von Kultur- und Naturdenkmälern von übernationaler Bedeutung für die gesamte Menschheit, um ihre Erhaltung für die Zukunft zu sichern.

Mittels eines Staatsvertrages verpflichtete Österreich sich zur Bewahrung und zum Schutz der von ihm freiwillig in die Welterbeliste nominierten Welterbestätten in seinen Grenzen. Technische und beratende sowie vermittelt des Welterbefonds auch finanzielle Unterstützung bietet die UNESCO jedem Staat im Gegenzug für eine solche Verpflichtung.

Neben dem weltweit unvergleichlichen Ortsbild von Hallstatt samt seiner von Abbau, Verarbeitung und Handel mit Salz geprägten Kultur unter Einschluss einer einzigartigen Begräbniskultur auf äußerst engem Raum, umfasst die Welterbestätte im inneren Salzkammergut nicht weniger als drei weltberühmte Naturhöhlen, gleichermaßen bedeutende Tourismusmagneten und Schwerpunktzonen der Karstforschung. Die Kopenbrüller-Wasserhöhle, die Mammothöhle und die mystische Dachstein-Rieseneishöhle gehören neben den, hier bloß beispielhaft zu nennenden, südchinesischen Waldnockbergen und den Cenotes von Mexi-



Künstlerische Darstellung des Versuches, mit Goiserern ins Internet einzusteigen bei der OÖ Landesausstellung in Bad Goisern.

cos brettebener Kalkhalbinsel Yucatan zu den hervorragendsten Karstphänomenen weltweit.

Einst Teil des tropischen Wasserkörpers Tethysmeer, das Mitteleuropa – noch lange vor den Alpen! – vor 200 Millionen Jahren prägte, fällt das heutige Haselgebirge, wie man Salzlagerstätten nennt, in Folge Verdunstung langsam aus. Darin wurden damals lebende Tiere, vor allem wegen ihrer markanten Gehäuseform sogenannte Kuhtrittmücheln, eingebettet und so bis heute im konservierenden Salz erhalten.

Spätere, nämlich tertiäre, alpine Hebungsvorgänge, ließen das heutige Haselgebirge gemeinsam mit den mesozoischen Kalkablagerungen emporwachsen. Doch nicht nur Fossilien sind erhalten, auch dramatische Funde aus viel späteren Zeiten liefern

Beweise für die konservierende Wirkung von Salz. 1573, 1616 und 1734 wurden prähistorische Leichname aus dem Salz geborgen. Den letztgenannten Fund kennt man als „Mann im Salz“. Im Kalk entwickelten sich die bekannten und spektakulären Karsterscheinungen in Gestalt der berühmten Höhlen. Im Falle der Mammothöhle und der Kopenbrüllerhöhle kam es durch Kalkausfällung zu den vielgestaltigen Formen von Stalagmiten und Stalaktiten.

Die Dachstein Rieseneishöhle verdankt ihre Entstehung und alljährliche Wiedergeburt hinsichtlich der immer gleicherart wachsenden Eisgebilden der Gestaltungskraft eiskalter Höhlenbewetterung, die eindringendes Wasser zum bizarren Parzifaldom, zur mystischen Gralsburg und zu allen den anderen Märchengebilden werden lässt.



Exkursionsteilnehmer (v. l.: DI August Wessely, Mag. Gundi Habenicht, Dr. Gertrude Friese, Prof. Dr. Wilhelm Günther, Mag. Josef Fischer-Colbrie) vor der Informationstafel des UNESCO Welterbe-Gebietes Dachstein.

Der Salzbergbau übte dramatische Auswirkungen auf die Waldvegetation rings um Hallstatt aus, denn für Pöhlungen und die Beheizung der Sudpfannen gingen große Mengen Holz auf, vor allem ab 1595, dem Jahr der Errichtung der ersten Soleleitung von Hallstatt nach Ebensee. Bis zu diesem Jahr war nur bergmännischer Vortrieb zur Gewinnung des Steinsalzes bekannt. Der Hallstätter Salzbergbau gilt als weltweit ältester.

Im Hallstätter Weltretrbemuseum kann man sich umfassend über Landschaft, Bergbau und Kultur Hallstatts informieren. Unter anderem beeindruckt den Besucher technisch ohne elektronischen Aufwand auskommende, einfache, aber in ihren geschickten Winkel- und damit Reflexionswirkungen zu einem gewaltigen 3-Effekt führende Fotodarstellungen. Aus dem didaktisch hervorragend präsentierten, keineswegs überfüllt wirkenden Reichtum der Hallstätter Kulturgüter seien als Besuchsanziehung nur beispielhaft genannt: Historischer Abriss der Geschichte in chronologischer Reihe über die Stockwerke des

Hauses sowie die Einbindung des Beinhauses mit der Einzigartigkeit der über Jahrhunderte üblichen und kunstvoll gepflegten Schädelbemalungen im Rahmen der viele Einzelstandorte umgreifenden diesjährigen



Bizarre Eisbildungen in der Dachstein-Eishöhle.

oberösterreichischen Landesausstellung.

Bemerkenswerte Details bleiben in Erinnerung, so der Fund eines unzweifelhaften Artefaktes in Gestalt eines durchbohrten Höhlenbärenknochens von 12.000 v.Chr. als Beweis für die schon späteiszeitliche Anwesenheit des Menschen am Hallstätter See, obwohl - und das ist schon erstaunlich zu nennen - bis ins 19.Jht nur mühsam zu bewältigende Pfade nach Hallstatt führten. Umso beeindruckender darf daher gelten, dass Hallstatt schon früh sein „weißes Gold“ zu weltweiten Handelsbeziehungen benützte. So wurde Elfenbein aus Afrika ebenso mit Salz bezahlt wie Bernstein von der Ostsee. Hallstatt wurde außerordentlich reich und entwickelte eine bemerkenswerte Hochkultur, wenngleich im Kleinen, nach innen gerichtet, denn die engen geografischen Verhältnisse erlaubten keine räumliche Ausdehnung. Bereits um 800 bis 400 v. Chr. kannte und verarbeitete man kunstvoll z.B. Glas, Eisen und Gold.

Nicht nur die Salzbarone wurden reich, auch ihnen dienende Hilfsge- werbe hatten gutes Auskommen, wie

bis 300 Jahre alte, oft stattliche Holz-knechtshäuser zeigen, bewohnt von hunderten Männern, die das Holz für den Bergbau bzw. die Sudpfannen lieferten. Aber auch mit dem Holzverkauf nach außerhalb des Salzkammergutes war gutes Geld zu verdienen. Dazu gibt eine eigene Teilausstellung in Bad Goisern beste Auskünfte in Gestalt modellhafter Darstellungen von Holzgewinnung und Triften.

Das Schloss Neuwildenstein stellt mit der Ausstellung „Geigen, Gwand & Goiserer“ einen Mittelpunkt der Oberösterreichischen Landesausstellung in Bad Goisern dar. Im Gebäude, in dem gleichzeitig auch die Forstverwaltung für das Salzkammergut untergebracht ist, werden auf drei Ebenen Handwerk, Brauchtum und Volkskultur zur Schau gestellt.

Die Ausstellung gibt einen Einblick in die tief verwurzelte und vielseitige Volkskultur, die diese Ortschaft inmitten des Salzkammergutes durch individuelle, bis heute auflebende Traditionen auszeichnet. So werden verschiedene Bräuche und Feste im Jahreslauf, vom glücksbringenden Glöcklerlauf zu Beginn des Jahres, über das Liabstättl,n im Frühjahr bis zu Gamsbartolympiade, Almatrieb, Liachtbratl,n und Weihnachtsskrippen, dargeboten.

Das gelebte Brauchtum wird im Zeichen der Volkskultur fortgeführt: Hier präsentieren sich Schützenwesen, Volksmusik, Wilderei, Tracht und Vogelfang als reiche Traditionen des Salzkammergutes.

Neben dem Großraum Wien stellte das Salzkammergut ein „Ballungszentrum“ der Wilderei dar. Beweggrund war neben der Freude an dem Abenteuer meist die Unterdrückung der Bevölkerung durch den Adel. Die von den Feudalherren geförderten hohen Wildstände konnten großen Schaden an der Ernte bewirken, so dass die Bauern zur Selbsthilfe griffen und nächtens mit geschwärzten Gesichtern durch die Wälder streiften.



Prägnante Darstellung der ökologischen Nischen eines Seeufers im Welterbemuseum, Hallstatt (Bilder: H. Hinterstoisser).

Auf ein sehr altes Brauchtum geht auch der heute noch ausgeübte Vogelfang im Salzkammergut zurück. Im Salzkammergut diente der Vogelfang mehr der Stubenvogelhaltung und dem Verkauf von Stubenvögeln als zu Jagdzwecken. Kaiserliche Erlässe gewährten auch dem einfachen Volk das Recht des Vogelfangs.

Gimpel, Zeisig, Stieglitz und Kreuzschnabel sind Vogelarten, die auch heute noch gefangen werden dürfen. Der Stieglitz wird mit Bodennetzen gefangen. Kreuzschnabel, Gimpel und Zeisig werden mit sogenannten Netzkloben gefangen. Das sind kleine Fallen, bei denen der Vogel nicht mehr an den Beinen festgehalten wird, sondern ein ca. 20 x 30 cm großes Netz den Vogel umgibt, wenn sich dieser – durch einen Lockvogel animiert – auf die Sitzstange setzt. Die Engmaschigkeit des Netzes soll ein Hängenbleiben oder ein Einhaken der Flügel verhindern.

Vogelausstellungen sind mitsamt ihrem traditionellen Umfeld noch heute ein gesellschaftlich wichtiger Brauchtumsbestandteil. Ca. 500 Vogelfänger sind im „Verband der Vogelfreunde Salzkammergut“ zusammengeschlossen. Mit einer natur-

schutzrechtlichen Ausnahmegewilligung dürfen im Salzkammergut pro Fänger zwischen dem 15. September und dem 30. November insgesamt 4 Vögel gefangen werden. Diese sind bis zum Frühjahr wieder in die freie Natur zu entlassen.

Schließlich wird die Schau durch die Darstellung regionaler Handwerkskünste wie dem Goiserer Schuh, Geigenbauern, Holzknechten und Schiffsbauern abgerundet.

Die Bereitstellung von Holz als Brennstoff für die alpinen Salinen stellte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Tradition der Forstwirtschaft im oberösterreichischen Salzkammergut dar. Der kostengünstige Holztransport auf dem Wasser war in der vorindustriellen Zeit besonders geeignet zur Nutzung des Holzreichtums aus sonst nicht erschlossenen Gebirgen. Bereits im Mittelalter entstanden im Salzkammergut riesige Fichten-Kahlschläge, um den enormen Holzbedarf für das Salinenwesen zu decken. Zur Holzbringung in den wasserreichen Bergregionen erwies sich die Trift als geeignetes Transportsystem. Die Fichte wurde dabei bevorzugt, da sie sich zur schnellen Aufforstung und zum Transport am Wasserweg eignet. Das Wasser wurde durch Talsperren gestaut und zum gewünschten Zeitpunkt rasch abgelassen, so dass das freigegebene Schwemmwasser die unterhalb der Klause eingeworfenen Holzstämme talwärts treibt. Erst mit der Einführung der Kohlefeuerung in den Sudhäusern ab 1870 und der damit einhergehenden sinkenden Nachfrage nach Brennholz verlor das Triftwesen an Bedeutung. Der in Jahrhunderten gepflogene Raubbau an den Wäldern gehörte zusammen mit Gleichem in Folge des Bergbaues zu jenen Gründen, die seinerzeit zu einem, Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft anstrebenden ersten österreichischen Forstgesetz, das heute, nach etlichen Novellierungen für den Erhalt unseres Waldkleides sorgt.

**Mag. Gundi Habenicht
Dr. Gertrude Friese
Dr. Wilhelm Günther**

Sabotag-Exkursion Rauris 2008

Auch 2008 veranstaltete die Salzburger Botanische Arbeitsgemeinschaft (Sabotag) eine viertägige Kartierungsexkursion unter Leitung von Susanne Gewolf und Oliver Stöhr. Dieses Jahr führten sie uns in das Rauriser Tal im Pinzgau. Zum Eingehen und zur Einarbeitung wurde das Krumltal mit all seinen Besonderheiten aufgenommen. An diesem Tag gaben sich auch Bartgeier und Weißkopfgeier ein Stelldichein. Am zweiten Tag ging es auf der orografisch rechten Talseite hinauf zur Mitterastental und weiter zum Kalkbretterkopf. Der Gipfelaufbau mit seiner abwechslungsreichen Geologie ist eine Fundgrube für jeden Botaniker. Das unwegsame Ritterkar wurde am dritten Tag in Angriff genommen. Zwei ganz unermüdete Teilnehmer brachten sogar floristische Aufnahmedaten vom Ritterkopfgipfel (3006 m) mit. Am vierten und letzten Tag der Exkursion wurde zum Ausklang noch die Flora des Goldbergkees-Gletscherlehrpfades aufgenommen.

Das botanische Ergebnis dieser Exkursion ist in Tab. 1 dargestellt. Demnach konnten 1395 Datensätze zu insgesamt 599 Taxa Höherer Gefäßpflanzen in drei Quadranten der Floristischen Kartierung Mitteleuropas erhoben werden. 42 Taxa davon sind dabei als neu für das hintere Rauriser Tal zu werten. Besonders bemerkenswert sind die Funde von Netz-Sommerwurz (*Orobancha reticulata*) und Grannen-Schwarzwurzel (*Scorzonera aristata*) im Krumltal, von Zweifarbig Segge (*Carex bicolor*), Liegender Enzian (*Gentiana prostrata*) und Schuppenried (*Kobresia simpliciuscu-*



la) am Kalkbretterkopf und von Zweizeiliger Goldhafer (*Trisetum distichophyllum*) und Pacher-Kuhblume (*Taraxacum pacheri*) aus dem Bereich des Ritterkares. Der Nachweis der Grannen-Schwarzwurzel markiert das erst dritte Vorkommen dieser seltenen, hauptsächlich südlich des Alpenhauptkammes verbreiteten Art im Bundesland Salzburg.

An der Exkursion nahmen auch die Entomologen Marion Kurz, Michael Kurz und Patrick Gros teil und berichteten Folgendes: Insgesamt konnten binnen dieser 4 Tage mehr als 80 Schmetterlingsarten nachgewiesen werden. Als Besonderheiten sind der Alpine Ringelspinner, *Malacosoma alpicola* und der Hochmoorgelbling, *Colias palaeo* zu nennen. Der Alpine Ringelspin-



Lycaena virgaureae (Dukatenfalter)
(Bild: Isolde Althaler).

ner kommt in den Zentral- und Südalpen vor, war aber in Salzburg bisher nicht bekannt. Ein unsicherer Nachweis aus dem Gasteinertal im Jahr 2005 konnte durch den Fund im Raurisertal bestätigt werden und die Art kann damit als neu für die Salzburger Landesfauna gewertet werden.

**Isolde Althaler, Marion Kurz,
Oliver Stöhr**



Exkursionsteilnehmer am Gletscherlehrweg Goldbergkees (Bild: Adrian Stöhr).

Sabotag-Exkursion 2008	Gesamt Rauriser Tal	Quadrant 8843/4 Ritterkopfgipfel	Quadrant 8843/4 Krumltal	Quadrant 8844/3 Kalkbretterkopf	Quadrant 8943/2 Neubau	Quadrant 8943/2 Ritterkar
Datensätze (bei Quadranten zugleich Taxa)	1395 (599 Taxa)	72	410	346	312	255
Neue Taxa für das jeweilige Gebiet	42	5	116	83	32	41

Tab. 1: Botanisches Ergebnis der Sabotag-Exkursion 2008 in Zahlen.

BERG- UND NATURWACHT

Vorbildliche Gemeinschaftsaktion ...

In einer vorbildlichen Aktion haben sich die Bewohner des Bocksteiner Asylantenheimes bereit erklärt gemeinsam mit den Gasteiner Organen der Berg- und Naturwacht zahlreichen Unrat von illegalen Mülldeponien im weitläufigen Gebiet rund um das Heim einzusammeln und abzutransportieren. Berg- und Naturwacht Einsatzleiter Ernst Röck: „Der Hausbesitzer hat sich sofort bereit erklärt die Bewohner für diese Aktion zu motivieren, auch wenn der entsorgte Sperrmüll nicht unbedingt von den Asylanten stammen muss. Wir wollen ja mit solchen Aktionen vor allem aufklärend wirken und nicht gleich Strafanzeige erstatten! Wie man sieht haben alle mit dieser Gemeinschaftsaktion zu einer sauberen Umgebung in dem romantischen Bocksteiner Anlaufstal beigetragen.“

Konrad Rauscher



Gemeinsamer Arbeitseinsatz von Asylantenheimbewohnern und Berg- und Naturwacheorganen für saubere Umwelt (Bild: Konrad Rauscher).

Wanderung am Rosenkranzweg



Erstaunlich, was am Schotterweg alles zu finden ist! (Bild: EGL Heinz Thomasser).

Im Rahmen der von der Gemeinde Puch koordinierten Ferienaktionen bot die Berg- und Naturwacht, Einsatzgruppe Puch-Hallein, im Juli 2008 eine geführte Wanderung am Rosenkranzweg nach St. Jakob an. Treffpunkt war bei der Gärtnerei Trapp, teilnehmen konnten Kinder zwischen 6 und 15 Jahren. Auf der Wanderung am Rosenkranzweg nach St. Jakob am Thurn, getreu dem Motto von Landesrat Sepp Eisl „Nur was man kennt, schätzt man – nur was man schätzt, schützt man“ Wissenswertes über oft unbeachtete Tiere und Pflanzen am Wegesrand vermittelt und die idyllische Landschaft um St. Jakob am Thurn kennen gelernt werden. Ein Spaziergang rund um den Geschützten Landschaftsteil „Teich in St. Jakob“ rundete das interessante Programm ab. **H. H.**

Neuer Diensthut

Einem lang gehegten Wunsch vieler Wacheorgane folgend wurde im Herbst 2008 ein neues Diensthutmodell beschafft. Der Hut aus dunkelgrauem Haarfilz weist einen flachen, oben in Längsrichtung eingedellten Gupf auf. Dieser ist je nach Größengattung vorne 10,5 bis 11 cm und seitlich 12,5 bis 13 cm hoch. Die allseits herabgebogene Krempe ist an der Außenseite auf 0,4 cm Breite umlaufend gedoppelt und weist insgesamt eine Breite von je nach Größengattung 6,3 bis 6,5 cm auf. Der Krempeinsatz ist durch eine doppelt gelegte, umlaufende lichtgraue Hutschnur gedeckt. Die Hutschnur endet an der Rückseite in einem doppelten Knoten.

An der linken Außenseite des Gupfes, ist oberhalb der oberen Hutschnur, ein ovales, 5 cm hohes Em-



blem aufgenäht, welches auf grünem Grund das bunt gestickte Salzburger Landeswappen in einem umlaufenden, gelb gestickten Spruchband „Salzburger Berg- und Naturwacht“ zeigt. Das Tragen sonstiger Abzeichen und Embleme oder das Anstecken von Federn und dergleichen am Diensthut ist nicht zulässig.

Innen ist der Hut mit einem 3,5 cm breiten Schweißband aus dunkelgrauem Gewebe ausgestattet. Der Hut wird in fünf Größengattungen erzeugt, welche durch einen kleinen Aufkleber an der Innenseite des Gupfes jeweils entsprechend kenntlich gemacht sind.

Der Diensthut wird zur Dienstkleidung Hemd/Alpinjacke bzw. Anorak getragen und ist Teil der Dienstkleidung. Die Ehrenbezeichnung (Gruß) erfolgt wie bei der Bergmütze bzw. Dienstkappe durch Anlegen der rechten Hand an die vordere rechte Hutkrempe. Die früher eingeführten grauen Bergmützen sind bis längstens 1. 1. 2010 auszutragen und dann aus dem Bestand zu nehmen. Bei Ausrückung geschlossener Formationen der Berg- und Naturwacht tragen die jeweiligen Einsatzleiter dafür Sorge, dass zur Erzielung eines einheitlichen Erscheinungsbildes die teilnehmenden Wacheorgane einheitliche Kopfbedeckungen tragen.

Landesleitung

Biotoppflege in Puch

Gemeinsam mit der Biotopschutzgruppe HALM – angeführt vom Naturschutzbeauftragten Mag. Günther Nowotny - führte die Berg- und Naturwacht Puch bei Hallein einen Pflegeeinsatz auf der „Davidlwiese“ in Puch bei Hallein durch. Diese in Unterhanglage östlich der Tauernautobahn gelegene Streuwiese weist bemerkenswerte Übergänge von trockenen felsigen bis hin zu sehr feuch-

ten Standorten in Bachnähe auf kleinem Raum auf. Einmal jährlich wird die Streuauflage durch Abrechen abgezogen oder eine Mahd durchgeführt, um ein Verbuschen dieser für Insekten, Reptilien und Vogelwelt gleichermaßen bedeutsamen Wiese, die von artenreichen Waldrändern umsäumt ist, zu verhindern und damit diesen wertvollen Lebensraum offen zu halten.

G. N.



Nach getaner Arbeit (Bild: EGL Heinz Thomasser).

ABNÖ-Jahrestagung 2008

Vom 26. bis 28. September 2008 fand in Spital am Pyhrn (Oberösterreich) die von Mag. Haslinger ausgezeichnet organisierte Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwacht Österreichs (ABNÖ) statt. Delegierte aus allen österreichischen Bundesländern haben an dieser Veranstaltung teilgenommen.

Die Welt der Moore

Mag. Mario Pöstinger (Oberösterreichische Landesumweltanwaltschaft) hielt ein hochinteressantes Referat über „Die Welt der Moore“. Im Überblick zeigte er die ausgedehnten Moorkomplexe, welche sich in Nordamerika, Sibirien und Skandinavien erstrecken. Weltweit sind etwa 3 % der Landfläche (4,5 Mio. km²) als Moore im weiteren Sinne anzusprechen. Auch in den Tropen oder auf Feuerland gibt es große Mooregebiete. In Österreich sind die meisten Moore im Westen verbreitet, sie fehlen beispielsweise in Wien völlig. Der Referent zeigte die unterschiedlichen Moortypen und erläuterte die Gefährdung der Moore.



Angehörige der Tiroler Bergwacht in den neuen Goretex-Anoraks nach Vorbild der Bundespolizei.



ABNÖ-Delegierte aus Burgenland, Vorarlberg, Salzburg und Niederösterreich auf der Wurzeralm (Bilder: H. Hinterstoisser).

Moore sind ein wesentlicher Kohlenstoffspeicher (weltweit rund 450 Milliarden Tonnen) und daher klimarelevant. Sie fixieren jährlich etwa 40 bis 70 Millionen Tonnen CO₂. Moore speichern aktuell rund 10% des global vorhandenen Süßwassers. Sie wirken regulierend auf den Landschaftswasserhaushalt – speichern Wasser und geben dieses, im Unterschied etwa zu Wiesenflächen, sehr langsam wieder ab (Retentionsfunktion wirkt abflussdämpfend und daher hochwassermindernd, solange die Moore nicht wassergesättigt sind).

Moore sind aus Naturschutzsicht vor allem ein spezieller Lebensraum, welcher viele hoch angepasste Organismen, die ausschließlich in Mooren vorkommen, beherbergt. Zu diesen zählen etwa Rosmarinheide, Sonnentau und spezielle Tierarten (Hochmoorgelbling und andere).

In Mitteleuropa wurden mittlerweile rund 60% der auch in historischer Zeit vorhandenen Moore zerstört, in einzelnen Staaten wie Holland bis zu 100%. Energetische Nutzung von Torf

setzt immer noch jährlich rund 15 Mio. Tonnen Kohlstoff frei. Zunehmend ist die Verwendung von Torf für den privaten Gartenbau ein Problem für den weiteren Bestand der Moore. Seit Beginn der Industrialisierung ist die Moorfläche im heutigen Österreich um 90% zurückgegangen!

Aktuell werden nur noch 0,3% des Bundesgebietes von Mooren bedeckt. Selbst davon sind nur noch etwa 9% als ungestört zu betrachten. Torfabbau (z. B. für Heilmittelzwecke), Aufforstung, Schipistenbau, schleichende Aufdüngung und Aufschüttung für landwirtschaftliche Zwecke sowie Verbauung für Industrie und Gewerbeanlagen oder Infrastruktureinrichtungen sind immer wieder Ursache weiterer Arealeinbußen. Dem wirkt hoheitlicher und Vertragsnaturschutz sehr unterschiedlich erfolgreich entgegen. Auch die Einrichtung von Wildfütterungen (Nährstoffeinreicherung), Tourismus (Trampelpfade, Müll, Brände) und die Beweidung (Bodenschäden, Nährstoffeintrag) stellen in jüngster Zeit zunehmende Gefährdungen dar.

Was kann man zum Schutz der Moore selbst tun?

- Verzicht auf Torfmuld und Torferde im Gartenbau;
- keine Verwendung von „Naturheilprodukten“ mit Torfzusätzen;
- keine weitere Drainagierung von Mooren;
- keine Verunreinigung von Mooren (Hinterlassen von Abfällen, Einleitung von Abwässern u.dgl.);
- Unterstützung von Moorerhaltungs- und gegebenenfalls Reaktivierungsprojekten. Als Beispiele für solche wurden unter anderem die Salzburger Moorrevitalisierungsprojekte im Weidmoos, in den Überlingmooren und im Ramsar-Schutzgebiet Wasenmoos (Paß Thurn) vorgestellt.

Bundes- und Landesrecht

Hofrat Mag. Gerhard Ortner, Vorsitzender des ABNÖ, erläuterte verfassungsrechtliche Grundlagen der Gesetzgebung und Vollziehung in Österreich. Ausgehend von den verfassungsrechtlichen Bestimmungen wurden die Unterschiede von mittelbarer und unmittelbarer Bundesverwaltung sowie der Landesverwaltung erläutert. Während Naturschutz, Jagd- und Fischereiwesen ausschließlich in Gesetzgebung und Vollziehung den Ländern obliegen, ist das Wasserrecht in mittelbarer Bundesverwaltung nach einer bundeseinheitlichen Rechtsgrundlage anzuwenden, ebenso das Forstrecht. Zur unmittelbaren Bundesverwaltung zählen u. a. das Finanzwesen und die Gerichte (Gesetzgebung und Vollziehung durch den Bund). Wachekörper dürfen aufgrund der bundesrechtlichen Vorschriften nur vom Bund aufgestellt werden. Die Naturschutzwache, Feld- und Fischereischutzorgane, Straßenaufsichts- und Forstschutzorgane sind keine „Wachekörper“, sondern Zivilwachen. Wenn der Bundesgesetzgeber zustimmt, können Bundeswachkörper (Bundespolizei) vom Landesgesetzgeber mit dem Vollzug von Landesgesetzen betraut werden. Der



Kontrastlandschaft: bis unmittelbar an das Hochmoor wurde - im Landschaftsschutzgebiet - der Speicherteich für die Beschneigungsanlage auf der Wurzeralm (OÖ) gebaut.

Referent wies darauf hin, dass Gesetzwidrigkeiten grundsätzlich von jedermann der zuständigen Behörde angezeigt werden können. Allerdings hat bei der Beweiswürdigung im Verfahren die Aussage eines für einen bestimmten Bereich bestellten Wachekorps eine rechtlich andere Qualität als die Aussage einer damit nicht betrauten Person. Anzeigen als Wachekorps können von diesem jeweils nur für die ihm übertragenen Bereiche (also von Naturschutzwachekorps für Naturschutzgesetze, Nationalparkgesetze, allenfalls Höhlenschutzgesetze usw. samt jeweils zugehörigen Verordnungen) erstattet werden. Erstattet ein Wachekorps eine Anzeige nach einer ihm nicht übertragenen Rechtsnorm (z. B. Naturschutzwachekorps nach dem Forstgesetz, nach der Luftreinhalteverordnung usw.), so kann diese Anzeige nicht als Wachekorps sondern als Privatperson bei der zuständigen Behörde eingebracht werden.

Ehrungen

Der Altlandesleiter der Vorarlberger Naturwacht Fischer, jahrelang Rechnungsprüfer der ABNÖ, sowie der Altlandesleiter der Wiener Naturwacht, Wolfgang Sehner, wurden vom Vorsitzenden der ABNÖ Hofrat Mag. Gerhard Ortner durch Überrei-

Vorankündigung

**Tag der Natur
2009**

19./20. Juni 2009

**„Natur ist
grenzenlos“**

chung von Glasskulpturen geehrt. Aus den Händen von Landesleiter Helmut Archleb erhielt der Vorsitzende Hofrat Mag. Gerhard Ortner als besondere Auszeichnung das große goldene Ehrenzeichen, verbunden mit der Ehrenmitgliedschaft in der als Verein konstituierten niederösterreichischen Berg- und Naturwacht verliehen.

Exkursion

Die von einem örtlichen oberösterreichischen Naturwachtorgan geführte Exkursion führte in das Gebiet der Wurzeralm, welche einesteils große und naturkundlich äußerst interessante Hochmoorflächen beherbergt, andererseits durch intensiven Wintertourismus mit Schiebetrieb flächig überprägt ist. Ein großes Latschenhochmoor (Naturschutzgebiet) im Zentrum der Wurzeralm, mit anschließendem Mäander-Durchströmungsmoor, wurde (zumindest landschaftlich) durch die Anlage eines großen Beschneiungsteiches, welcher bis an den unmittelbaren Rand der Latschenflächen des Hochmoores geschüttet wurde, stark beeinträchtigt. Auch konnten im Gebiet zahlreiche Landschaftseingriffe, etwa in

Art von Industriebauten angelegte Garage für Schneekanonen und aus dem Gelände geplante Schipisten in Augenschein genommen werden.

Die Wurzeralm liegt in einem Hochtal eines Karststockes der nördlichen Kalkalpen westlich des obersten Kremstales. Als besonders interessantes Karstphänomen konnte ein Versickerungsschlund in Augenschein genommen werden, in welchem der das Durchströmungsmoor mäanderartig durchfließende Moorbach im Berg „verschwindet“. Etwa 150 m unterhalb dieses Schlundes kann in einer Halbhöhle (mit interessanten prähistorischen Felsritzzeichnungen) das Tosen des durch den Berg stürzenden Wassers deutlich gehört werden. Das Wasser tritt erst in Talnähe wieder an die Oberfläche.

ABNÖ-Vollversammlung

Dr. Guido Spada (CFS) führte in seinen Grußworten aus, dass die Berg- und Naturwachtorgane jene „Soldaten der Natur“ seien, die für die Erhaltung von Natur und Umwelt kämpfen und sich für die Schöpfung einsetzen. Er rief dazu auf, trotz verschiedenlicher Rückschläge den

Mut nicht zu verlieren und der Natur weiterhin eine Stimme zu verleihen.

Prof. DI Hermann Hinterstoisser wies auf die Bestrebungen der Europäischen Kommission hin, der Überwachung von Naturschutzbestimmungen vermehrtes Augenmerk zu widmen. Den Berg- und Naturwachten wird damit in Zukunft noch größere Verantwortung aber auch Bedeutung im Vollzug naturschutzrechtlicher Bestimmungen, vor allem im Zusammenhang mit den gemeinschaftsrechtlichen Festlegungen zukommen. Dafür ist eine verstärkte Aufgabenwahrnehmung und Professionalisierung der Arbeit notwendig. Weiters wurde über die jüngste Sitzung der Österreichischen Naturschutzplattform berichtet, welche für den 19./20. Juni 2009 wiederum den Tag der Natur proklamiert hat. Dieser steht im kommenden Jahr ganz im Zeichen grenzüberschreitender Naturschutzbemühungen, ist es 2009 doch 20 Jahre her, dass der „Eiserne Vorhang“ gefallen ist.

Die Länderberichte zeigten ein durchaus unterschiedliches Bild. Während einige Wacheorganisationen erhebliche Nachwuchsprobleme haben, sind beispielsweise in der Steiermark, in Tirol oder Kärnten sehr erfreuliche Entwicklungen feststellbar.

Schwerpunktsetzungen für die kommenden Jahre werden Amphibienschutz und Schutz von Hügelbauenden Waldameisen sein. Hierzu laufen in einigen Bundesländern bereits konkrete Artenhilfsprojekte. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit gibt es vor allem in Kärnten, wobei hier eine intensive Kooperation mit dem italienischen Corpo forestale dello Stato erfolgreich die Bemühungen um den Pilzeschutz beiderseits der Grenze unterstützt. In der Steiermark, in Niederösterreich und Vorarlberg sind die Kormorane zu einem großen Problem, vor allem im fischereilichen Bereich, geworden. In Niederösterreich sind zunehmend Probleme mit überhand nehmenden Biberpopulationen festzustellen.

H. Hinterstoisser



Bachmäander am Rand des Durchströmungsmoores im LSG auf der Wurzeralm, OÖ.

SEITE DER VEREINE

Naturschutzbund Salzburg vergibt Hermann-Ortner-Naturschutzpreise 2008

Der Vorsitzende des Naturschutzbundes Salzburg, Univ.-Prof. Dr. Roman Türk, überreichte am 6. Oktober 2008 in St. Michael im Lungau – im Beisein von Bürgermeister DI Wolfgang Fanninger und den Mitgliedern der Jury – die Preise der Hermann-Ortner-Naturschutzschenkungen. Die diesjährigen Preisträger sind die zwei naturverbundenen Pädagogen, VS-Dir. i. R. Werner Kommik aus St. Michael im Lungau und HS-Dir. i. R. OSR Hannes Maringer aus Mattsee im Flachgau.

„Wiesenbrüterschutz im Lungau“

Werner Kommik ist Schuldirektor a. D. in St. Michael im Lungau. Als naturinteressierter Mensch und Hobbyornithologe hat er mit Wehmut beobachtet, wie der Bestand an



Braunkehlchen im Lungau ständig abgenommen hat.

Das Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) ist seit Jahrhunderten ein Charaktervogel der Lungauer Talwiesen. Als Zugvogel kommt es erst Anfang Mai aus seinem Winterquartier in der Sahelzone in Afrika zu uns. Hier bebrütet es versteckt in Wiesen seine 4-7 Eier. Die Jungen schlüpfen nach etwa 15 Tagen und werden dann rund 2 Wochen lang von den Eltern

mit Insekten gefüttert. Sobald die Jungen fliegen können, um den 20. Juni herum, verlassen sie das Bodennest. Voraussetzung für eine erfolgreiche Brut ist also eine späte Mahd und der Erhalt von Altgrasstreifen entlang von Zäunen, Böschungen oder Gräben. Auch kleine Getreidefelder sind als Rückzugsgebiete willkommen. Grenzpflocke und Zäune dienen den Braunkehlchen als Ansitzen für die Insektenjagd.

Damit zurück zu unserem Preisträger: Werner Kommik merkte, dass die ständig zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft Schuld an der Abnahme der Braunkehlchen und anderer Wiesenbrüterpopulationen war. Als Lehrer und Schuldirektor konnte Kommik fast alle Leute, auch die Bauern der Gegend. Er begann ihnen verständlich zu machen, dass das Braunkehlchen ein Charaktervogel des Lungaus ist – und ebenso schützenswert wie das auch andere Kulturgüter sind. Diese Argumentation alleine konnte aber nur wenige Landwirte überzeugen, die Skepsis blieb und der Wille zur Änderung der Bewirtschaftungsweise war nicht ernsthaft gegeben.

Hürden werden überwunden: Erst als Werner Kommik von der Landesregierung die Zusage erhielt, dass Bauern für ihre Leistungen (Erhalt von Wiesenrandstreifen, späte 1. Mahd) auch ÖPUL-Förderungen bekommen können, setzte eine Trendumkehr ein. Dennoch bedurfte es mühevoller 2-jähriger Arbeit, unzähliger Besprechungen und Verhandlungen, um einen Bauern nach dem anderen von der Bedeutung und den Vorteilen des Projekts zu überzeugen.



Braunkehlchen (Bild: Josef Limberger / Naturschutzbund).

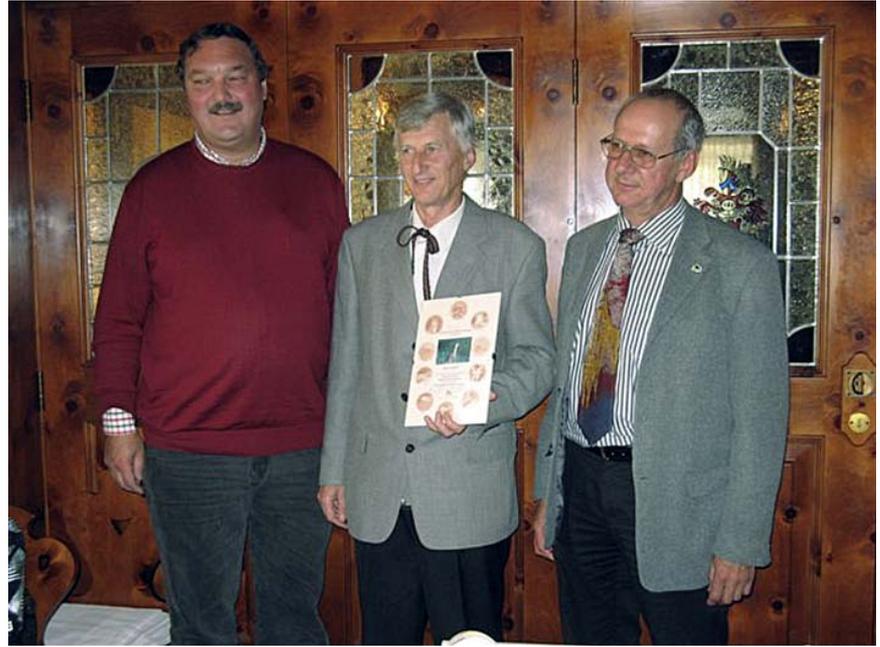
Und auch bürokratische Hürden machten das Vorhaben nicht gerade leichter: Während die geltenden Formulare vorsahen, dass Getreidefelder generell 7 Jahre an der gleichen Stelle bleiben müssen, ist es im Lungau üblich, alle 3 Jahre das Feld zu wechseln, weil sonst das Getreide hier nicht mehr wächst. Also galt es, auch diese Besonderheit des Lungaus zu berücksichtigen. Von den Mühen und Erlebnissen bei den vielen Verhandlungen mag Ihnen Werner Kommik selbst berichten.

Erfolg zeigt sich: Mit 99 Landwirten wurde eine vertragliche Vereinbarung bis 2013 getroffen: erste Mahd um den 20. Juni, Erhaltung und Setzen von Ansitzwarten, Belassen eines 1,5 m breiten Wiesenrandstreifens ...

Die ersten positiven Auswirkungen des Projekts lassen sich sogar jetzt schon in Zahlen ausdrücken: Im Oberlungau, vor allem südlich der Schotterteiche in St. Michael kommt es zu einer Bestandsvergrößerung der Braunkehlchen. 2008 konnten 156 Braunkehlchen gezählt werden (gegenüber 122 im Jahr 2007 und bloß 71 im Jahr 2006), das bedeutet im vergangenen Jahr eine Steigerung um fast 30 Prozent. Im gesamten Talbereich des Lungau wurden 2008 übrigens 196 Braunkehlchen festgestellt.

Aber nicht allein den Braunkehlchen kommt das Projekt zugute, eine ganze Reihe weiterer Vogelarten, z. B. Rebhuhn, Feldlerche, Wachtel, Neuntöter, Goldammer, Wachtelkönig, und andere Tier- und Pflanzenarten profitieren davon. Letztlich gewinnt aber auch der Bewirtschafter selbst durch die gewährte finanzielle Förderung.

In Fachkreisen (z. B. von Hemma Gressel / BirdLife Salzburg, Mag. Christine Medicus / Ornithologische AG am Haus der Natur, Dr. Susanne Stadler / Naturschutzabteilung des Landes) wird die Arbeit zum Schutz der Wiesenbrüter bereits sehr geschätzt. Darüber hinaus ist aber noch weiterer Informationsbedarf gege-



Bürgermeister Wolfgang Fanningner aus St. Michael im Lungau mit Preisträger Werner Kommik - ausgezeichnet für das Projekt „Wiesenbrüter im Lungau“ - und dem Vorsitzenden des Naturschutzbundes Salzburg Roman Türk (v. l. n. r) (Bild: H. Augustin/Naturschutzbund).

ben. So ist Werner Kommik überzeugt, dass es gerade die Landwirtschaftsschulen sein sollten, die Jungbäuerinnen und Jungbauern auch hinsichtlich umweltfreundlicher Bewirtschaftung vorbildlich ausbilden müssten. Und auch von Naturschutzverbänden, Behörden und Medien wünscht er sich, dass sie positive Stimmung vermitteln.

Die vorbildlichen und erfolgreichen Aktivitäten von Werner Kommik für das Projekt „Wiesenbrüterschutz im Lungau“ verdienen jedenfalls eine Würdigung und werden mit dem Hermann-Ortner-Naturschutzpreis 2008 (in Höhe von Euro 1000,-) ausgezeichnet.

Naturpark Buchberg

OSR Hannes Maringer aus Mattsee ist ein „Urgestein“ im Salzburger Naturschutz. Er war nicht nur in der Jugendarbeit (Stichwort Österreichische Naturschutzjugend) aktiv, auch als ehemaliger Geschäftsführer des Naturschutzbundes Salzburg und in seiner pädagogischen Arbeit als Lehrer und schließlich Hauptschuldirek-

tor war ihm die Vermittlung von Natur- und Umweltschutz ein besonderes Anliegen. Bei seinem langjährigen ehrenamtlichen Engagement im Fremdenverkehrsverband bemühte er sich in vorzüglicher Weise um den Erhalt von Natur und Landschaft – insbesondere in seiner zur Heimat gewordenen Gemeinde Mattsee.

Ohne Übertreibung kann man sagen: Wäre da nicht Hannes Maringer gewesen, würde es den Naturpark Buchberg nicht geben.

Der Flyschstock des Buchberges liegt im Flachgau inmitten einer sanftwelligen, eiszeitlich geprägten Moränenlandschaft und ist im Süden vom Wallerseebecken, den Egelseen und im Norden vom Mattseebecken mit den jeweiligen überregional bedeutenden Moorlandschaften begrenzt.

Bekannt und beliebt ist der 801 m hohe Buchberg als Aussichtsberg auf 120 Berggipfel vom Alpenvorland über die Kalkvor- und Kalkhochalpen vom Traunstein bis zum Wilden Kaiser und bis zum Ankogel. Der Buchberg ist Naherholungsgebiet für Mattsee, angrenzende Gemeinden, den



Preisträger OSR Hannes Maringer aus Mattsee - ausgezeichnet für das Projekt „Naturpark Buchberg“ - mit dem Vorsitzenden des Naturschutzbundes Salzburg Roman Türk (Bild: H. Augustin/Naturschutzbund).

Großraum Salzburg und Urlauber aus dem In- und Ausland. Der Mischwald und der Strukturreichtum mit Bachgehölzen, Streuobstbeständen, Quellen, Teichen, Waldlichtungen, Feldgehölzen, Einzelbäumen, Spalierbäumen und Bauerngärten sind ideale Voraussetzungen für eine artenreiche Vegetation und Tierwelt. Eine botanische Besonderheit ist das Vorkommen des sehr seltenen Issler-Flachbärlapps (*Lycopodium issleri*), der eines besonderen Schutzes bedarf.

In den 1970er Jahren drohte dem Gebiet die Verbauung ...

Im Gipfelbereich war der Wald geschlägert und 3800 m² für eine Verbauung freigegeben worden. Daraufhin kaufte der Salzburger Naturschutzbund auf Betreiben von Hannes Maringer im Jahr 1970 am Berggipfel 1,2 Hektar Grund. Das ausgewiesene Bauland wurde in Grünland rückgewidmet. 1972 wurde der gesamte Buchberg mit zahlreichen für einen Naturpark charakteristischen Einrichtungen ausgestattet und als Naturpark titulierte. Da lt. neuem Naturschutzgesetz von 1977 ein Ge-

biet nur dann „Naturpark“ genannt werden darf, wenn es auch gesetzlich unter Schutz steht, verlor der Buchberg 1978 die Bezeichnung „Naturpark“. Zwei Versuche, ein Landschaftsschutzgebiet zu schaffen, scheiterten.

Als 1997 die Gemeinde im neuen Raumentwicklungskonzept den Buchberg als Naherholungsraum ausgewiesen hatte, stellte der Salzburger Naturschutzbund den Antrag, seinen mittlerweile auf 2,4 ha vergrößerten Grund zum „Geschützten Landschaftsteil“ zu erklären und ihm daraufhin den Status Naturpark wieder zu verleihen. Um eine für Naturparke wünschenswerte Mindestgröße zu erreichen, nahm Hannes Maringer mit allen Grundanrainern und nahe gelegenen Waldbesitzern Kontakt auf. In zahlreichen Gesprächen konnte bei einem Teil davon Verständnis geweckt werden. Gemeinsam mit der Naturschutzabteilung des Landes, der Landwirtschaftskammer und den Waldbesitzern wurde ein akzeptabler Maßnahmenkatalog erstellt.

Gemeinde Mattsee wird zur aktiven Mitwirkung gewonnen

Im Jänner 1999 befasste sich erstmals der Raumordnungsausschuss der Gemeinde mit der Materie und be-

schloss im Dezember desselben Jahres das erarbeitete „Konzept“ für einen Pflege- und Gestaltungsplan. In weiterer Folge besuchte Hannes Maringer gemeinsam mit Vizebürgermeister Brandhuber bzw. Bürgermeister Maislinger die Grundbesitzer und bemühte sich um einen Konsens mit der Jägerschaft. Allein bis dahin waren 60 Verhandlungen, Sitzungen oder Gespräche erforderlich. Seit dem Jahr 2000 ist der Regionalverband Salzburger Seenland, dessen Mitglied die Gemeinde Mattsee ist, LEADER-Förderregion. Damit eröffnen sich für den geplanten Naturpark neue Chancen. Mit 2001 übernimmt Bürgermeister Matthäus Maislinger von Hannes Maringer die Verhandlungsleitung. Mit starker Bürgerbeteiligung entstand das Entwicklungsleitbild „Kleiner Berg mit großer Aussicht“, dem die Gemeindevertretung am 7. November 2005 die Zustimmung erteilte.

Die Kundmachung der Verordnung des Geschützten Landschaftsteiles erfolgte am 2. März 2007. Er umfasst 35 ha Mischwälder der Gipfelregion (40 %) und die vorgelagerten Wiesen ohne die randliegenden Höfe. Nahezu weitere 50 Gespräche, Sitzungen, Begehungen und Verhandlungen waren dafür notwendig. Im Juni 2007 konnte unter großer Teilnahme der Bevölkerung und Mitwirkung der Bauernschaft das Fest „35 Jahre Naturpark Buchberg“ ge-



Buchberg-Aussicht (Bild: Maringer).

feiert werden. Firmen und Sponsoren ermöglichten Themenwege (Schmetterlingsweg, Wildgemüseweg, Bauernweg, Kraftweg, Waldweg und Sagenweg), die dabei eröffnet wurden.

Der Naturpark wird konkret

Der laut Naturschutzgesetz erforderliche Erhaltungs- und Gestaltungsplan wird in Auftrag gegeben und gemeinsam mit dem Landschaftsplaner DI Markus Kumpfmüller erstellt. Der Plan umfasst u.a. die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft und der bäuerlichen Siedlungskultur, die Verbesserung der naturräumlichen Ausstattung, die Entwicklung von Naturpark-Produkten sowie Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit. Im Gipfelbereich sollen niedrige heimische Gehölze die freie Sicht erhalten und bodenständige Spielgeräte aufgestellt werden, welche besonders die Sinne ansprechen und der Naturerfahrung dienen.

Das aktuelle Bemühen von Hannes Maringer gilt insbesondere der Freihaltung der Aussicht und in diesem Zusammenhang auch einer Umwandlung in einen naturnäheren Wald. Noch ist ehrenamtlicher Einsatz zum Wiedererstehen des Naturparks Buchberg nötig, aber das Ziel rückt schon näher: Nach ein paar formalen Beschlüssen seitens der Politik wird hoffentlich im kommenden Jahr 2009 die (Wieder)Eröffnung des Naturparks Buchberg in Mattsee gefeiert werden können.

Die vielfältigen, mühevollen und letztlich erfolgreichen Aktivitäten von OSR Hannes Maringer können zwar mit einem Preis wie diesem nie und nimmer abgegolten werden, sie sollen aber als vorbildliches Engagement mit einer nennenswerten Anerkennung von 750,- Euro nicht nur symbolisch sondern auch finanziell gewürdigt werden.

Der Naturschutzbund Salzburg und die Mitglieder der Jury gratulieren den Preisträgern herzlich und danken für die vorbildlichen Initiativen zugun-

ten unserer heimischen Natur und Landschaft.

Hermann Ortner Preis 2009

Der im Jahr 2005 verstorbene Hermann ORTNER aus Wagrain hat eine zukunftsweisende Tat gesetzt: Er vermachte dem Naturschutzbund Salzburg eine Schenkung, mit deren Hilfe im Laufe von 25 Jahren ab 2005 gemeinnützige Natur- und Umweltschutzprojekte insbesondere im Land Salzburg – mit dem Schwerpunkt im Pongau – mit Preisgeldern gewürdigt bzw. gefördert werden können.

Bewerbungen für eine Auszeichnung im nächsten Jahr können ab sofort - bis zum Stichtag 31. März 2009 - eingereicht werden.

Informationen über die Hermann-Ortner-Naturschutzschenkung erteilt der Naturschutzbund (salzburg@naturschutzbund.at, Tel. 0662/642909-11) bzw. können auf der Homepage des Naturschutzbundes Salzburg unter www.naturschutzbund.at abgerufen werden.

Univ.-Prof. Dr. Roman Türk,
Vorsitzender
Dr. Hannes Augustin,
Geschäftsführer

Die Natur kennt keine Grenzen

Das ökologische Kontinuum (eine Initiative von: ALPARC, CIPRA, ISCAR und WWF)



Die Natur in den Alpen soll besser vernetzt und dazu sollen Hindernisse für die Wanderung von Tieren und die Ausbreitung von Pflanzen durchlässiger werden. Die CIPRA will dafür gemeinsam mit dem Netzwerk alpiner Schutzgebiete ALPARC, dem WWF Alpenraumprogramm und dem Internationalen Wissenschaftli-



Die Zerschneidung der natürlichen Lebensräume und der Landschaft durch Straßen und Siedlungen ist eine der wichtigsten Faktoren für die abnehmende Artenvielfalt in Europa (Bild: © Yann Kohler).

chen Komitee Alpenforschung ISCAR ein „ökologisches Kontinuum“ in den Alpen ermöglichen. Der Startschuss für ein entsprechendes Vorprojekt ist im Juli 2007 gefallen.

Die Natur hält sich nicht an Schutzgebiets- oder Staatsgrenzen. Immer häufiger zerschneiden zudem menschliche Eingriffe in Natur und Landschaft Lebensräume und hemmen den Austausch und die Wanderung von Tie-

ren und Pflanzen dauerhaft. Dies gefährdet die für Europa einzigartige biologische Vielfalt in den Alpen.

Ein ökologischer Verbund über die ganzen Alpen und darüber hinaus soll Abhilfe schaffen. Hierzu bereiten die CIPRA, ALPARC, ISCAR und der WWF ein Großprojekt vor. Erste Aktivitäten sind die Erstellung eines Maßnahmenkatalogs, die Auswahl von Pilotgebieten zur beispielhaften Um-

setzung der Maßnahmen und die Identifizierung aller für einen alpenweiten ökologischen Verbund relevanten Verbindungen. Die Projektpartner arbeiten im Rahmen der neu eingerichteten Plattform „Ökologischer Verbund“ der Alpenkonvention eng mit den Alpenstaaten zusammen. Die schweizerische MAVA Stiftung für Natur finanziert das bis Ende 2008 dauernde Vorprojekt.

CIPRA International

Ja zu neuen Bären

Die überwiegende Mehrheit der Österreicher (71 Prozent) würde eine Ansiedlung von Bären in Österreich begrüßen. Dies ist das Ergebnis einer repräsentativen market-Umfrage von 600 Befragten im Auftrag des WWF.

Insgesamt zehn Braunbären müssten in Ober- und Niederösterreich sowie der Steiermark freigelassen werden, um das erneute Aussterben der Tierart in Österreich zu verhindern. Derzeit leben hier nur noch zwei Männchen. „Die Zahlen der Umfrage beweisen, dass die Österreichische Bevölkerung Ja zu neuen Bären sagt!“ unterstreicht WWF-Bärenprojektleiter Christoph Walder. „Für uns ist das ein deutliches Signal, dass der



Bär eine neue Chance erhalten soll. Jetzt braucht es einen nationalen Schulterchluss, damit dieses faszinierende Wildtier in Österreich wieder Fuß fassen kann.“

Intakte Natur: Wichtiger Wert für alle Österreicher

Die Wertschätzung für die intakten Natur- und Erholungsgebiete unserer Heimat ist unter den Österreichern sehr stark ausgeprägt. Es herrscht unter den Befragten aller Altersstufen und Bildungsschichten zu 95 Prozent Einigkeit darüber, dass Nationalparks für den Schutz unseres Naturerbes wichtig sind. „Der Braunbär ist ein Indikator für eine intakte Natur. Wo er sich wohl fühlt, wie etwa in großen zusammenhängenden Waldgebieten, dort ist sie noch in Ordnung“, erklärt Walder. „Dass eine intakte Umwelt bei den Österreichern einen derart hohen Stellenwert genießt, ermutigt uns, weiterhin mit aller Kraft für die Rückkehr der Bären in ihre alte Heimat zu kämpfen!“ Hier können die Projektpartner im Braunbärenschutz auf die aktuellen Umfragewerte bauen: Jeder zweite Österreicher würde eine Organisation, die sich gegen das Aussterben der Bären in den Alpen einsetzt, unterstützen.

Die Ergebnisse beruhen auf einer repräsentativen Telefonumfrage unter der Bevölkerung ab 18 Jahren (603 Befragte) in den Bärenregionen der Bundesländer Niederösterreich, der Steiermark und Oberösterreich, sowie den jeweiligen Landeshauptstädten, die im Mai 2008 im Auftrag des WWF durchgeführt wurde.

Claudia Mohl, WWF



Braunbär (Bild: © J. Stefan/4nature).

Diese Welt reicht nicht mehr

Alle Ressourcen für 2008 sind schon jetzt verbraucht

Der 23. September markierte den Tag im Jahr 2008, an dem alle Ressourcen, die unser Planet in diesem Jahr zur Verfügung stellen kann, bereits vollständig aufgebraucht waren. Der jährliche Bedarf der Menschheit an den natürlichen Ressourcen übertrifft das Angebot dieses Planeten bereits um 40 Prozent. Dies haben Wissenschaftler des Global Footprint Networks an Hand des Ökologischen Fußabdrucks ermittelt „Ab diesem Tag lebt die Menschheit als Ganzes auf Pump, zehrt vom ökologischen Kapital, anstatt sich mit den Zinsen zu begnügen“ erklärt Wolfgang Pekny, Begründer der Plattform Footprint in Österreich. „Wir leben vom Raubbau an der Natur und konsumieren mehr als tatsächlich zur Verfügung steht. Diese Übernutzung ist die Wurzel vieler Probleme unserer Zeit: Klimawandel, Artensterben, Verlust der Wälder, Kollaps der Fischbestände und die weltweite Nahrungsknappheit.“ In Österreich wurde der nationale Erschöpfungstag schon im April erreicht. In einer gemeinsamen Aktion in Wien setzten die Umweltorganisationen Greenpeace, WWF



Energie- und Flächenverbrauch auf höchstem Niveau: Gewerbeflächen im Salzburger Land (Bild: H. Hinterstoisser).

und GLOBAL 2000 sowie die Plattform Footprint den Welterschöpfungstag ins Bild.

Erstmals kam es im Jahr 1987 soweit, dass die in diesem Jahr regenerierbaren Naturressourcen nicht mehr ausreichten, um den globalen An-

spruch zu decken. Im Jahr 1996 gab es bereits 15 Prozent Übernutzung, heuer sind es schon 40 Prozent. So rückt der Welterschöpfungstag jedes Jahr im Kalender weiter nach vorne. Dabei akkumuliert sich die ökologische Verschuldung, da von „zurückzahlen“ natürlich keine Rede sein kann. „Es ist erschreckend, dass dieser Tag - für Österreich isoliert betrachtet - heuer bereits zu Pfingsten erreicht war, also nach etwas mehr als einem Drittel des Jahres. Würde jeder Mensch auf der Erde so leben wollen wie in Österreich, dann bräuchten wir fast drei Planeten von der Qualität der Erde“, erläutert WWF-Geschäftsführerin Hildegard Aichberger. „Mit dem Ökologischen Fußabdruck steht den einzelnen Menschen und der Politik in Österreich ein Maßstab zur Verfügung, mit dem unser verschwenderischer Lebensstil und unsere ineffiziente Politik ins richtige Verhältnis zu den vorhandenen globalen Ressourcen gebracht werden kann.“



Verbaut, begradigt, ins Korsett gezwängt. Die Wasserbau-Philosophie des 20. Jahrhunderts sollte heute überwunden sein! (Bild: K. Zwitlinger).

Für die Umweltschützer von GLOBAL 2000 zeigt sich in der österreichi-

schen Haltung zu agrarischen Treibstoffen exemplarisch, dass das angebliche Umweltmusterland auf dem Holzweg ist. Mit der Haltung zu Agro-Fuels gaukelt man uns vor, dass wir ohne drastische Kursänderungen in unserem Konsum auskommen könnten. „Wir benötigen aber eine Wende der Titanic und keinen neuen Anstrich“, so Jens Karg, von GLOBAL 2000. „Der ökologische Fußabdruck zeigt uns ganz klar, dass eine Politik des `weiter so` Ungerechtigkeiten verstärkt und kommenden Generationen den Spielraum hin zu einer zukunftsfähigen Welt dramatisch einschränkt.“

„Im Gegensatz zu einem zahlungsunfähigen Unternehmen kann unser Planet keinen Konkurs anmelden. Um künftigen Generationen eine lebenswerte Zukunft zu hinterlassen ist die Mithilfe von jedem und jeder Einzelnen erforderlich. Ein vielfach unterschätzter aber enorm wichtiger Faktor ist unser Kaufverhalten. Der Internet-Ratgeber www.marktcheck.at gibt zahlreiche Tipps, wie wir alle durch unsere Einkaufsentscheidungen zur Rettung unseres Planeten beitragen können“, lautet die Empfehlung der Greenpeace-Konsumentensprecherin Claudia Sprinz.

Die wirklich große Zukunftsfrage lautet: Wie werden wir in Zukunft weiterhin gut leben können, genau mit jenem Anteil am Planet Erde, der



Keine Spur von „nachhaltig“: die Reisegewohnheiten in den Industrieländern bedingen großen Energieverbrauch (Bild: H. Hinterstoisser).

uns fair und nachhaltig zusteht. Konzepte, die ewiges Wachstum voraussetzen, haben in einer begrenzten Welt nichts mehr verloren. „Leider ist in keinem der Programme der Wahlwerbenden Parteien ein Ansatz dieser Einsicht zu erkennen“, bedauert Pekny. „Dabei sind die Maßnahmen bekannt, um sowohl die Übernutzung des Planeten als auch die enorme Ungerechtigkeit unter den Menschen zu bekämpfen. Das beginnt bei einer radikalen ökologischen Steuerreform, einer breiten Aufklärung der Bürger über die Folgen ihres Handelns, dem aktiven Schutz von wertvollen Naturräumen,

der Arbeitszeitverkürzung und dem Realisieren eines bedingungslosen Grundeinkommens und reicht bis zu einer prinzipiellen Entschleunigung in Wirtschaft und Gesellschaft, die ein modernes und nachhaltiges Leben mit einem fairen Ökologischen Fußabdruck in den Mittelpunkt stellt.

Die Plattform Footprint wird von folgenden Organisationen getragen: Agenda X, Bio-Austria, ESD, Fair Trade, GLOBAL 2000, Greenpeace, Klimabündnis, Ökosoziales Forum, SOL, SERI, Südwind Agentur, Vegane Gesellschaft, WWF.

MMag. Franko Petri, WWF

Wildtierkonflikte

Konflikte mit Wildtieren sind so alt wie die Menschheit selbst. Häufig müssen Tiere als Sündenböcke für menschliche Fehler herhalten. Meist sind es nur mangelhaftes Wissen und fehlende Toleranz, die ein verträgliches Miteinander ermöglichen.

Vom Aussterben bedroht: die Toleranz

Menschen benehmen sich häufig so, als wären sie allein auf dieser Welt, als wären ihre Ansprüche die einzig



überleben

gültigen. Mit der Folge, dass sie Konkurrenten, ob echte oder vermeintliche, gnadenlos verfolgen. Dabei hat Österreich einen hohen Anteil gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Tierarten, z. B. sind 60% der Wirbeltiere davon betroffen. Doch statt den Geschwächten mit Wohlwollen zu begegnen, nimmt die Toleranz gegenüber vermeintlichen oder tatsächlichen, durch sie verursachten Schäden weiter ab.

Kaum haben sich die Bestände von Fischotter und Biber in manchen Lan-

desteilen erholt, werden auch schon Rufe nach Abschüssen laut. Die Schadensschwelle ist in Österreich sehr niedrig. Weil (fast) jedes Stück Land einen Besitzer hat und genutzt wird, bestimmt deren Toleranz über Gedeih und Verderb der Natur.

Sündenböcke Graureiher und Kormoran

Sogar, wenn ein Wildtier ein anderes frisst, wird sofort ein Schaden geortet: Wenn ein Kormoran oder Graureiher eine Äsche fängt, sieht sich der Fischer schon um seine Beute bedroht. Den Konflikt mit den „Fischfressern“ gibt es schon lange und wird zwischen Interessensvertretern der Fischerei und Vogelschutz ausgetragen.

Dabei sind Kormoran und Graureiher geschützte Vogelarten. Die Bestimmungen und Anwendungen der EU Vogelschutzrichtlinie sind im Falle der Fischfresserdebatte besonders umstritten.

Sündenbock Luchs

Der Luchs wurde in weiten Teilen Europas ausgerottet. Ende des 20. Jahrhunderts begann der Mensch mit einer Wiedergutmachung und siedelte Luchse in Mitteleuropa wieder an. Der Platz für die Tiere ist vorhanden. Probleme stellen heute die Lebensraumzerschneidung und die illegale Jagd dar. Naturfreunde hingegen sind von der Rückkehr der größten europäischen Katze in ihre angestammte Heimat begeistert – diese Auffassung teilen aber nicht alle. Vor allem die Konkurrenz um das Hauptbeutetier des Luchses, das Reh, bringt Naturschützer und Jäger immer wieder zum Streiten. Auch die Presse steuert ihren Anteil mit polarisierenden Artikeln bei und schon wird aus einem freudigen Ereignis ein Problem.

Sündenbock Bär

Auch der Braunbär wurde in Österreich Mitte des 19. Jahrhunderts aus-



gerottet. 1972 wanderte ein Männchen aus Slowenien bis in die Nördlichen Kalkalpen ein. Zwischen 1989 und 1993 wurden drei weitere Bären in diesem Gebiet freigelassen. Zusammen mit den 31 in Österreich geborenen Bären konnten in den letzten 19 Jahren insgesamt 35 Bären nachgewiesen werden. Seit 1999 gibt es jedoch fast jedes Jahr ungeklärte Abgänge.

Der heimische Bärenbestand ist also in einem äußerst kritischen Zustand. In den Nördlichen Kalkalpen können nur noch zwei Männchen nachgewiesen werden. Die Bären, die für das Bundesland Kärnten belegt sind, sind Grenzgänger zwischen Slowenien und Österreich. Will man in Österreich das Wildtier Braunbär als überlebensfähige Tierart erhalten, so sind

rasch aktive Maßnahmen notwendig.

Ohne Toleranz keine Artenvielfalt

Daneben dürfen wir aber nicht vergessen, dass Teichwirte in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdet sind, wenn Fischotter deren Fischteiche als gedeckten Tisch betrachten und ausräumen. Oder Biber landwirtschaftliche Flächen unter Wasser setzen – hier muss sich zeigen, dass uns Menschen die Artenvielfalt etwas wert ist, indem mit Schadenszahlungen ein Ausgleich geschaffen wird. Denn ohne Toleranz gibt es keine Artenvielfalt.

NATUR&Land

Die aktuelle Ausgabe 3/4-08 der Zeitschrift Natur und Land beschäftigt sich eingehend mit dem Thema Wildtierkonflikte. Der Newsletter gibt Auszüge des Heftes wieder. Zu beziehen ist die Zeitschrift unter naturland@naturschutzbund.at.

aus Natur&Land 3/4-08
Naturschutzbund Österreich



Ist der Graureiher ein Konkurrent oder einfach der bessere Fischer? (Bild: © Josef Limberger).

Sicherer Lebensraum für Ziegenmelker, Wendehälsa und Baumpieper

Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) haben gemeinsam mit BirdLife Österreich, der einzigen bundesweit aktiven Vogelschutzvereinigung, eine Kooperation zum Schutz von Waldvögeln geschlossen. „Als größter Naturraummanager und Waldbesitzer Österreichs ist es uns ein Anliegen, Artenvielfalt zu fördern und natürliche Lebensräume zu schützen“, erklärt Georg Erlacher, Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz. „Neben der Erreichung betriebswirtschaftlicher Ziele sind uns, ganz im Sinne von Nachhaltigkeit, die Ansprüche der Natur besonders wichtig. Gemeinsam mit BirdLife entwickeln wir Maßnahmen zum Schutz der Waldvögel und setzen sie auf unseren Flächen um“, so Erlacher. „In den nächsten 20 Jahren wollen wir bei den heute gefährdeten Vogelarten wieder einen Zuwachs erreichen und ihren Bestand deutlich erhöhen“, zeigt sich Gerald Pfiffinger, Geschäftsführer BirdLife Österreich, optimistisch.

Alle Vögel sind nicht mehr da

Ziegenmelker, Baumpieper, Waldlaubsänger oder Wendehälsa - klingende Namen, deren Zukunft ungewiss ist. „Alle Vögel sind nicht mehr da“, könnte es bald schon heißen, denn derzeit stehen 59 Waldvögel auf der Roten Liste der gefährdeten Waldvogelarten. Dies entspricht fast der Hälfte aller in Österreich vorkommenden Waldvögel. Dazu zählen etwa Raufußkauz, Sakerfalke, Wespenbussard oder gleich fünf verschiedene Spechtarten ebenso wie der im Wald lebende Schwarzstorch, der in ganz Österreich nur mehr einen Bestand von 200 bis 300 Brutpaaren aufweist. „Die natürlichen Lebensräume dieser Waldvogelarten gehen immer mehr zurück“, erläutert Pfiffinger. „Viele Waldvögel brauchen



alte Bäume, Totholz oder Höhlen als Brutplätze oder Futterquellen.“ Im Rahmen der Kooperation wird nun eine ganze Reihe von Maßnahmen erarbeitet, um den Bestand der gefährdeten Arten zu sichern.

Totholz, Altbestände und Biotopbäume sichern Überleben

Kein Leben ohne Totholz: Es bildet die Lebensgrundlage für zahlreiche, teils stark bedrohte Arten und trägt maßgeblich zur biologischen Vielfalt bei.

„Tote bzw. absterbende Baumstämme und Altbäume werden im Wald belassen und bleiben als Lebensraum erhalten, wenn eine Bedrohung des umliegenden Waldes durch Waldschädlinge ausgeschlossen werden kann“, erklärt Erlacher das Schutzprogramm. Der Dreizehenspecht

etwa lebt bevorzugt in über 100-jährigen Wäldern mit hohem Totholzvorkommen. Für den Bruthöhlenbau werden vorwiegend absterbende Fichten gewählt. „Sinkt der Anteil an Totholz, nimmt auch die Population des Dreizehenspechts ab“, berichtet Pfiffinger die Ergebnisse jüngerer Studien.

Auch abwechslungsreiche Waldränder und so genannte Biotopbäume sichern das Überleben der Waldvögel. Biotopbäume sind Einzelstämme wie Nist- oder Höhlenbäume, die gezielt erhalten werden. „Eine zentrale Bedeutung haben Altbestände, da sie groß dimensionierte Bäume hervorbringen. In diesen Flächen finden Greifvögel wichtige Horstbäume, Auerhuhn und Spechte ihre Lebensräume“, erläutert Pfiffinger. Rund 37% der Waldfläche der Österreichischen Bundesforste ist mindestens 120 Jahre alt. Ideales Revier für den Schwarzspecht, dessen Höhlen eine Lebensgrundlage für Eulen, Siebenschläfer und Fledermäuse bilden. Er ist erst ab einem Baumalter von 150 Jahren wieder häufiger in den heimischen Wäldern anzutreffen.

Mag. Pia Buchner
Österreichische Bundesforste AG



Waldkauz (Bild: ÖBf Archiv / N. Pühringer).

Kein Leben ohne Totholz

Früher oft als Zeichen eines „unaufgeräumten“ Waldes missverstanden, erlangt Totholz, auch Biotopholz genannt, heute wieder seine ursprüngliche Bedeutung. Nicht genutztes totes und absterbendes Holz bildet eine wichtige Lebensgrundlage für zahlreiche, teils bedrohte Arten und stabilisiert das Ökosystem Wald. Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) haben daher gemeinsam mit dem Naturschutzbund Oberösterreich im Rahmen der Kampagne überLEBEN den Folder „Aktiv für Totholz“ herausgebracht. „Mit der Broschüre geben wir unser Wissen an Forstleute, Landwirte und alle Interessierten weiter und geben Tipps für die Praxis“, erklärt ÖBf-Vorstandsprecher Georg Erlacher das ökologische Engagement der Bundesforste. Die Publikation ist auch ein Beitrag zur europäischen Naturschutz-Initiative „Countdown 2010“ zur Erhaltung der Artenvielfalt.

Totholz fördert Biodiversität

Mehr als ein Drittel der rund 13.000 im Wald befindlichen Pflanzen-, Pilz- und Tierarten - rund 4500 Organismen - sind an Totholz gebunden. „Totholz trägt in erheblichem Maße zur biologischen Vielfalt und Naturnähe unserer Wälder bei“, so Erlacher, der für Forstwirtschaft und Naturschutz zuständig ist. „Eine nachhaltige Forstwirtschaft muss deshalb neben gesunden Bäumen auch für genügend Totholz sorgen, um Biodiversität in den heimischen Wäldern zu erhalten und zu fördern, sofern keine Beeinträchtigung des umliegenden Waldes durch Waldschädlinge besteht.“ Biotopholz bietet nicht nur Lebensraum und Nahrung für viele Organismen: Es beeinflusst das Kleinklima positiv, dient als Erosionsschutz und Kohlenstoffspeicher, schafft bessere Voraussetzungen für die natürliche Verjüngung des Waldes und liefert wertvolle Nährstoffe für die nächste Baumgeneration.



Xylobionten – die Bewohner des Holzes

Für die im Holz oder vom Holz lebenden Arten wird oft der Begriff „Xylobionten“ verwendet, der sich aus den griechischen Wörtern „xylos“ für „Holz“ und „bios“ für „Leben“ ableitet. Dazu zählen zahlreiche Wirbeltiere, Insekten, Pflanzen, Pilze und über 1300 Käferarten wie etwa der Große Eichenbock, der Hirschkäfer oder der Alpenbock. Auch Vögel nutzen Totholz als ihr Lebensrevier. „Abgestorbene Bäume sind für Spechte, die viele forstwirtschaftlich schädliche Insekten vertilgen, von großer Bedeutung“, erläutert Erlacher. „Der Dreizehenspecht etwa frisst pro Tag 2000 Borkenkäfer und deren Larven.“ Die durch die Tätigkeit der Spechte entstandenen Höhlen sind wiederum attraktive Nistplätze für Meisen, Klei-

ber, Eulen und andere Vögel. Auch Fledermäuse benötigen die Baumhöhlen als Tagesversteck und zur Jungtieraufzucht. Blindschleichen, Feuer salamander und Molche nutzen Totholz gerne als Überwinterungsplatz.

Baumzerfall dauert bis zu 100 Jahre

Totholz entsteht durch verschiedene Ursachen wie natürliche Absterbeprozesse, Insektenschäden, Schneebruch, Sturm, Feuer oder Blitz. Auch im Zuge der forstlichen Bewirtschaftung fällt Totholz an wie Baumstrünke, Wipfelteile, Äste oder Stammabschnitte. Der Totholzanteil in den Wäldern der Bundesforste liegt mit 8,7 Festmetern pro Hektar leicht über dem Durchschnitt. Urwaldartige Wälder können einen Totholzvorrat bis zu 50 Festmeter pro Hektar aufweisen. „Bis ein Baum vollständig abgebaut ist und zu Humus wird, kann es bis zu 100 Jahre dauern“, erklärt Erlacher. Der Zerfall des Holzes erfolgt je nach Baumart, Holzstärke, Sonne und Feuchtigkeit mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die Zerset-



Stockschwämme tragen zum „Recycling“ von abgestorbenem Holz im Wald bei (Bild: H. Hinterstoisser).

zung einer Eiche braucht rund 50 Jahre, während eine Buche angesichts des fehlenden Kerns relativ schnell zersetzt wird. „Im Sinne eines integrativen Naturschutzes sollen die Wälder auch außerhalb von Naturwaldreservaten und Nationalparks einen ausreichenden Vorrat an Alt- und Totholz aufweisen, damit die

Artenvielfalt in den heimischen Wäldern langfristig gesichert ist“, so Erbacher abschließend.

Broschüre und Downloads

Die Broschüre kann bei den Österreichischen Bundesforsten unter Tel.

(02231) 600-311 oder per E-Mail an naturraummanagement@bundesforste.at kostenlos angefordert werden.

Download Pressefotos & Broschüre unter www.bundesforste.at.

Österreichische Bundesforste AG
pia.buchner@bundesforste.at

Edelweiß

(*Leontopodium alpinum* Cass.)



Durch den Sammeltrieb des Menschen seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Vorkommen des Edelweißes immer mehr auf exponierte Felsbänder beschränkt. Das überLEBEN der Art des Bundeslandes Salzburg hängt daher auch maßgeblich von einem verantwortungsvollem Umgang mit der Natur ab.

Verbreitung und Lebensraum

Die Gattung Edelweiß (*Leontopodium*) ist in Eurasien verbreitet und kommt vorwiegend in den Hochgebirgsregionen und in den Bergsteppen vor. Reichlich vertreten ist sie in Innerasien. Das Edelweiß unserer Alpen (*Leontopodium alpinum* Cass.) bevorzugt steinige Rasen und Matten, wo es in den Blaugras-Rasen sogar als Charakterart auftritt.

Beschreibung

Das Edelweiß erreicht eine Höhe von bis zu 20 cm. Die ganze Pflanze ist



weiß-wollig filzig behaart. Die Blätter weisen diese Behaarung besonders auf der Unterseite auf. Wozu die Behaarung auf dem Pflanzenkörper dient, ist bis heute noch ungeklärt. Die Blüte ist nur eine Scheinblüte. Weiße Hochblätter umrahmen die eigentlichen Blüten; sie sind in der Mitte in mehreren korbartigen Blütenständen versammelt. Die leuchtend weiße Farbe auf den Hochblättern entsteht dadurch, dass Tausende kleine Luftbläschen auf dem Filz



Edelweiß (Bild: Roman Türk).

das einfallende Licht reflektieren. In geringerer Höhe wachsende Pflanzen werden größer und erscheinen wegen des weniger dichten Filzes grünlich. Die Scheinblüte bleibt bis in den Winter hinein erhalten. Das Edelweiß blüht zwischen Juli und September. Bestäubt werden die Blüten größtenteils von Fliegen, von verschiedenen Vertretern der Hautflügler (Bienen, Wespen), Faltern und auch von Käfern. Die Fliegen werden durch ein Duftgemisch angelockt, das aus wohlriechenden ätherischen Substanzen, aber auch aus ausgesprochenen Gestankstoffen zusammengesetzt ist, wie sie teilweise auch im menschlichen - vor allem männlichen - Schweiß vorkommen.

Ähnliche Arten

In den europäischen Hochgebirgen finden wir zwei krautige *Leontopodium*-Arten, von denen das Alpen-Edelweiß (*Leontopodium alpinum*) in den Karpaten, Teilen der Balkanhalbinsel, den Alpen und den Pyrenäen vorkommt. Die zweite Art, die nah verwandte *Leontopodium nivale* (Ten.) Huet., siedelt in den Abruzzen und auf der Balkanhalbinsel.

Wissenswertes und Hinweise

Der wissenschaftliche Name *Leontopodium alpinum* leitet sich von „*podion leontos*“ ab: Das Füßchen des

Löwen, das Löwenfüßchen. Dieser Name geht auf den antiken Botaniker Dioskurides zurück. In den verschiedenen deutschsprachigen Anteilen der Alpen heißt das Edelweiß auch Wollblume, Irlweiß, Almsterndl und Bauchwehbleaml. Oder in Frankreich pied-de-lion, étoile d'argent, in Italien stella alpina, bianco di roccia, slowenisch planika, ocnica, usw. Aber in allen Sprachräumen, selbst im Amerikanischen wird es ebenfalls Edelweiß genannt – phonetisch jedermann im Ohr mit einer aufsteigenden Terz und folgender Quint, bekannt aus dem volkstümlichen Musical namens Sound of Music – und sogar auf Russisch heißt es Edelweiß. Das Edelweiß ist ein beliebter Werbeträger: Es ist Wappenblume des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, zierte die Dienstkappen der Berg- und Naturwacht, dient als Emblem einer Weißbiermarke und schmückt Münzen (in Österreich die Zwei-Cent Münze) und Briefmarken.

Gefährdung und Schutz

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erlangte das Edelweiß große Be-



Das Edelweißabzeichen schmückt seit Anbeginn die Dienstkappen der Berg- und Naturwacht (Bild: H.Hinterstoisser).

liebtheit. Damit begann auch die „Jagd“ auf die kleine, sternförmige Blume.

Durch Pflücken und Ausgraben wurden viele Vorkommen zerstört. 1886 wurde das Edelweiß in Salzburg unter Schutz gestellt – im ersten Pflanzenschutzgesetz der Monarchie.

Literaturhinweis

- ADLER, W., et al. (1994): Exkursionsflora von Österreich, Ulmer Verlag
- POHLER, A. (2004): Alpenblumen, 360 Seiten, Humboldt Verlag.
- HARTINGER, A. (2003): Atlas der Alpenflora, 560 Seiten, Verlag: Ingenium edition aktuell.

Univ.-Prof. Dr. Roman Türk

Schwammerllizenz – Unsinn durch Gesetz beenden

4,5 Euro im Kärntner Lavanttal, 15 Euro in Salzburg und beim Überschreiten der Grundgrenzen zweier Forstreviere wird gleich wieder abkassiert – solch ungenierte Geschäftemacherei beim Schwammerl-Suchen lehnt Naturfreunde-Vorsitzender Dr. Karl Frais entschieden ab. „Wir sind als Naturfreunde-Organisation bereits an die Parlamentsklubs herangetreten, weil wir für eine einheitliche, gesetzliche Regelung in ganz Österreich eintreten. Maßvolles Schwammerl-Suchen bis zu 2 Kilo soll für jede Waldbesucherin und jeden Waldbesucher kostenlos erlaubt sein. Hingegen soll kommerzielles Abgrasen der Schwammerlbestände im großen Stil durch entsprechende Strafen und Kontrollen verhindert werden“, so Frais.

Ob eine Regelung gut oder schlecht ist, zeigt sich regelmäßig in ihrer Wirkung auf die Bevölkerung. Allein daran ist erkennbar, wie unsinnig kostenpflichtige Schwammerl-Lizenzen sind: Denn am meisten würden dabei jene Menschen draufzahlen, die am sorgsamsten mit der Natur umgehen. Wenn man auch nur beim Waldspaziergang ein paar Pilze fürs Abendessen sammeln möchte oder wenn die Kinder einige Waldbeeren pflücken, dann müsste auch dafür teuer bezahlt werden. Das bedeutet, dass die selbst gesammelten Schwammerl noch viel teurer kämen, als wenn sie am Wochenmarkt gekauft würden. „Wir Naturfreunde lehnen Eintrittsgelder in die Natur grundsätzlich ab, weil die freie Natur für alle Menschen da sein muss. Schwammerllizenzen sind

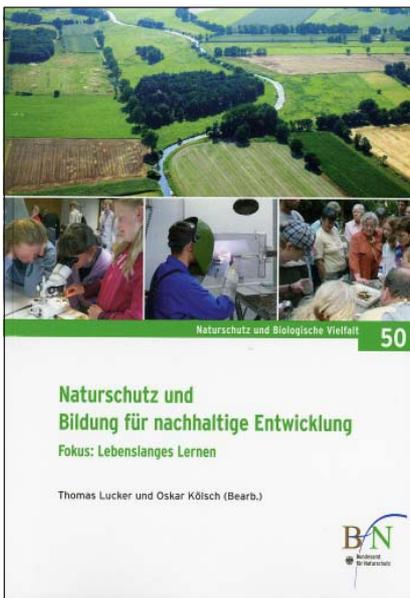
nichts anderes als Geschäftemacherei, ohne positive Auswirkungen auf das ökologische Gleichgewicht. Denn am meisten unter den teuren Lizenzen würden jene leiden, die am wenigsten sammeln. Wer hingegen dem kommerziellen Schwammerl-Tourismus das Handwerk legen will, der muss gemeinsam mit dem Gesetzgeber eine Lösung suchen und nicht wahllos die Naturbesucher abkassieren. Der von den Naturfreunden eingeschlagene Weg – auf den Bundesgesetzgeber zuzugehen – kann hierbei als Vorbild dienen“, betont der Bundesvorsitzende der Naturfreunde. Bis 29. August 2008 werden die Antworten der Nationalratsklubs auf das schriftliche Ersuchen der Naturfreunde erwartet.

Naturfreunde Österreich

BUCHBESPRECHUNGEN

Naturschutz und Bildung für nachhaltige Entwicklung

Fokus: Lebenslanges Lernen



Von Thomas Luckner und Oskar Kölsch; Heftnr.: 50; 304 Seiten; Format: 17 x 24 cm; BfN Bonn – Bad Godesberg 2008; ISBN 978-3-7843-3950-4; Zum Preis von Euro 18,00.

Schon im Jahr 1992, bei der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, wurde der Bildung für nachhaltige Entwicklung besondere Bedeutung beigemessen. Im Jahr 2002 mündete dieser Gedanke in den Beschluss der UNO-Vollversammlung, die Dekade 2005 bis 2014 zur Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auszurufen.

Der Naturschutz erhielt somit die Aufgabe, sich intensiv mit den Inhalten bestehender Naturschutz-, Informations- und Bildungskonzepte zu befassen sowie zu klären, wie diese mit dem Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung und der

· geforderten Gestaltungskompetenz
· zusammenpassen bzw. zusammen
· entwickelt werden können.

· Bei einer interdisziplinären Tagung mit
· Expertinnen und Experten aus dem
· Bereich Naturschutz wurden Natur-
· schutzstrategien ausgearbeitet, die
· auch in der Praxis anwendbar sind.

· Die vorliegende Ausgabe beinhaltet
· die Ergebnisse dieser Tagung mit dem
· Fokus: „Lebenslanges Lernen“ und
· den Schwerpunkten „Globales Ler-
· nen“ und „Außerschulische Lern-
· orte“. Ziel dieses Berichtes ist es, das
· Gesellschaftsthema Bildung noch stär-
· ker in den Blickpunkt des Naturschut-
· zes zu rücken. **E.S.**

Gesellschaft und Naturschutz

Empirische Grundlagen für eine lebensstilorientierte Naturschutzkommunikation



Von Kai Schuster; Heftnr.: 53; 200
· Seiten; Format: 17 x 24 cm; BfN
· Bonn – Bad Godesberg 2008; ISBN
· 978-3-7843-3953-5; Zum Preis von
· Euro 16,00.

· Im Marketing und in der Werbung
· wird oftmals mit den bewährten
· Lebensstilkonzepten gearbeitet. Das

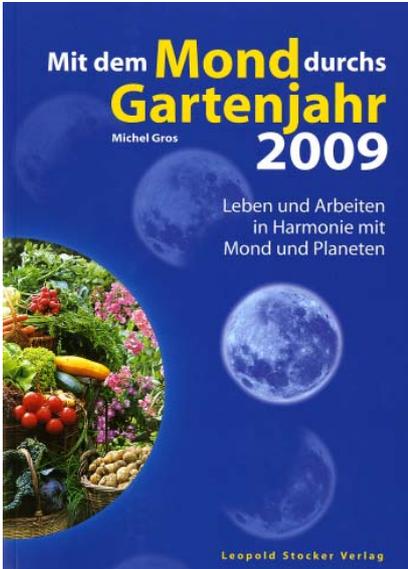
· Wissen über die Vorlieben der Men-
· schen wird genutzt, um strategische
· Kommunikationskonzepte genau auf
· bestimmte Zielgruppen auszurichten
· und damit den größtmöglichen Erfolg
· zu erzielen. Ansätze aus der Lebens-
· stilforschung wurden lange Zeit nicht
· berücksichtigt, sind aber auch im
· Naturschutz von großer Bedeutung
· und sollen daher nun mehr in die
· Öffentlichkeitsarbeit des Naturschut-
· zes einfließen.

· Die vorliegende Publikation präsen-
· tiert Ergebnisse über naturschutz-
· bezogene Lebensstilanalysen, die als
· Vorlagen für zukünftige Lebensstil-
· konzepte im Naturschutz verwendet
· werden können. Dabei werden die
· Lebensstilorientierung der Erwachse-
· nen und die der Jugendlichen getrennt
· voneinander behandelt. Im Speziel-
· len werden drei Forschungs- und Ent-
· wicklungsvorhaben zum Thema
· Lebensstil und Naturschutz diskutiert,
· die durch das Bundesamt für Natur-
· schutz Bonn gefördert wurden.

E.S.

Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2009

Leben und Arbeiten in Harmonie mit Mond und Planeten



Von Michael Gros; 112 Seiten, durchgehend farbig bebildert; Format: 15 x 21 cm, broschiert; Leopold Stocker Verlag; ISBN 978-3-7020-1188-8; Zum Preis von Euro 8,95.

Das erste Dutzend ist voll! 1998 erschien die erste deutsche Version dieses Mondkalenders, der seither immer praktischer und vollständiger geworden ist.

Im ersten Teil erfahren Sie Details über den Lauf und Einfluss des Mondes. So zum Beispiel was der Unterschied zwischen ab- und zunehmendem und auf- und absteigendem Mond ist oder was Mondknoten, Perigäen sind und warum man sie für bestimmte Arbeiten meiden sollte.

Im zweiten Teil geht es um das Arbeiten mit dem Mond. Hier erfahren Sie unter anderem wann und wie Sie die verschiedensten Gemüsesorten am besten säen, pflanzen, bearbeiten und ernten und welche natürlichen Mittel gegen Krankheiten verwendet werden sollten. Wann und wie Sie Ziergehölz oder Obstbäume schneiden oder veredeln sollten. Was bei Bienen- oder Viehzucht, der Herstellung von Wein, Most, Bier oder

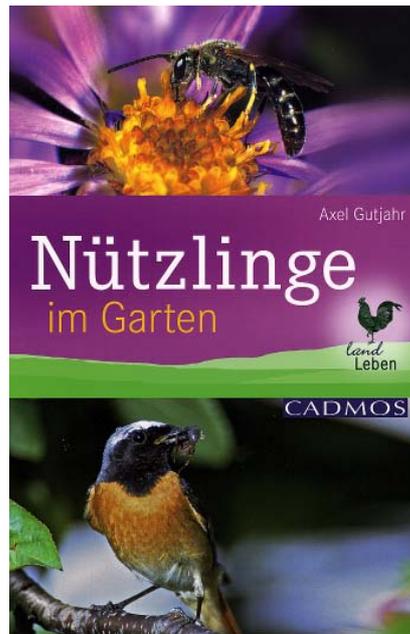
Schnaps besonders zu berücksichtigen ist. Wann Sie Nutz- und Brennholz am besten schlagen und verarbeiten, Konserven einmachen oder Heilpflanzen sammeln sollten.

Der dritte Teil behandelt das Leben mit dem Mond. Hier geht es zum Beispiel darum, wann am besten Haare geschnitten werden, damit sie schneller, langsamer oder dichter nachwachsen, wann Haarfärbungen

und Dauerwellen oder aber Enthaarungen am längsten halten, wann wir Haut oder Nägel am besten pflegen bzw. wann fasten und entgiften am erfolgreichsten ist und was die besten Termine für Zahnbehandlungen oder Operationen sind.

Im vierten, praktischen Teil werden all diese Informationen in den Monatskurven durch klare Symbole zusammengefasst. **D.H.**

Nützlinge im Garten



Von Axel Gutjahr. 80 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen; Format 17 x 24 cm, broschiert. ISBN-Nr. 978-3-86127-672-2, CADMOS 2008, www.avbuch.at. Zum Preis von Euro 11,30.

In der Natur befinden sich Tierarten, die einen gemeinsamen Lebensraum besiedeln, normalerweise in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Dieses Gleichgewicht ist in einem künstlichen Biotop wie einem Garten nicht mehr im selben Maße gegeben, weil bestimmte Arten an Kulturpflan-

zen Fraßschäden verursachen und sich durch das große Nahrungsangebot stärker vermehren als unter natürlichen Bedingungen. Diesen sogenannten Schädlingen geht man oft mit chemischen Mitteln zuleibe, wodurch allerdings das ohnehin instabile natürliche Umfeld empfindlich gestört wird. Die Ansiedlung von natürlichen Feinden der Schädlingsarten kann deren Ausbreitung erheblich eindämmen und das natürliche Gleichgewicht wiederherstellen. Dieses Buch stellt eine große Anzahl nützlicher Tierarten ausführlich in Wort und Bild vor und gibt detaillierte Informationen über Aussehen, Herkunft, Vorkommen und Nahrungsgewohnheiten jeder Art. Es wird deutlich, welche Arten von Schädlingen sich durch welche Nützlinge bekämpfen lassen und wie man einen geeigneten Lebensraum für Nützlinge schafft. Nisthilfen und Winterquartiere sind dabei ebenso Thema wie Hinweise auf Fehler, die dabei gemacht werden können.

Das Buch definiert den Begriff „Nützlinge“, stellt verschiedene Arten konkret vor und beschreibt Möglichkeiten der Ansiedlung von Nützlingen ebenso, wie deren Effizienz. Ein Stichwort- und Literaturverzeichnis runden das Werk sinnreich ab.

H.H.

Biotopverbund

Lebensraumvernetzung und Beiträge zum 13. Österreichischen Botanikertreffen



Von Roman Türk und Peter Comes, Schriftleitung Paul Heiselmayer und Hanna Schantl. 419 Seiten, broschiert, zahlreiche Verbreitungsskizzen, s/w-Bilder, Tabellen, Verbreitungskarten; Sauteria Band 16, ISBN-Nr. 978-3-901917-09-7, Verlag Alexander Just (Salzburg). Zum Preis von Euro 20,00.

In der Universität Salzburg, Fachbereich Organismische Biologie, herausgegebenen Schriftenreihe für systematische Botanik, Floristik und Geobotanik „Sauteria“ ist mit Band 16 einerseits die Auswertung von Langfassungen der Tagungsbeiträge des Internationalen Symposiums „Biotopverbund – Lebensraumvernetzung“ an der Universität Salzburg und andererseits eine Dokumentation der Kurzbeiträge der Referate zum 13. Österreichischen Botanikertreffen, welches Anfang September 2008 an der Universität Salzburg stattgefunden hat, publiziert worden. Interessante und gleichzeitig erschütternde Darstellungen dokumentieren etwa den Verlust an Feuchtwiesen und Lebensraumfragmentierung am Beispiel zweier Gemeinden im Bun-

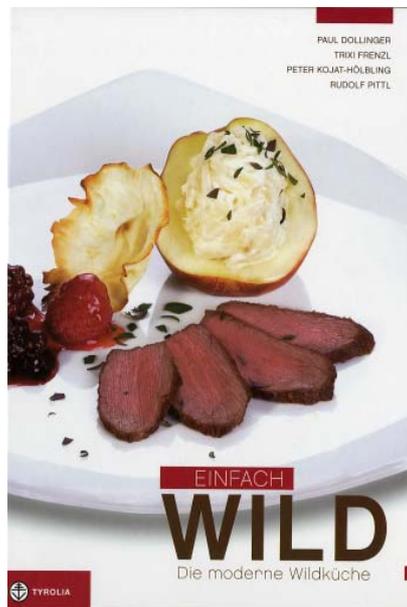
desland Salzburg (Arming/Nowotny/Eichberger/Althaler), zeigen aber auch Möglichkeiten der standortgerechten Begrünung im Landschaftsbau zur Unterstützung der Lebensraumvernetzung (Blaschka/Krautzer/Graiss) sowie artspezifische Darstellungen, etwa zur Ökologie, Verbreitung und Gefährdungssituation ausgewählter Orchideenarten auf. Auch Veränderungen von Landschaft und Lebensräumen in den letzten zwei Jahrhunderten am Beispiel der Glanegger Wiesen (Vago/Eich-

berger/Heiselmayer) oder Darstellungen großräumiger wildökologischer Korridore und Strategien zu deren Umsetzung (Zink/Reimoser) sind in diesem Band zu finden. Bezüglich der Kurzfassungen der Referate des 13. Botanikertreffens wird auf den Tagungsbericht in diesem Heft verwiesen. Der Band 16 der Reihe „Sauteria“ ist beim Fachbereich Organismische Biologie der Universität Salzburg, Hellbrunner Straße 34, 5020 Salzburg erhältlich.

H.H.

Einfach Wild

Die moderne Wildküche



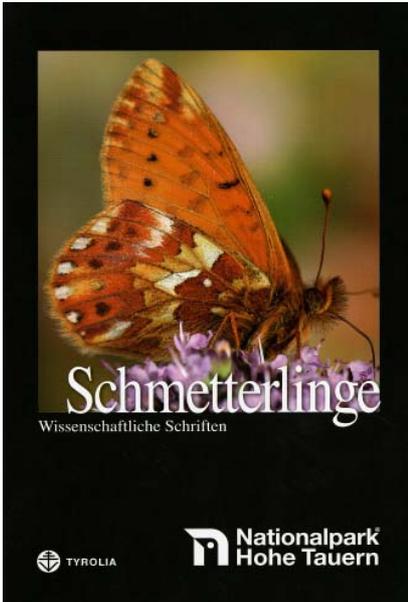
Von Paul Dollinger, Trixi Frenzl, Peter Kojat-Höbling und Rudolf Pittl. 132 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen, Mengenübersichten; Format 21,5 x 28,6 cm, Hardcover. ISBN-Nr. 978-3-7022-2978-8, Verlag Tyrolia, Innsbruck. Zum Preis von Euro 29,95.

Herausgegeben und in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Jägerverband hat der Tyrolia-Verlag den gelunge-

nen Versuch unternommen, das heimische Wild mit modernen Rezepten der Bevölkerung näher zu bringen. Heimisches Wildbret wird als hochwertiges Bioprodukt vorgestellt, zumal sich Wild von verschiedensten Kräutern, Gräsern, Knospen und Früchten der Waldbäume in der freien Natur ernährt. Die wichtigsten heimischen Wildarten werden in Bildern und erläuternden Texten vorgestellt, Ausführungen zur Wildbret-Hygiene dokumentieren den sorgfältigen Umgang mit Qualitätsfleisch, von der Art der Jagd bis zur richtigen Lagerung. Rund 40 appetitlich bebilderte Rezepte führen von kalten Vorspeisen und Suppen über warme Vorspeisen bzw. Zwischengerichte zu Hauptspeisen und süßen Naschereien, die nicht nur eingefleischten Wildliebhabern schmecken. Eine Einführung in die Jagdkultur sowie die Ernährungsphysiologie zum Wildbret, Getränkeempfehlungen, ein Glossar und die wichtigsten Wild-Begriffe auf Englisch, Französisch, Italienisch und Russisch runden das Buch ab und machen es zu einem Standardwerk der modernen Wildküche.

H.H.

Schmetterlinge



Von Peter Huemer und Christian Wieser; *Wissenschaftliche Schriften des Nationalparks Hohe Tauern*; 221 Seiten, Tabellen, Übersichtskarten, zahlreiche Farbbilder; Paperback, Format 16,7 x 24 cm; Tyrolia Verlag. ISBN-Nr. 978-3-7022-2930-6; Zum Preis von Euro 16,90

In der vom Nationalparkrat Hohe Tauern in Matrei herausgegebenen wissenschaftlichen Schriftenreihe des Nationalparks ist nunmehr ein hervorragend illustrierter und allgemein verständlicher Band über die Schmetterlinge im Nationalparkgebiet, bearbeitet von zwei Experten des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum und des Landesmuseums Kärnten Rudolfinum, herausgegeben worden. Von den Wäldern der Tallagen über alpine Rasen bis hinauf zum Großglockner, mit 3.798 m der höchste Berg Österreichs, bietet der Nationalpark Hohe Tauern etwa 1.300 Schmetterlingsarten eine Vielzahl ökologischer Nischen zum Überleben. Manche der Lebensräume sind durch bäuerliche Arbeit geprägt, beispielsweise die bunten, aber immer selteneren Bergmähder, und ausgedehnte Almen. Die meisten für die ungewöhnliche Vielfalt an Schmetterlingen erforderlichen Lebensräume sind aber völlig naturbelassen, wie sie sich

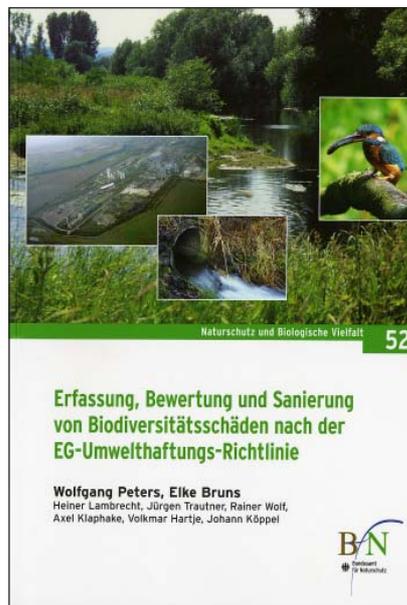
über tausende von Jahren völlig frei entwickeln konnten. Die nunmehr vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen haben erstaunliche Ergebnisse im größten Schutzgebiet des Alpenbogens hervorgebracht:

Zahlreiche Erstnachweise für die Ostalpen und Österreich und sogar bisher weltweit unbekannte Arten werfen ein neues Bild auf die Schmetterlingsfauna im Hochgebirge, ihre Lebensweise und die Biotopnutzung. Das Buch informiert über Entwicklung,

Leben- und Überlebensstrategien der Schmetterlinge, die Artenvielfalt an Tag- und Nachtfaltern, die Schmetterlingsforschung in den Hohen Tauern, die Ursprünge und Verbreitung der Schmetterlingsfauna in den Hohen Tauern und den Lebensraum der Schmetterlinge. Eigene Kapitel sind der Gefährdung und dem Schmetterlingsschutz gewidmet. Ein Literaturverzeichnis und eine ausführliche Artenliste runden das Buch sinnreich ab.

H.H.

Erfassung, Bewertung und Sanierung von Biodiversitätsschäden nach der EG-Umwelthaftungs-Richtlinie



Von Wolfgang Peters, Elke Bruns, Heiner Lambrecht, Jürgen Trautner, Rainer Wolf, Axel Klaphake, Volkmar Hartje, Johann Köppel; *Heftnr.: 52*; 310 Seiten; Format: 17 x 24 cm; BfN Bonn – Bad Godesberg 2008; ISBN 978-3-7843-3952-8; Zum Preis von Euro 22,00.

Die von der EU im Jahr 2004 erlassene Richtlinie 2004/35/EG über

Umwelthaftung zur Vermeidung und Sanierung von Umweltschäden soll eine Verantwortlichkeit für die Schädigung von Arten und natürlichen Lebensräumen der FFH- und Vogelschutzrichtlinie schaffen. Für einen effektiven Vollzug dieser Regelungen durch den Naturschutz bedarf es einer fachlichen Untersetzung.

In der vorliegenden Publikation wird die Richtlinie sowie deren Umsetzung im deutschen Recht sowie die sich daraus ergebenden Arbeits- und Prüfschritte für die Erfassung, Bewertung und Sanierung von Biodiversitätsschäden analysiert. Sie stellt eine erste Arbeitshilfe für die Verwendung der rechtlichen Vorgaben dar. Für unterschiedliche Schadenstypen werden geeignete Herangehensweisen zur Schadenserfassung und -bewertung sowie sich daraus ergebende Fragen des Datenbedarfs und der Datenverfügbarkeit untersucht. Dabei wird auch die Anwendbarkeit von Bewertungsverfahren der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung (z.B. Biotopwertverfahren) zur Ermittlung des erforderlichen Sanierungsumfanges geprüft.

E.S.

Zäune und Begrenzungen

naturnah gestalten



- Geflochtene Zäune
 - Kreative Ideen rund um den Zaun
 - Grenzen im Garten (Beetränder, Einfriedung des Gemüsegartens ...)
 - Der Zaun lebt! (Kletterpflanzen, Wildblumensäume, naturnahe Hecken ...)
 - Adressen, Bezugsquellen, Buchtipps, Hinweise auf österreichische Freilichtmuseen
- D.H.**

Von Alice Thinschmidt und Daniel Bösowirth. 80 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen, Format 17 x 24 cm, broschiert. avBUCH 2008; ISBN: 978-3-7040-2307-0. Zum Preis von Euro 9,90.

Das erste, was man von einem Garten sieht, ist sein Zaun. Erst durch die Einfriedung entsteht ein geschützter, privater Raum, wo man sich wohlfühlt und wohin man sich zurückziehen kann. Aus der großen Auswahl an Möglichkeiten den Richtigen herauszufinden, ist nicht einfach.

Überlegte Materialwahl, konstruktiver Holzschutz, Skizzen aus der Praxis, Checklisten für die Planung und vielseitige Pflanzenlisten für eine naturnahe, bunte Bepflanzung des Zauns machen das Buch zu einem vielseitigen Ratgeber rund um das nur scheinbar simple Thema „Zaun“. Die Fotos im Buch stammen alle von den beiden Autoren selbst und zeigen viele wunderbare Beispiele rund um dieses vernachlässigte Thema in der Gartengestaltung.

Zum Inhalt

- Eingrenzen statt Ausgrenzen
- Zäune aus Holz

Wildobst für den Hausgarten



Wildobstgehölze verleihen dem Garten einen natürlichen Charakter, bereichern die ökologische Vielfalt, sehen schön aus und sind pflegeleicht. Ihre Früchte bieten eine Bereicherung für jede Küche und sind zum Teil richtige Vitaminbomben. In diesem kompakten Ratgeber finden Hobbygärtner umfassende Informationen über Anbau, Pflege und Verarbeitung von Wildobst.

Zum Inhalt

- Was versteht man unter Wildobstgehölz
- Geeignete Arten für den Anbau im eigenen Garten
- Die Bedeutung in der Volksmedizin
- Wildfrüchte in der Küche
- Jede Menge köstliche Rezepte

D.H.

Von Andreas Zeitlhöfler. 80 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen, Format 17 x 24 cm, broschiert. avBUCH 2008; ISBN: 978-3-7040-2306-3. Zum Preis von Euro 9,90.



Winterzauber im Naturschutzgebiet Blinklingmoos (Bild: E. Freitag).

Wir wünschen
allen unseren Lesern
ein gesegnetes
Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches
Neues Jahr!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [2008_4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 4 1](#)